Korrespondenzblatt

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1903.

Heft XXIV.

Norden und Leipzig.
Diedr. Soltau's Verlag.
1904.





KORRESPONDENZBLATT

DES VEREINS

FÜR NIEDERDEUTSCHE SPRACHFORSCHUNG.

HERAUSGEGEBEN

IM AUFTRAGE DES VORSTANDES.

JAHRGANG 1903.
HEFT XXIV.

HAMBURG.
NORDEN & LEIPZIG. DIEDR. SOLTAU. 1904.

Lang Res German

Jahrg. 1903. Hamburg. Heft XXIV. № 1.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

28. Jahresverfammlung des Vereins für Niederdeutfche Sprachforfchung in Magdeburg 1903.

Montag, den 1. Juni.

Von abends 8 Uhr an: Gefellige Vereinigung in den Parterre-Räumen der Loge Harpokrates, Grofse Münzftrafse 10 (Ecke Kaiferstrafse, unweit des Bahnhofs).

Dienstag, den 2. Juni.

9 Uhr: Gemeinfame Verfammlung mit dem Hanfifchen Gefchichtsverein im Bürgerfaale des Rathaufes (Eingang am Alten Markt).

1. Begrüfsung der Vereine.
2. Profeffor Dr. Hertel aus Magdeburg: Ueberblick über die Gefchichte Magdeburgs.
3. Baurat Peters aus Magdeburg: Zur Baugefchichte Magdeburgs.
4. Profeffor Dr. Schröder aus Göttingen: Wanderungen und Wandelungen deutfcher Münznamen.

11½ Uhr: Frühftück im Ratskeller.

12¼ Uhr: Sitzung im Magiftrats-Sitzungszimmer.

1. Gefchäftliches.
2. Dozent Dr. Richard Loewe aus Berlin: Die Dialektmifchung im Magdeburgifchen Gebiete.

1½ Uhr: Befichtigung des Klofters Unfer Lieben Frauen, des Doms und des Staatsarchivs unter Führung des Stadtbaurats Peters, bezw. des Archivdirektors Dr. Ausfeld. — Verfammlungsort: Alter Markt.

5 Uhr: Feftmahl im grofsen Saale des Magdeburger Hofs, Alte Ulrichftrafse 4 (Gedeck zu Mk. 3,50).

8 Uhr: Konzert des ftädtifchen Orchefters im Theatergarten, Kaiferftrafse 21.

Mittwoch, den 3. Juni.

8½ Uhr: Sitzung im Bürgerfaale des Rathaufes.

1. Profeffor Dr. Otto Bremer aus Halle a. S.: Gefchichte der Ausfprache des Hochdeutfchen im niederdeutfchen Munde.
2. Mitteilungen aus dem Kreife der Vereinsmitglieder.

11½ Uhr: Besichtigung der städtischen Grufon-Gewächshäuser unter Führung des Stadtobergärtners Henze. — Versammlungsort: Friedrich Wilhelmsgarten, Haltestelle der Strafsenbahn.

2½ Uhr: Mittagessen im Saale des Café Hohenzollern, Breiteweg 140 (Gedeck zu Mk. 2,00).

Im Anschluss daran Wanderung nach der Lukasklause an der Königsbrücke, woselbst

4½ Uhr: Gemeinsamer Nachmittagskaffee.

7½ Uhr: Abendtrunk im Herrenkrug, von der Stadt angeboten.

Donnerstag, den 4. Juni.

Ausflug nach Tangermünde.

7½ Uhr: Abfahrt mit Dampfer vom Petriförder.

10½ Uhr: Ankunft in Tangermünde, Besichtigung der Sehenswürdigkeiten.

1½ Uhr: Mittagessen im Schützenhause (Gedeck zu Mk. 1,50).

Rückfahrt von Tangermünde:
entweder zu Schiff: Abfahrt 4 Uhr; in Magdeburg gegen 9 Uhr; oder mit der Bahn über Stendal: Abfahrt 4 Uhr 25 Min.; Ankunft in Magdeburg 6 Uhr 40 Min.

Die an der Jahresversammlung teilnehmenden Mitglieder und Gäste werden gebeten, sich in ein Album einzuzeichnen, welches im Versammlungsraum aufliegen wird. Ebendaselbst werden auch Beitrittsmeldungen durch den Vorstand angenommen.

2. Veränderungen im Mitgliederstande.

In den Verein eingetreten sind die Herren:

Prof. Sauer, Smichow bei Prag, Böhmen.
Prof. Dr. Stoppel, Wismar in Meklenburg.

Veränderte Adressen der Herren:

Pastor F. Bachmann, jetzt Lübsee bei Grieben, Meklenburg.
Dr. J. Priefack, jetzt Berlin.

3. Berichte über die Dr. Theobald-Stiftung,

abgestattet in der Generalversammlung des Vereins für Hamburgische Geschichte am 2. März 1903.

a. Kassenbericht über 1902.

Einnahme.

Saldo der Sparkasse	Mk. 513,84
Kassensaldo	„ 132,17
Zinsen der Staatspapiere	„ 175,—
Zinsen der Sparkasse	„ 17,70
Vorschüsse des Kassenführers	„ 30,65
	Mk. 869,36

Ausgabe.

Bücher und Zeitſchriften	Mk. 244,94
Buchbinder	„ 49,10
Saldo der Sparkaſſe	„ 575,29
Kaſſenſaldo	„ —,03
	Mk. 869,36

Das Stammvermögen der Stiftung — Mk. 5000 — iſt in Hamburgiſcher $3^1/_2$ % Staatsrente angelegt.

Hamburg, den 24. Februar 1903.

H. J. Jäniſch, Dr.,
Kaſſenführer.

Nachgeſehen und mit den Belegen übereinſtimmend gefunden.

Hamburg, den 25. Februar 1903.

Otto Aug. Ernſt. L. Behrends.

b. Bibliotheksbericht über 1902.

Zunächſt kann die erfreuliche Tatſache berichtet werden, dass die Beſchaffung von Bücherregalen ausgeführt worden iſt. Dadurch hat ſich nicht nur die Aufſtellung nach den Nummern des Katalogs, die bei der früheren Unterbringung der Bücher in zwei Schränken ſchlieſslich wegen Raummangels nicht mehr genau hatte durchgeführt werden können, wieder herſtellen laſſen, ſondern wir haben auch die angenehme Ausſicht gewonnen, daſs es für mehrere Jahre keiner Vermehrung der Börter bedarf, falls nicht ein ungewöhnlich ſtarker Zuwachs der Bücher ſtattfinden wird.

Der Beſtand der Bibliothek hat um 53 Nummern zugenommen und ſtellt ſich demnach auf 715 Nummern. Eine gröſſere Ausgabe ward veranlaſst durch die Ergänzung des Grimm'ſchen Deutſchen Wörterbuchs, von dem bisher nur 5 Bände, aus der Bibliothek des Dr. Adolf Theobald ſtammend, vorhanden waren.

Ausgeliehen wurden 5 Bücher an 4 Perſonen.

Folgende Geſchenke, für welche den gütigen Gebern verbindlicher Dank ausgeſprochen wird, ſind der Dr. Theobald-Bibliothek im Jahre 1902 geſpendet worden:

Korreſpondenzblatt des Vereins für ſiebenbürgiſche Landeskunde Jgg. XXV, 1902: vom betreffenden Verein. — Ravensberger Blätter für Geſchichts-, Volks- und Heimatskunde. Unter Mitwirkung des hiſtoriſchen Vereins für die Grafſchaft Ravensberg hrsg. v. Dr. Tümpel. Jgg. II, 1902: von Herrn Dr. Tümpel in Bielefeld. — S. T. U., To'r nedderdütſchen rechtſchrivung. Hamborg (1901): von Herrn O. v. Arend in Hamburg. — Victor Gantier, La langue, les noms et le droit des anciens Germains. Berlin. H. Paetel. 1901: von dem Herrn Verfasser. — Leitfaden für die Aelterleute des Deutſchen Kaufmanns zu Brügge. Verfaſst von einem Klerk des hanſiſchen Kontors zu Brügge i. J. 1500. (Hrsg. von K. Koppmann), Hamburg 1875: vom Verein für Hamburgiſche Geſchichte. — 1. J. Brinkman, Unſ' Herrgott up Reiſen. Roſtock 1870. 2. Dat Bôkeken van deme Rêpe des Mag. Nicolaus Rutze von Roſtock. Hrsg. v. Karl Nerger. Progr. Roſtock. 1886. 3. Ludolf Wienbarg, Soll die plattdeutſche Sprache gepflegt oder ausgerottet werden? Hamburg 1834. 4. J. Ritter, Unſere

plattdeutſche Sprache. Erſter (u. einziger) Artikel. (A. aus Raabe's Mecklenb. Jahrbuch für 1845.). 5. G. Dannehl, Ueber niederdeutſche Sprache und Literatur. Berlin 1875. 6. Roſtocker Zeitung 1901, Nr. 518, Nov. 6, Morg.-Ausg. (mit: Referat über den Vortrag des Pr. Müller betr. »Plattdeutſch und Hochdeutſch« im Roſtocker Bildungsverein): von Herrn Pr. F. Bachmann in Zernin. — Jahresbericht 16 des hiſtor. Vereins für die Grafſchaft Ravensberg zu Bielefeld, 1902: vom betreffenden Verein. — 1. De truge Husfründ. Plattdütſche Wochenſchrift. Hrsg. v. F. Worm. Stralſund. Jgg. 4, 1902 Nr. 29—39. 2. De Eekbom. Monatsſchrift. Berlin. Jgg. 20, 1902 Nr. 13: von Herrn O. v. Arend. — 1. Snüffelmann, Jan Dööspeter's Reiſeſchwiten. Erſte Fahrt. Hamburg 1847. 2. Hundert Ausdrücke für das eine Wort: Trunkenheit. (Gedicht.) (Hamburg.) o. J. 3. Chronicon Holtzatiae, auctore Presbytero Bremenſi, hrsg. v. Lappenberg. Kiel 1862. 4. Die Chronik der Nordelbiſchen Saſſen, hrsg. v. Lappenberg. Kiel 1865: von Herrn Dr. C. Walther. — 1. F. H. von der Hagen, Irmin, ſeine Säule, ſeine Straſse und ſein Wagen. Breslau 1817. 2. Herb. Croſt, A Letter, from Germany, to the Princeſs Royal of England; on the Engliſh and German Languages. Hamburgh, Leipzig, London 1797. 3. H. Hoffmann, Bremer Bruchſtücke vom Otfrid nebſt andern deutſchen Sprachdenkmälern. Bonn 1821: von der Hamburgiſchen Stadtbibliothek. — 1. H. Psilander, Ooit. (overgedrukt uit het Tijdſhrift voor Nederlandſche Taal- en Letterkunde. Deel 21). 2. Die Niederdeutſche Apskalypse, hrsg. v. Hjalmar Psilander. Upſala 1901: vom Herrn Verfaſſer. — W. Seelmann, Die plattdeutſche Litteratur des 19. Jhds. Bibliograph. Zuſammenſtellung Nachtrag 1902: vom Herrn Verfaſſer. — 1. A. Grunenberg, „Giärd", 'n Vertellſter ut 't Münſterland. I. II. Eſſen a. d. Ruhr. (1901). 2. Zucker-Klümpkes aoder Spassige Stückskes ut dat Liäbn van Franz Schulte Rakum. Verdellt un vertellt van Lachmundus Heiter. 2. Uplage. Eſſen 1902. 3. De Strunz. Eine Erzählung in münſterländiſcher Mundart von Dr. Auguſtin Wibbelt. Eſſen 1902. 4. Wildrups Hoff. Eine Erzählung in Münſterländer Mundart, mit der Fortſetzung Mariechen Wildrups, von Dr. Aug. Wibbelt. 2. A. m. Ill. Eſſen 1902. 5. Hus Dahlen. Erzählung in Münſterländer Mundart von Dr. Aug. Wibbelt. Eſſen 1903. 6. Duorplui. Loſe Skizzen aus dem Weſtfäliſchen Dorfleben in ſauerländiſcher Mundart von Joſeph Weſtermeyer. Eſſen 1903: von Herrn Dr. Ruhfus in Dortmund.

Hamburg. C. Walther.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

Volkshumor (XXIII, 87).

Als kinderen vragen wat er 's middags zal gegeten worden, luidt (in mijne vaderſtad Leeuwarden-Friesland) het antwoord: »Hoepſtokken en fenſterbanken«; dat is: Reifſtöcke und Fenſterbänke. —

In den zelfden zin als het Duitſche Sparbrod, enz. komen in de Nederlanden nog heden de volgende geſlachtsnamen voor: Spaarwater, Spaerewijn, Spaarkogel, Spaargaren en Sperlaecken. En, als tegenhangers daarvan: Quiſtwater, Kwiſtewijn, Kwiſthout en Quiſtecoren. (Kwiſten, verkwiſten, in middeleeuwiſche ſpelling quiſten, is Hoog-

duitsch verschwenden). Verder nog Garegoed (garen = sammeln), Lievegoed, Vallendgoed, enz. Zie hierover nader mijn werk: De Nederlandsche Geslachtsnamen in oorsprong, geschiedenis en beteekenis; Haarlem, 1885.

Haarlem. Johan Winkler.

Bemerkungen über einige Wörter und Redensarten.

brusch, drusch (XXIII, 41. 52. 67).

Als Bezeichnung für eine durch einen Fall usw. entstandene Beule am Kopf ist mir das Wort drūsch geläufig; brusch kenne ich nur aus Büchern, ich habe es zuerst bei Brinkman gelesen, wo es mir auffiel. Das Wort drūsch oder eins, das ihm genau entspräche, habe ich in den mir hier zu Gebote stehenden Hülfsmitteln nirgends finden können, doch hat Grimms Wörterbuch (II Sp. 1347) die Adjektiva drauschelich, drauschlicht, drauschelichtig, drauschicht in der Bedeutung »traubenartig, in Büscheln oder Dolden wachsend«. ten Doornkaat Koolman hat drūs, drüssel, drūst in der Bedeutung »Klumpen, Bündel, Büschel, Straufs etc.« und verweist auf hess. Druschel. Mit Drüse (in der Bedeutung »Beule«) hängt drūsch zunächst wohl nicht zusammen, da der Vokal verschieden ist (drüse = drôsi). Bemerkenswert ist eine von Grimm (II 1458) angeführte Stelle, wo trüsen und brüszen neben einander genannt werden.

Uebrigens giebt es noch ein Adjektiv (Adverbium) drūsch, welches vom Gesichtsausdruck gebraucht wird und etwa ein Mittelding zwischen ernst und mürrisch bedeutet: he süt so drūsch ut.

lébendig.

In den verschiedenen Mundarten giebt es manche durch -ig erweiterte Part. Präs.; sie scheinen alle den Ton auf der Stammsilbe zu haben, z. B. glühendig, auch kontrahiert glönig. Eine Ausnahme von dieser Regel macht die hd. Betonungsweise des Wortes lebéndig, die sich auch, jedenfalls teilweise, in die Mundarten eingeschlichen hat; mir ist z. B. nur die Aussprache låbénnig geläufig. Bei Klaus Groth finde ich beide Betonungsweisen nebeneinander. In dem Gedicht »Rothgeter Meister Lamp un sin Dochter« heifst es (VII. Gesang v. 71 f.):

Vẹle Gedanken de gungn denn wull mit, un annere Biller
Keem in ẹr lẹbndig to höch, dat se seet as sülben en Bildnis.

In demselben Gesang v. 88:

Lẹb'ndig ward dat nu binn, wo't ẹben noch karkenstill hẹrging.

An der ersten Stelle ist lẹbendig zweisilbig (als Trochäus) auszusprechen, an der zweiten soll der Apostroph vielleicht andeuten, dafs es dreisilbig (als Daktylus) gelesen werden soll. Zu beachten ist noch, dafs das d bei dieser Betonungsweise erhalten ist. Dagegen heifst es im 8. Gesange v. 38:

— — — — Gestalten un Biller,
Klar, as seeg se dat Oog, un dat Hart dat hör se lebénnig.

trêrsch.

In der von Reimer Hansen herausgegebenen Reimchronik Bruder Nigels (Jahrb. XXV) begegnet v. 443 das Wort trersch. In der Anmerkung wird hinzugefügt »D. threerskæ, wohl isländ. treiskr kampflustig.«

Ob in treiskr ein r ausgefallen ist weifs ich nicht; jedenfalls scheint aber die Bedeutung kampflustig nicht recht zu passen im Hinblick auf v. 448. 449:

Vor gokel spil, dar se voren mede,
So wolden se sitten in koninges stede.

Im mnd. Wörterbuch wird trêresch erklärt durch astutus, callidus, versutus, es wird aber noch in ein etwas anderes Licht gerückt durch die Wörter trêrink falscher Spieler, Betrüger und trêrerie Gaunerei, Gaukelei, Glückspiel (dies letzte allerdings mit einem Fragezeichen versehen). Hiernach könnte es fast so aussehen, als ob unser trersch durch die Worte vor gokel spil erklärt würde.

Heute bedeutet das Wort trêrsch in Glückstadt »albern«. Der Bedeutungsübergang ist nicht schwer zu erklären; von dem Begriff »Gaukelei« zu »Albernheit« ist nur ein kleiner Schritt, aber auch von astutus kann man leicht zu »albern« gelangen. Ein Listiger, Verschlagener giebt sich den Anschein eines Harmlosen, Albernen, ja sogar Blödsinnigen (man denke nur an Erzählungen wie die von Odysseus oder Brutus), um seine Mitmenschen desto besser täuschen zu können.

steke.

In Kluges Zeitschr. f. deutsche Wortforschung I. S. 30 Anm. weist Paul Pietsch auf die Bedeutung von steke »durch den Stich entstandene Wunde« hin. Diese Bedeutung ist noch jetzt in Glückstadt lebendig; hier bedeutet nämlich stęk die Stichwunde am Halse eines geschlachteten Tieres. Weil das Fleisch an dieser Stelle von geringerer Güte ist und aufserdem viel geronnenes Blut enthält, ist es billiger, und so kann man beim Metzger hören, wie sparsame oder ärmere Hausfrauen 'n stück vun'n stęk verlangen. Sonst ist das Wort stęk in Glückstadt nicht mehr gebräuchlich und wird durch das hd. Stich ersetzt, besonders beim Kartenspiel und in der Bedeutung »Zwischenraum zwischen zwei Stichlöchern« (beim Nähen) oder genauer »Teil des Fadens zwischen zwei Stichlöchern«, z. B. der Schneider macht lange Stiche.

op rosen sitten (XXII, 75. XXIII, 14).

In Glückstadt wird diese Redewendung nur negativ gebraucht: he sitt ōk nich op rosen = er befindet sich in keiner beneidenswerten Lage, z. B. in misslichen Vermögensverhältnissen.

en kûs' uttrecken (XXIII, 32):

bedeutet in Glückstadt »jemand um eine gröfsere Geldsumme erleichtern«, aber ohne üblen Nebensinn; wenn man z. B. im Begriff ist, jemand eine gröfsere Rechnung zu präsentieren, sagt man wohl im Scherz: iк will em 'n kûs' uttrecken.

up Socken (XXIII, 36).

Die Vermutung »Der Zusatz up Socken bedeutet wohl nur eine Potenzierung des Begriffs« scheint das Richtige zu treffen. Wenn einer sich sehr närrisch gebärdet, sagt man in Glückstadt: he fantasiert op strümpsöcken.

alsmets (XXIII, 39).

In alsmets scheint mir das letzte s das s der Adverbien zu sein, das in allen ndd. Mundarten vorkommt. Dagegen braucht das s von als nicht, wie Seitz meint, aus ins abgekürzt zu sein, sondern es kann ebenfalls

das oben genannte s sein, oder aber (was vielleicht ursprünglich dasselbe ist) als kann ein als Adverbium gebrauchter Genitiv sein, vgl. stracks neben nhd. strackes weges u. ä. Die Form als wird nicht nur hier im Bergischen, sondern auch weiter südlich, z. B. in Nassau und Hessen, sehr viel gebraucht und bedeutet hierzulande, allein gesetzt, »schon« (in Köln heisst es ald), in Verbindung mit mal (alsmal) »zuweilen«, doppelt gesetzt alsmal . . . alsmal = »bald . . . bald.«

blangen (XXIII, 38 f.)

Ueber blangen habe ich Jahrb. XVIII, 88 (§ 8, 2) bemerkt, dass der Vokal der Vorsilbe *be-* hier weggefallen sei, was auch im Hd. vorkommt (z. B. bleiben). blangen ist sowohl Präposition »neben« (vgl. Jahrb. XX, 36, § 80), als auch Adverbium »an der Seite«, blangenan »nebenan«.

baten (XXIII, 40. 73).

baten »nützen« ist im Bergischen noch bekannt, allerdings nur im Präs. (et batt) und im Part. Perf. gebraucht: et hett nit (nicks) jebatt; auch hd. sagt man hier im Scherz: es hat nichts gebadet. Nu hett et mer ewwer jebatt nun ist es mir aber genug (wenn einem die Geduld reisst).

Zu der Redensart alle bate hilpt vgl. Korr.-Bl. XV, 3 u. 57, beide Male unter Nr. 68.

kunkeln, kungeln (XXIII, 59. 74).

kunkelkrâm hat in Glückstadt dieselbe Bedeutung, die im ostfries. Wb. angeführt ist: »heimlicher Kram«, d. h. etwa »Sachen, die das Licht scheuen.« Das Verbum kunkeln habe ich nie gehört. — Die Solinger Bedeutung von kungeln (kongeln: in den niederrhein. Mdd. hat i, u, ü vielfach einen »Stich« nach e, o, ö) lässt sich vielleicht am besten durch »tauschen« wiedergeben; Schüler kongeln, d. h sie vertauschen z. B. einen Griffel gegen zwei Stahlfedern u. dgl. Dieser Gebrauch des Wortes ist mir auch für Barmen bestätigt. Wenn Hausfrauen gegenseitig etwas von einander leihen, z. B. ein Ei, eine Handvoll Salz, eine »Schüppe« Kohlen, eine Wringmaschine usw., eine Sitte, die hierzulande sehr häufig angetroffen wird, so ist das kongelei.

Einige Kleinigkeiten.

Von den in Jahrg. XXIII erwähnten Wörtern sind ausser den oben behandelten in Glückstadt folgende gebräuchlich:

nîp (S. 74) genau, vom Zuhören und Zusehen.

inne rieh (S. 74) auf einem kürzeren Wege.

för'n Buren hemm (S. 76 Nr. 99) sagt man auf dem Lande, in der Stadt heisst es för(n) Narren holen.

vęl Swîn måkt den Drank dünn (S. 76 Nr. 134).

em is dat ni mit (S. 77 Nr. 466) es ist ihm nicht recht, es passt ihm nicht (auch: em is dat ni nå de mütz).

stutenwuchen (S. 77 Nr. 706) etwa »Schonzeit«, besonders bei neu eintretenden Schulkindern. Im Dän. bedeutet hvedebrødsdage »Flitterwochen«.

vörpål slågen (S. 77 Nr. 783 u. S. 88) bedeutet etwa »jemand auf etwas (eine später vorzutragende Bitte) vorbereiten.«

Fladder (XXIII, 87).

Zu fladdern »fich flach auseinanderlegen« gehört vielleicht das in Glückftadt gebräuchliche Kofladder Kuhfladen.

Zum Volkshumor (XXIII, 87).

Wenn wir neugierig fragten, was es zu effen gäbe (wat wölt wi ęten), fo erhielten wir die Antwort: afgebråkene nainådeln un geftött glas.

Solingen. J. Bernhardt.

Bemerkungen zu früheren Artikeln.

Polak (XXIII, 73).

Pólak = Tabaksreft in der Pfeife ift auch in Quedlinburg gebräuchlich. Ten Doornkaat Koolman, Oftfries. Wb. II, 745 führt noch an: »Pollakke, Polak a) Polacke, Pole; — b) ein gelber, glafirter Knicker«.

Loddei, Faulpelz (XXIII, 74).

Sollte der in Bernrode a. Harz vorkommende Familienname Laddei (Laddey) damit zufammenhängen? In Quedlinburg gebraucht man Lulei für einen liederlichen Menfchen. Solche Bildungen auf -ei finden fich fchon im Mhd. Mor. Haupt hat in feinen Anmerkungen zu Neidhard von Reuental S. 185 über fie gehandelt.

Buchten = fich fürchten? (XXIII, 74).

Die urfprüngliche Bedeutung ift doch wohl »fich beugen, feine Ohnmacht zu erkennen geben.«

Northeim. R. Sprenger.

Redensarten von der Katze (XXXIII, 54).

Die Sprenger nur hochdeutfch bekannt gewordene Redensart läuft im Nordweften der Lüneburger Heide in folgender Faffung um: Mit dinen (minen . .) Magen löpt de Katt nich mihr weg.

Friedenau-Berlin. E. Kück.

Hans-Bunken-Streiche (XXIII, 91).

Zu der von Joh. E. Rabe a. a. O. aufgeführten Redensart Dat fünd Johann Bunck fine Kneep = »ich mache nur Spafs« kann ich beibringen, dafs mein Grofsvater in Quedlinburg noch vor etwa 30 Jahren lofe Streiche als Hans-Bunken-Streiche zu bezeichnen pflegte. Ift dabei an einen beftimmten Spafsmacher nach Art Eulenfpiegels zu denken, oder erklärt fich der Ausdruck nach ten Doornkaat Koolmans oftfries Wb. I, 255: »bunke, bunk [fig.] ein plumper, roher Menfch, woher denn auch die Matrofen im nld. zee-bonken genannt werden.«?

Northeim. R. Sprenger.

Flæts, flætfig.

Im »Daheim« Jahrg. 1902/3 Nr. 22, S. 18 wird ndd. vlætfig auf den bekannten Dogmatiker Matthias Flacius Illyricus (1520—1575) zurückgeführt, eine Etymologie, die an die Herleitung des adj. verbiestert von Erich Biefter (1749—1816) erinnert: vgl. Korrbl. XX, 64. Schambach

S. 271 verzeichnet: vlæts, m. ein Grobian, roher Menfch und die davon abgeleiteten Adjektiva und Adverbia vlætfch und vlætfig. Danneil S. 52 hat: Fläöz, Flegel, Grobian. Adj. fläötzig; dick henfläötz'n, fich wie ein Flegel hinfetzen. Im Brem. Wb. I, 406 wird die Vermutung vorgetragen, dafs flåtsk für unflåtsk ftehe, wobei das hochdeutfche Unflat verglichen wird. Eine annehmbare Etymologie fcheint bisher nicht gefunden.

Northeim. R. Sprenger.

»Befemet«.

Unter diefer Ueberfchrift veröffentlicht der Hamburgifche Correfpondent in der Morgen-Ausgabe Nr. 207 vom 5. Mai 1903 einen Leitartikel über den kürzlichen Streik in den Niederlanden und über fozialdemokratifche Streike überhaupt, deffen Einleitung wegen des philologifchen Inhalts für die Lefer des Korrefpondenzblattes von Intereffe ift. Diefer Teil des Artikels lautet folgendermafsen.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter fchreibt uns:

Ein neues Wort ift durch den Generalftreik in Holland auch in Deutfchland aufgekommen. Ob es fich einbürgern wird, das mufs man abwarten; es wird von den Ereigniffen im Bereich der Arbeitskämpfe abhängen. Etymologifch liegt das Wort dem deutfchen Sprachgefühl aufserordentlich nahe, wobei es freilich unficher ift, ob die Verbindung, die wir Deutfchen uns fofort in Gedanken herftellen, richtig ift. Man wird an »Femgerichte«, an »verfemt« denken, Wörter, die von dem altdeutfchen Feime = Strafe ftammen. Doch kommt es ficher von dem holländifchen Feem = Zunft, Vereinigung und foll mit unferm Fem oder Vehm nicht verwandt fein. Im letzten holländifchen Generalftreik bezeichneten die Ausftändigen mit »befemet« folche Artikel, die fie nicht anrühren wollten, weil fie von Nichtverbandsmitgliedern erzeugt oder transportiert waren. Unfer deutfches »verfemt« würde alfo dem Sinne nach ganz gut paffen. Auch mit dem Begriff des Boykott ift die Sache nahe verwandt.

Dazu möchte ich mir erlauben die Frage zu ftellen, ob von einem Aufkommen des Wortes befemet in der deutfchen Schriftfprache fonft etwas bekannt ift? Ich habe dasfelbe hier zuerft gelefen. Die Form befremdet; man erwartete befehmt oder nach der Orthographie des Verfaffers befemt. Es heifst ferner »auch in Deutfchland«. Alfo ift es ein urfprünglich niederländifches Wort; es wird auch »ficher« von dem ndl. feem abgeleitet. Das kann unmöglich richtig fein. Letzteres Wort lautet ndl. veem, und wenn befemet davon abgeleitet wäre, müfste es beveemd lauten. Aber ein folches Wort kennt kein ndl. Wörterbuch und ebenfowenig ein Zeitwort »beveemen« (noch »veemen«), das doch zunächft einem »beveemd« zu Grunde liegen müfste. Veem bedeutet ferner, wenngleich es allerdings mit unferm Fehme dasfelbe Wort ift, nur »eene vereeniging menfchen van dezelfde foort, partij« (van Dale), was auch die ältefte Bedeutung des deutfchen Wortes gewefen ift. Ein ndl. »befemet« im Sinne von »verfehmt, in Verruf erklärt« mufs mithin unglaublich erfcheinen. Vermutlich hat der Verfaffer befaamd gemeint, welches neben »berühmt« auch »berüchtigt« bedeutet. Das Wort ift aber nach Franck, Etymologifch Woordenboek der Nederlandfche Taal, Bl. 68 verleden deelwoord (parti-

cipium perfecti) van mnl. befamen »doodverven (iemand als den dader van iets noemen, eigentlich: de grundverf leggen; van Dale), befchuldigen«, dat van lat. fama »faam, roep« gevormd is.

Hamburg. C. Walther.

Papphahn (XXIII, 83).

Zunächft wird die eigentliche Bedeutung von Papphahn feftzuftellen fein. Ich erkläre es als Papageienhahn, da pape (pap') nach dem Bremer Wb. III, 292 — man vergleiche das allgemein als Kofewort gebrauchte Deminut. Pâpchen — eine niederd. Bezeichnung des Papageies ift. Diefer Vogel war durch die Papageienfchiefsen (vgl. Mnd. Wb. III, 300) volkstümlich geworden. Die betreffende noch näher feftzuftellende Münze trug aber wohl das Bild eines Adlers, das leicht mit dem eines Papageien verwechselt werden konnte. Bei den Vogelfchiefsen trat bekanntlich der Adler fpäter an die Stelle des Papageis.

Auch in der Altmark heiffen nach Danneil S. 153 Dompfaffe und Papagei »Paop«.

Northeim. R. Sprenger.

Schusterkarpen (XXIII, 83).

Nach Brehms Tierleben, kleine Ausgabe, bearb. v. R. Schmidtlein, 2. A. 1902, 3. Bd. S. 325 heifst die einzige in Europa vorkommende Art der kleinfchuppigen Karpfen, die Schleie (Tinca tinca), auch »Schufter«. Ferner lefe ich dort S. 335: »In allen deutfchen Strömen kommt neben der Uckelei eine zweite Art der Gattung vor: der Schneiderfifch, auch Schneider, Schuster und Breitblecke genannt (Alburnus bipunctatus). Die dunkelgraue Rückenfärbung geht an den Seiten in ein gräuliches Silberfarben, am Bauche in reines Silberfarben über; die Seitenlinie aber ift oben und unten fchmal fchwärzlich gefäumt, fällt daher gleich einer Naht ins Auge und hat dem Fifche zu feinem am meisten gebrauchten Namen verholfen.« Diefe Ableitung ift fehr unwahrfcheinlich, vielmehr hat wohl auch diefer Fifch die Bezeichnung Schneider- oder Schusterfifch wegen feiner Verwendung als billiges Volksnahrungsmittel erhalten. In Quedlinburg wurde auch der Hering aus demfelben Grunde Schneider- oder Schufterkarpfen genannt.

Northeim. R Sprenger.

Volkshumor (XXIII, 87).

1) Als Kind hörte ich von der Mutter auf diefelbe Frage, was fie koche: »Kinderfragen« oder »Junge Hunde mit Schemelbeinen«. 2) In der Niederlaufitz fingen die Kinder zum Glockenläuten:

Bimbam, Glockenftamm.
Wer is dodt? Sparebrod.
Wenn is er jeftorben? Geftern Morgen.
Wenn wird er bejraben? Morgen Abend.

Glockenftamm meint doch wohl Glockenftrang. Zum Sparebrod ift übrigens der Gegenfatz der ital. Name (bekannte Konditorei in Berlin, wo die Zuckerbäcker Veltliner oder Engadiner Eingewanderte waren) Spragnapani d. i. Brodverfchwender. Als eine Art komifchen Fluches

hörte man ebenfalls in Berlin uud hört wohl noch: Dunniwetti-Spragnapani! (gefprochen Schprranjapani).

Berlin. Frz. Sandvofs.

Im Haufe meiner Eltern, die beide aus der Mark Brandenburg ftammten, hiefs es auf die Frage »was giebt's heute?« Kapern mit langen Schwänzen. Kalbsfrikaffee wurde betitelt: Frikaffee mit Schemelbeinen.

Lübeck. C. Schumann.

De nige fchade.

Wie erklärt fich fprachlich der Name »Neue Schaden« des Wirtshaufes auf der Kreuzftrafse in Hildesheim? Mir find auch fonft fchon verfchiedene »Schaden«, bzw. »Neue Schaden« in Niederfachsen vorgekommen. So belehnt Bifchof Johann von Hildesheim 1505 Margarethe Afchwin von Saldern mit einem Freikrug (frige krog) genomet de Nige Schade zu Bockenem. Im Kämmereiregifter diefer Stadt 1802/3 (Staatsarchiv Hild. Des. 10 A XVIII, 19) »Neuer Schaden«. Ferner Stadtfchenke »Der Schaden« zu Verden 1707/23, St. A. Hannover (Hann. Des. 71 Lit. d. Nr. 682); vgl. auch Mithoff, Kunftdenkmale V S. 126.

Es würde darauf aukommen, die urfprüngliche Bedeutung von fchade und feine Anwendung auf »Krug, Wirtshaus« feftzuftellen.

Hannover. R. Doebner.

Weife Regel.

Veele Capitains, unwiefe Staten,
Veele Colonells und weinig Soldaten,
Veele Vergaddringen und weinig Secreten
Sindt böfe Dinge, de en Landt upethen.

Eingefchrieben in ein durchfchoffenes und über und über mit erläuternden Anmerkungen und Lefefrüchten, meift lateinifchen, bedecktes Exemplar von »Des Durchleuchtigften Fürften und Herrn Th. Friedrich Wilhelm, Hertzogen zu Mecklenburg . . . bei vorgewefener Kayferl. Commiffion, Gegebener Vergleich, sub dato Schwerin, den 16. July Anno 1701. . . . Schwerin, druckts Hartwig Lübke . . . Anno 1702.« 4⁰. Der Schreiber nennt fich auf S. 321 in einer politifchen Ausführung felber: Chriftian Wilhelm von Lehsten, bei den damaligen Verhandlungen mit Obristleutnant J. v. Moltke auf Strietfeld Deputierter des ritterfchaftlichen Amtes Gnoyen. Am Schlufs des Bandes finden fich folgende Bemerkungen über den Verfaffer der Notizen: »Hic fuit Liber Manualis C. W. à Lehsten, Senatoris Provincialis dirigentis, ab Anno 1714 usque ad obitum d. 5. Decemb. 1723.« »Chriftianus Wilhelmus fuit Joh. Friderici à Lehsten, Senatoris quoque Provincialis et Guftavi Adolphi Ducis faepius laudati Legati ad aulas quamplurimas, antea Directoris Cancellariae Filius digniffimus.«

Lubfee bei Grieben (Meckl.) Friedrich Bachmann.

Symbolifche Anwendung des Kuffes (XXIII, 43, 50, 72).

In Lübben, Mudd. Handwrtrb. S. 191 finde ich unter kruze: dat kruze kuffen, ein Rechtsgefchäft (namentlich Friedensfchlufs) beftätigen, was

nach orientalischem Ritus durch Küssen des Kreuzes geschah. Vielleicht bietet das Mndd. Wrtrb., das mir nicht zur Hand ist, nähere Nachweise.

Wismar i. Mecklb. Fr. Schultz.

Allerdings bringt das Mndd. Wb. von Schiller und Lübben manche Belege für dat cruce kussen und die cruceküssinge. Es war ein Russischer Brauch bei Abschlüssen von Verträgen, der sich mit dem to kiss the bible der Engländer bei Eidesleistungen vergleichen läfst. Durch diese Küssung soll die Vertragstreue der Contrahenten und die Wahrhaftigkeit des Schwörenden symbolisch bezeugt werden. Insofern sie damit zu erkennen geben, dafs sie sich im entgegengesetzten Falle der göttlichen Strafe unterwerfen, besteht eine Aehnlichkeit mit den früher besprochenen Arten symbolischer Küsse, nur mit dem Unterschiede, dafs diese die bereits erlittene Strafe als gerecht dartun, während jene beiden auf eventuell folgende Strafe sich beziehen.

Hamburg. C. Walther.

Pantaleonsfest. Panteljohn.

In seinem Hamburgischen Idioticon (zweite Auflage) sagt Richey, dafs nach Hamburger Aussprache Panteljohn das zweite Fest der Schulkinder sei, da sie zum andern mahl ins Grüne geführet werden. Zur Zeit des Pantaleontages, 28. Juli, pflege man mit der Erndte den Anfang zu machen. Wie man von den Kindern sage »se gat in't Grön« so heifse es auch »se gaht in't Panteljohn«. Panteljohnen: herrlich und in Freuden leben. Verpanteljohnen: mit Wolleben herdurch bringen. — Schütze in seinem holfteinischen Idioticon sagt ähnliches.

Ich kann aus zwei älteren Hamburgischen Rechnungsbüchern den Gebrauch der Worte Panteljon und Pantaleonen mittheilen:

Im Rechnungsbuch des Heiligen Geist Hospitals ist zum Jahre 1627 vermerkt:

> 25. Juli up Jacobi wie dat Volck panthaleonet ehme to beer 2 ℔ 12 β, und den Armen tho Knufflock 1 ℔ 6 β, vor allerhand Küchenkraut 2 ℔.

Es haben also die Dienstleute des Hospitals zu einem Sommerfeste um die Zeit des Pantaleon-Tages ein Fafs Bier erhalten, während den Stiftsinsassen an diesem Tage eine besondere Festspeise wird zubereitet worden sein.

In den Rechnungsbüchern des Hospitals St. Jürgen ist im Jahre 1734 verzeichnet:

> Da am 6. December (!) h. a. Nicolai-Tag eingefallen, so ist das gewöhnliche Panteljon der Bauern auf den 8. ejusdem verleget worden und haben nachfolgende geliefert (es folgt dann das Verzeichnifs der Korn- und Hühnerlieferungen, sowie der Geldzahlungen).

Am Nicolaitage mufsten die Eingesessenen der dem Hospital gehörigen Dörfer Langenhorn und Klein-Borstel ihre jährlichen Gefälle im Hospitalgebäude abliefern, wurden aber dabei reichlich bewirthet. Es scheint, dafs diese Mahlzeit zuweilen zu wirklichen Gelagen ausgeartet ist.

Der Nicolaitag, 6. Dezember, fiel im Jahre 1734 auf einen Montag.

Hamburg. J. F. Voigt.

In den Beiträgen zur Geschichte der Stadt Roſtock, hrsg. v. K. Koppmann, I, 3, 98 berichtet Dr. F. Crull aus den Rechnungsbüchern der Bruchfiſcher in Roſtock von deren Pantaleonen koſt am 28. Juli. Einmal wird das Feſt bezeichnet: do wy den swan ethen und 1533, als das Feſt zuletzt begangen ward: do wi de ſvane eten ofte don wi pantaleoneden. Aus den Angaben der Rechnungen über die Gerichte der »koſt« läſst ſich verſtehen, wie »pantaleonen« für »herrlich und in Freuden leben« geſagt werden konnte: Schinken, Grapenbraten oder ſtatt deſſen Gänſe, Lämmer und ſchlieſslich Schwanebraten, von Gewürzen beſonders Pfeffer, Knoblauch und Zwiebeln, zum Nachtiſch Birnen. Crull weiſt in einer Anmerkung darauf hin, daſs der Tag des h. Pantoleon auch in Wismar feſtlich begangen worden ſei, »wo den Arbeitern auf den Ziegelhöfen eine Ergötzlichkeit bereitet wurde, die Kürſchner ſich luſtig machten, den Ratsmitgliedern eine, übrigens nicht vor 1599 nachzuweiſende Weinſpende zu Teil wurde u. ſ. w.« Belege für das Pantaleonfeſt der Wismarer Ziegler ſind z. B.: Item 4 ß to panteleonen up dem tegelhoff (1507); 4 ß den arbeidesluden to pantleonen (1508); 3 ß dem teghelvolke tho beergelde tho ereme Panthaleonen feſte (1515); Auszüge aus dem Rechnungsbuche St. Georg. zu Wismar, brieflich mitgeteilt von Herrn Dr. F. Crull. In dem Verzeichnis der Speiſen, welche ſich ein Koſtgänger zu Lübeck im J. 1542 ausbedungen hatte: ſchincken geſaden unde oeck rho mit knueflloeck, wen men panthaleoent; W. Mantels, Beköſtigung aus dem Jahre 1542, in der Ztſchr. f. Lübeck. Geſchichte III, 565.

In Hamburg feierten auch Inſaſſen des Hiobs Hoſpitals oder Pockenhauſes noch zu Anfang des 18. Jahrhunderts das Pantaleonfeſt durch eine reichlichere Mahlzeit von geräuchertem Fleiſch und Schinken, wie aus den 1716 und ff. Jahre erſchienenen Streitſchriften über die Verwaltung dieſer Stiftung hervorgeht. Das Feſt heiſst hier Pantalion, Pantelion, Panteljon und Pantlion; ſ. J. v. Overbeke, Bericht von der ſtraffbaren Wirtſchaft, 1717, S. 48. 78, und im Nach-Bericht S. 9; Overbeke, Auszug aller Beſchwerden S. 6; Jacob Volkmann, Ehren-Rettung, 1718, S. 16; Overbeke, Unfug der Ehren-Rettung S. 23.

Ob dieſe Feier des Pantaleontages und die davon entlehnten Ausdrücke auch anderswo auſser in Hamburg, Lübeck, Wismar und Roſtock ſich nachweiſen laſſen, habe ich nicht ermitteln können, wenigſtens in ndd. und hd. Wörterbüchern und Idiotikon nichts gefunden. Für die Entwickelung der Bedeutung »Schmaus und Gelage« für Panteljon iſt die obige Stelle vom J. 1734 bemerkenswert, wo ein Feſtmal im Dezember ſo bezeichnet wird.

Hamburg. C. Walther.

Zuſammenſetzungen mit angel.

Die Endung angel, die ſich in einigen niederdeutſchen Schimpfwörtern, wie Luusangel, ein lauſiger, Schmeerangel (Quedlinburg), ein ſchmieriger, Flätangel (Brem. Wb., Danneil), ein unflätiger Menſch u. a., findet, iſt noch nicht genügend erklärt. Wenig glaubhaft iſt die Vermutung des Brem. Wb. I, 18: »Vielleicht ſind die alten Angeln bey den übrigen Sachſen im übeln Ruf geweſen als heimtückiſche und garſtige Leute, wozu der erſten ihre Seeräubereyen auf allen Küſten des deutſchen Meeres können Urſache gegeben haben, ſo daſs man einen jeden verhaſsten

Menfchen einen Angel genannt hat.« Gleichwohl wird fie von Schambach S. 271 wiederholt, der über flætangel folgendes bemerkt: »Der erfte Teil des Wortes hängt wohl mit »Unflat« zufammen: in dem zweiten könnte der Volksname der Angeln ftecken.« Auch die bei Schiller-Lübben I, 88 ausgefprochene Vermutung, dafs die Schimpfwörter auf angel auf das beim Theutonifta verzeichnete anghe (= hanghe), tœneyginge, nature, wefen, feede, wyfe, gewœnte, manyere zurückzuführen feien, halte ich nicht für ftichhaltig. Vielmehr dürfte hier die gewöhnliche Bedeutung von angel = »Haken, an dem etwas haftet« genügen. ten Doornkaat Koolman, Oftfrief. Wb. I, S. 39 führt die Rda. an: »dat is 'n böfen angel an hum, dat hê fo'n uplopend wefend hed« und: »d'r fit fo'n angel in hum, dat d'r nâft gîn minske frâe (Friede) mit hum holden kan. Er erklärt hier angel durch: »Fehler oder ein Etwas, das jemand anhaftet oder ihm eigen ift.« Hier liegt jedenfalls die Eigenfchaft von angel als fcharfes, verletzendes Inftrument zugrunde. Wenn aber im Osnabrückifchen nach Klöntrup gefagt wird: »dar is ninne gode angel anne«, was etwa der hochdeutfchen Rda. »Es ift kein gutes Haar an ihm« entfpricht, fo könnte dabei an angel in der Bedeutung »Borfte der Tiere« gedacht werden.

Northeim. R. Sprenger.

Zu den Wiedenfahler Ausdrücken in XXIII, 90.

kranewaken leitet Schambach, Götting.-Grubenhag. Wb., vom Kranich her, obfchon der Vogel in feinem Dialekt nicht mehr krane, fondern blofs kraneke heifst: »wie ein Kranich wachen, d. i. die Nachtruhe oder überhaupt Ruhe nicht finden können; völlig fchlaflos bleiben; vor Erwartung unruhig fein.« Er vergleicht ndl. kraanoogen, mit halb geöffneten Augen fchlafen. Auch Rubehn, Beiträge zu einem Idiotikon des Oder-Bruchs (Mittheilungen des Hiftorifch-Statift. Vereins zu Frankfurt a. O. Heft 9/11, 1873, S. 56) ift derfelben Meinung: »kroanewoaken, halb wachend, halb fchlafend fein, wie die Kraniche, die auf einem Fufse ruhend vom leifeften Geräufch aufgeweckt werden.« Der Hamburger Richey und das Bremer Wb. haben kraalwaken, nicht fchlafen können oder auch bei Schlafenszeit noch gefchäftig fein. In Stade nach dem Brem. Wb. kraulwaken. Die Ableitung diefes Vbs. vom Adj. krall ift jedenfalls verkehrt. Aus kraanwaken, bzw. kraunw. (kraun = krôn, Kranich) konnte fehr wohl kraalw., kraulw. werden. Nach Schambach wird für kranewaken gewöhnlich krawaken gefagt. Sollte ebenfo das Wiedenfahler kruwaken auf krune-, kronew. zurückgehen?

kurrwaken kennt auch das Brem Wb. »übel fchlafen; vor Sorgen nicht fchlafen; oft aus einem leichten Schlaf erwachen.« Richey fchreibt kurwaken, für Sorgen nicht fchlafen können, alfo nach feiner Orthographie wohl mit û zu fprechen. R. Hildebrand (Grimm's Dtfch. Wb. V, 2785) fafst daher das als »wachen oder fchlafen wie einer der die kur [Wache] hat«, es leitend vom mndd. kûren, fpähen, bef. dem Wilde auflauern (kûre, Wächter, Turmwächter, ndl. koer; vgl. Franck, Etymol. Woordenboek). Wie fich kurw. und kurrw. zu einander verhalten, ift unklar. In den übrigen Idiotiken findet fich nichts vergleichbares; nur Dähnert bringt

als Pommerfch-Rügenfch kurwagteln, mit Schlägen aus dem Schlafe bringen (!).

beletten. Letten ift das altfächf. lettian, intrf. lafs (ndd. lat) werden, ermüden, ablaffen; tranf. hindern, hemmen. Im Mndd. und Mndl. entwickelt fich aus der intrf. Bedeutung »fäumen, zögern, verweilen« für letten up (op) die von »merken, achten auf«, gleichfam »fich (betrachtend) wobei aufhalten« (Mndd. Wb.), »bij iets ftilftaan« (Franck, Et. Wb.). Eine weitere Entwicklung ftellt das tranf. beletten dar; be-, mit Verben componiert, »drückt gewöhnlich die anwendung des begriffs des verbi auf einen gegenftand aus, der dann im accufativ fteht«; J. Grimm, Dtfche Gramm. 2, 798.

värlat. Dies Wort für Vorfpuk ift auch in Hamburg nicht unbekannt und befonders in unferer füdelbifchen Gegend gebräuchlich. Auf die Vorftellung von der Auslaffung einer abfcheidenden Seele hat man das Wort wohl nicht zu beziehen; wenigftens meine ich, dafs es nicht blofs für Vorgefichte von Sterbefällen gebraucht wird, fondern für Vorbedeutungen, Vorfpuke jeglicher Art. Das Ntr. lât = gelât bedeutet die äufserliche Erfcheinung, Ausfehn, Geficht, Geftalt; fo wird vörlât als ein Vorgeficht oder Schemen deffen zu deuten fein, was fpäter in wirkliche Erfcheinung treten foll. Wenn Lyra »de (Pl.? Fem Sg.?) uutländske Niggelaut« für »das Neue, Ungewöhnliche« gebraucht (S. 5), fo wird ‚laut' dasfelbe ‚lât' fein, denn das alte â erfcheint im Osnabrückifchen heutzutage durchweg als au. Dagegen middelât wird vermutlich Msc. fein und das lât = mhd. lâz, msc., das Aus-, Los-, Fahrenlaffen (vgl. Ablafs, Unterlafs, ndd. Aflat, Underlat). Woefte, Weftfäl. Wb., hat das Simplex *lât*, msc., Bienenfchwarm, fofern er auszieht.

wabern = mhd. und älterm nhd. wabern, anord. vafra, engl. waver, fich hin und her, fich fchwankend bewegen, fchwanken, hat fich in den heffifchen Mundarten bis heute erhalten. Die meiften ndd. Dialekte kennen es nicht mehr, wie auch fchon im Mndd. ein Zeitwort waveren nicht mehr zu belegen ift.*) Nur aus einem (mir unbekannten) Ravensbergifchen Idiotikon 330 bringt K. v. Bahder im Grimm'fchen Wb. XIII, 12 wawern, fpuken, und aus demfelben Dialekte hat Jellinghaus, Weftf. Gramm. S. 155: wäwer, msc., Spukgeift. Das Wiedenfahlifche ift in der Einfchränkung des Begriffes noch weiter gegangen als das Ravensbergifche, indem es das Zeitwort blofs auf den Feuervorfpuk anwendet. Das ftimmt merkwürdig zum Altnordifchen, wo vafra fpeciell vom Flackern der Flamme gebraucht wird, daher vafrlogi, msc., wonach wir neuerdings unfer »Waberlohe« gebildet haben.

ftöltenlecht. Schambach giebt: »ftörlepel (eig. Rührlöffel) das Irrlicht, der Irrwifch; auch ftûrlepelken, ftöltenlucht, feltener ftöltenlicht, ftöltjenlicht, fteltenlicht (das ftelzende Licht), von der hüpfenden Bewegung fo genannt. Unter ftöltjenlicht verfteht man in Iber aber auch die Funken, welche gewiffe Menfchen zu Zeiten an fich und an den Kleidern und Sachen, welche fie gerade tragen, überall warnehmen oder doch warzunehmen glauben, und wodurch nach dem Volksglauben

*) auch im Ahd. und Afächf. nicht; die Ortsnamen Wabern, Waveren zeugen aber dafür, dafs es vorhanden war.

der nahe Tod eines der nächſten Angehörigen vorbedeutet wird.« Die Form ſtöltjenlicht erklärt die aus Meyer's Germ. Mythologie angezogene ſtölkenlicht. Dies wird auf ſtöltkenlicht zurückgehen und ſtöltken das Diminutiv von ſtölte ſein, wie ſtürlöppelken von ſtürlöppel. Gegen Schambach's Erklärung von ſtörlepel, ſtürlepelken als Rührlöffel läſst ſich in ſprachlicher Beziehung nichts einwenden, aber ſehr wohl in ſachlicher, weil ein Irrlicht nicht wie ein Löffel ausſieht, auch nicht den Eindruck des Umrührens macht. Die Deutung »Läufer« wird vielmehr das richtige getroffen haben. Dem mhd. löufel, läufel (Läufer, laufender Bote) würde ein ndd. lôpel, lôpel entſprechen; vgl. über die Bildung von nominibus agentis mit -ila F. Kluge, Nominale Stammbildung § 18. Da das Göttingiſche, welches altes au in â wandelt, lâpen ſtatt lôpen ſagt, ſo würde das gemeinndd. lôpel, lôpel hier lâpel, lêpel lauten. Wie leicht ſich, nachdem das lôpel, lêpel verſchollen war, die Anknüpfung an die kurzſilbigen löpel, löppel und lepel (Löffel) und die Umdeutung von ſtör-, ſtürlöpel, -lepel zu einem Stör- oder Rührlöffel gemacht haben kann, bedarf keiner Erläuterung. Wir werden alſo in dieſem Synonym von Irrlicht den urſprünglichen Sinn von »verſtörter, irregehender Läufer« annehmen dürfen; mit ſolchem läſst ſich das hüpfende Licht treffend vergleichen.

Hamburg. C. Walther.

Wepeldurn (ſ. XIX. 10, 22).

Fritz Reuters Hanne Nüte 1, v. 34 ff.:

Blag Oeſchen dukt unner den Wepeldurn,
As wull 't irſt lur'n,
Ob't ſick ock ſchickt,
Dat't fröhlich in de Welt 'rin kickt.

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Beitragszahlungen ſind an unſern Kaſſenführer Herrn Joh⸗ E. Rabe, Hamburg 1, gr. Reichenſtraſse 11, zu leiſten.

Veränderungen der Adreſſen ſind gefälligſt dem genannten Herrn Kaſſenführer zu melden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beſtimmt ſind, belieben die Verfaſſer an das Mitglied des Redactions-Ausſchuſſes, Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peſtalozziſtraſse 103, einzuſchicken.

Zuſendungen fürs Korreſpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg 3, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche ſich auf Verſand und Empfang des Korreſpondenzblattes beziehen, bittet der Vorſtand direct der Expedition, »Diedrich Soltau's Verlag und Buchdruckerei« in Norden, Oſtfriesland, zu übermachen.

Redigiert von Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Ausgegeben: Mai 1903.

Jahrg. 1903. Hamburg. Heft XXIV. № 2.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Veränderungen im Mitgliederftande.

Dem Vereine beigetreten find die Herren
O. Callfen, Oberlehrer, Magdeburg.
Glafewald, Confiftorial-Präfident, Magdeburg.
W. Haufchild, Lehrer, Magdeburg.
M. Perlbach, Dr., Director an der Kön. Bibliothek in Berlin.
Ihren Wohnort haben gewechfelt die Herren
J. Gillhoff, jetzt: Merfeburg.
Dr. ph. Willner, jetzt: Stolberg bei Aachen.

2. Abrechnung des Vereins über den Jahrgang 1902.

Einnahme.

Baarfaldo laut voriger Abrechnung			Mk.	26.50
Von Diedr. Soltau, Guthaben des Vereins aus Jahrgang 1899			„	532.95
Nachträglicher Eingang von 1900			„	100.—
			Mk.	659.45
349 Mitgliederbeiträge einfchliefslich Mehrzahlung			„	1760.—
Ueberfchüffe aus den Publikationen des Vereins:				
a) Jahrbuch und Korrefpondenzblatt . .	Mk.	280.64		
b) Denkmäler, Wörterbücher, Drucke und Forfchungen	„	413.43		
	Mk.	694.07		
Einnahme für 1 verkauftes Exemplar von J. ten Doornkaat Koolman's Wörterbuch . . .	„	15.—		
			„	709.07
			Mk.	3128.52

Ausgabe.

Jahrbuch XXVII 359 Exemplare à Mk. 2.40 .	Mk.	861.60		
do. nachträglicher Verfand alter Jahrgänge 13 Exemplare à Mk. 2.40 .	„	31.20		
zufammen 372 Exemplare, Porto . . .	„	76.—		
Honorar Jahrbuch XXVIII	„	320.—		
			Mk.	1288.80

Uebertrag Mk. 1288.80

Korrefpondenzblatt
Druckkoften für Regifter und Titel Heft XXI Mk. 90.75
do. Heft XXII Nr. 1—6 Mk. 413.10
Verfand und Porto „ 94.14
„ 507.24
Regifter Heft XXII . . . . „ 32.—
Druckkoften Heft XXIII Nr. 1 Mk. 62.75
Porto „ 10.54
„ 73.29
„ 703.28
Denkmäler VI Druckkoftenanteil . . . . „ 880.85
Reifen der Vorftandsmitglieder u. Portokoften der Kaffenführung „ 140.93
Mk. 3013.86

Einnahme . . . . Mk. 3128.52
Ausgabe . . . . . „ 3013.86
Kaffenfaldo Mk. 114.66

Das Guthaben des Vereins bei der Hamburger »neuen Sparkaffe« auf Buch 55083 betrug laut letzter Abrechnung Mk. 5660.43
hierzu gutgefchriebene Jahreszinfen . . . . „ 191.97
gegenwärtiges Guthaben Mk. 5852.40

Hamburg, den 27. April 1903.

Johs E. Rabe,
derzeit kaffenführendes Vorftandsmitglied.

Vorftehende Abrechnung mit den Belegen verglichen und richtig befunden.

Hamburg, den 1. Mai 1903. C. H. F. Walther, Dr.

3. Abrechnung der Rechtsanwalt K. Bauer-Stiftung.

Urfprünglich überwiefenes und bei der »neuen Sparkaffe« in Hamburg auf Buch 71026 belegtes Kapital . . . . Mk. 6000.—
Zinfen von 1880 bis 1902 . . . . „ 3004.38
Mk. 9004.38

Verausgabt:

Für Redaktion des Waldeckfchen Wörterbuches Mk. 4406.40
an Diedr. Soltau für den Druck . . . . . . „ 2706.30
an Meifenbach Riffarth & Co., Berlin, für Herftellung des Portraits . . . . „ 123.20
„ 7235.90

Heutiges Guthaben in der Sparkaffe . . . . Mk. 1768.48

Hamburg, den 27. April 1903. Johs E. Rabe.

Vorftehende Abrechnung mit den vorhandenen Belegen verglichen und richtig befunden.

Hamburg, den 1. Mai 1903. C. H. F. Walther, Dr.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

Zu den ſlaviſchen Ortsnamen in Holſtein.

(Kbl. XXIII, 16.)

P. Broniſch hat im Jahresberichte der Realſchule zu Sonderburg Oſtern 1903 den letzten Teil ſeiner Unterſuchung über die ſlaviſchen Ortsnamen in Holſtein und im Fürſtentum Lübeck veröffentlicht. Buchſtabe R—Z, 17 S.

Auch dieſer bringt wieder für eine Reihe von Namen, namentlich aus den Kirchſpielen Hademarſchen, Kellinghuſen, Oldesloe, welche man als deutſch anzuſehen gewohnt iſt, Erklärungen aus den ſlaviſchen Sprachen.

Einzelne ſind überzeugend. So Roge Kſp. Süſel: rogi, Hörner, Ecken. Schadehorn bei Oldesloe: ſkotochorna, Viehburg. Wolkenwehe bei Oldesloe: vjeljka vaha, das groſse Schwanken (in Bezug auf das Moor beim Dorfe). Wandsbeck a. Wandſe: vąz'e, die Schlangen. Da nämlich, wie ich hinzuſetzen möchte, die Eilbeck und die Wandſe derſelbe Fluſs ſind und Eilbeck doch wohl von egel, eil, der Blutegel (weſtf. ach-, in Ortsnamen auch = Schlange) benannt iſt, ſo erſcheint Eilbeck als deutſche Ueberſetzung von Wanſe. Freilich iſt damit nicht ausgeſchloſſen, daſs die Slaven die Wands-beck wieder von Germanen übernommen und umgedeutet haben. Vergl. die engliſchen Bäche Wandsbeck, die von Kennern des Keltiſchen als nicht keltiſch bezeichnet werden.

Die Sarlau bei Sarlhuſen: cernilava, die Schwarze. Das klingt ſehr plauſibel. Bedenkt man aber, daſs in dem nahen Kellinghuſen in alten Formen die frieſiſche Aſſibilirung Schelingehuſen, Tzellinghuſen erſcheint, ſo wird es wahrſcheinlich, daſs das alte Scernel-huſen auf ein älteres Kernel-huſen hinweiſt.

Sehr zweifelhaft ſind andere:

Rümpel: rumjanek, die Kamille. Rüting Ksp. Grube: ruda, Raſen-eiſenerz. Es giebt in Weſtfalen mehrere Wieſen, die »der Rüting« heiſsen. Schwiddeldey: ſjvetladjeva, heilige Jungfrau (von einem Marienbilde). Das -dey iſt in ndd. Namen zu häufig, um wendiſch ſein zu können (Lülkendey, Finkeldey, Doneldey). Söhren: vzory, Äcker. Ein verbreitetes ndd. Wort iſt doch sor, trocken, mager.

Speckel, Speckenbeek: ſpiekly, ausgedörrt. Ndd. Spak, ſpek = ausgedörrt, riſſig. Alſo ganz dasſelbe Wort im Slaviſchen und Niederdeutſchen. Trenthorſt: tvoritj, bebauen. Beſſer ndd. trend, trund = rund. Tullhorn Ksp. Hademarſchen: tularnja, Pfeilköcher (!?) Tul-, Tüelorde giebt es eine Reihe weſtlich der Weſer. Wildenſcharen Ksp. Kellinghuſen: vjeljoskorjen, viel Staare. Sicher ndd. ſchar, ſchor, ſteil oder scara, Anteil an der Mark (frieſiſch).

Gribbohm Ksp. Schenefeld: grjibovnja, Pilze-Ort. Das alte Gritbom weiſt doch auf frieſiſch griet, Grenze. Bei Harrie liegt altd. harh, heiliger Hain, ſehr nahe. Dies ſoll nun gorje, die Brände ſein. Innien (alt Enninghe) wird von vjeniki, die Kriegsgefangenen, abgeleitet (?).

Bei der Gelegenheit möchte ich eine falſche Deutung von Hemoksborn berichtigen. Hammock, Hemock iſt hier nicht Heimchen, ſondern Hermelin. In Urdsbrunnen Bd. II, 15 wird aus der Gegend von Magde-

burg hármäke als ein verschollenes Tier angeführt. Es ist das im 19. Jh. an den meisten Orten ausgestorbene grosse Wiesel. Bei Sievers, Beiträge 24 s. 454 wird das Heimchen von Sophus Bugge als das Tierchen mit den grossen Schenkeln gedeutet (hamme, Kniekehle, hammeln, springen). Von derselben Eigenschaft wird der hammock, das Hermelin, den ersten Teil seines Namens haben. Das müch in mhd. müchheime soll von ahd. mûhhan, im Versteck liegen, kommen.

H. Jellinghaus.

Böten gegen Schorbuck und Vosse.

Bei Visitation der Kirche zu Lübsee 1603 November 9 klagt die Gemeine, dass Fridagesche mit Böten umgehe; im Verhör giebt sie zu, gegen »Schorbuck« und »Vosse« gewisse Worte zu gebrauchen, es seien aber gute Worte und hülfen gegen die Krankheit. Auf Vermahnung giebt sie folgenden Wortlaut an:

»Dem leidigen Schorbuck (: oder Vosse) schal so wehe geschehen, wen he den Minschen sin flesch frith, sine Knaken gnaget, sin bloet stricht[1]), alss idt de Jungfrow Maria leith ist, wan de minsche vff[2]) einen sonnabent die schue schmeret, vff[2]) einen sondach tor möhlen föhret vnd vff[2]) einen nachmittagk ton (!)[3]) eiden schweret.«

Schorbuck ist bekannt, aber was ist ‚Voss'?

Lübsee. Friedrich Bachmann.

Zu früheren Artikeln.

1. Kungeln (XXIII, 59. 74. XXIV, 7) bedeutet in Stadt und Grafschaft Dortmund und in den benachbarten Teilen der Graffschaft Mark ausschliesslich Tauschgeschäfte und zwar mit einem gewissen »minächtigen« Beigeschmack. Der Schuljunge, der Freimarken, Federn u. dgl. gegen andere kleine Gegenstände vertauscht, der den Kameraden für ein Löschblatt von seinem Apfel beissen oder für ein Liebigbild auf seinem Rade fahren läst, »kungelt« ebenso, wie die Frau, die sich ein Kännchen Milch borgt. Als Ausdruck für die eigentliche Leihe — mit der Verpflichtung zur Rückgabe desselben Gegenstandes — scheint das Wort nicht verwendet zu werden.

2. Vel Swîn måkt den Drank dünn (XXIII, 76. XXIV. 7) in hiesiger Gegend als »vüol Sürkskes makt den Drank dünne« allgemein gebräuchlich; es soll bedeuten: auch von einem grossen Vermögen der Aeltern bleibt bei vielen Kindern für den Einzelnen nicht viel übrig.

Dortmund. Fr. Kohn.

Blage.

In ganz Westfalen heissen die Kinder »Blagen«. Kommt das Wort auch in anderen Teilen Niederdeutschlands vor?

Dortmund. Fr. Kohn.

[1]) das im Schweriner Archiv erhaltene Konzept, mit mehr Verständnis für das niederdeutsche geschrieben, übrigens ab und zu in der Stellung abweichend, hat: »sucht«. [2]) das Konzept stets: vp. [3]) Auch im Konzept.

Zu Klaus Groths geſammelten Werken.

I, 95, 19. Sla'k mal uten Swengel, ik kam wul int Spor. uten Swengel ſlan erklärt der Herausgeber hier wie 26, 25 durch: »über die Schnur hauen.« Da aber dieſe Redensart urſprünglich von Zimmerleuten gebraucht wird, welche beim Behauen des Bauholzes über die auf dieſem durch Aufſchlagen der geſpannten friſch gerötelten oder geſchwärten Richtſchnur gebildete rote oder ſchwarze Linie hinaus hauen, ſo war es richtiger auf die gleichbedeutende hochd. Redensart: »über die Stränge ſchlagen« zu verweiſen. Spor iſt natürlich = Wagengleis.

Northeim. R. Sprenger.

Erdlie.

Im Süden der Lüneburger Heide führt der Bienenſtand die Bezeichnung »die Erdlie«, geſprochen Eerd-li. In Niederſachſen (VIII, Heft 9) fragt Wanner (Waldhauſen) nach der Herkunft des rätſelhaften Wortes und giebt in Heft 17 (vom 1. Juni) ſelbſt folgende kurze, aber meines Erachtens richtige Antwort: »Das mhd. Subſtantiv lie, liewe bedeutet Laube, Zelt, Hütte; auch die älteren Formen: altſächſiſch hleo, angelſächſiſch hleów, altnordiſch hlê und altfrieſiſch hlî, gotiſch hlija haben dieſe Bedeutung. Erdlie iſt darum Erdhütte«. Dieſelbe Löſung war von mir an die Leitung des Korreſpondenzblattes eingeſandt worden; ſie ſollte in der Aprilnummer erſcheinen, iſt dann aber, da Nachfragen an Ort und Stelle noch nicht alles hinlänglich geklärt erſcheinen lieſsen, auf meine Bitte vorläufig zurückgeſtellt worden. Die folgenden Darlegungen werden aber, wie ich hoffe, auch jetzt noch willkommen ſein: das Wort Lie gehört zu einer Gruppe, in der ſich ein merkwürdiger und bis jetzt wohl nicht genügend beachteter Bedeutungswechſel vollzogen hat, auſserdem bedarf beſonders der Anteil des Niederdeutſchen und der erſte Teil der Zuſammenſetzung einer näheren Erläuterung.

Das urverwandte κλισία (Hütte, Baracke, Zelt, von κλίνειν) läſst vermuten, daſs der Urgermane und auch noch der Gote mit »Hütte« (got. hlija) den Begriff der ſanften Aufteigung verbunden hat. Dieſer Begriff hat ſich bekanntlich in vielen germaniſchen Bildungen (vgl. z. B. Kluge, Etymolog. Wb. unter »lehnen«) erhalten, aber gerade die dem gotiſchen hlija entſprechenden Wörter anderer Dialekte zeigen eine Verſchiebung. So das altſächſiſche hlea (ſw. f.): thes waldes hlea = des Waldes »Schirm, Obdach, Decke« (Heliand 2411) und hleo (m., 1124, wo der Cott. auch hlea hat). Die Bedeutungsentwicklung ſcheint in gewiſſer Hinſicht der des Wortes »Schirm« zu entſprechen, das zunächſt, wie angenommen wird, eine hölzerne Schutzvorrichtung für Kriegszwecke bedeutet hat, dann aber ſchon früh in die Bedeutung des Schutzes überhaupt übergegangen iſt. Ebenſo hat ſich dem Germanen der Begriff der Hütte verſchoben, der Begriff der ſanften Anſteigung iſt vergeſſen worden und der des Schutzes an die Stelle getreten. Dieſer Wandel ſetzt aber voraus, daſs derartige Hüttenbauten in erſter Linie als Schützerinnen von Menſchen oder Vorräten vor den Unbilden der Witterung betrachtet wurden. An das altſächſiſche hlea und hleo reiht ſich das angelſächſiſche hleó (ſt. m.) = »ſchattiger, geſchützter Ort, Schutz, Obdach«, das altfrieſiſche hlî, ſchlieſslich das altnordiſche hlê (Schatten, Schutz vor der Sonne). Im Mittelhochdeutſchen

begegnen im Wigalois und bei Frauenlob lie, liewe (ſw. f.) In der »liewe« ſind im Wigalois die Damen verſammelt und hören dem Geſang der Vögel zu. Es iſt eine offene Halle, eine »Laube«, wie Benecke überſetzt; auch hier fehlt nicht der Begriff des Schützenden: »man vermochte da, geſchützt gegen die Hitze, ſo ſchön die freie Luft zu genieſsen« ſagt Alwin Schultz (d. höf. Leben I² 59), mit dieſer Erläuterung unbewuſst die Etymologie des Wortes ſtreifend.

Vor allem aber iſt darauf hinzuweiſen, daſs es auch nicht an einem Bindeglied zwiſchen dem altſächſiſchen hlea oder hleo und dem neund. Lie fehlt. Das altſächſiſche Wort lebt ſogar noch heute in dem Schifferausdruck »die Lee« (isl. hlé, engl. lee), der bekanntlich die dem Winde nicht ausgeſetzte, vor ihm geſchützte Seite, »die Gegend, nach welcher der Wind hinweht«, bezeichnet, und dieſelbe Bedeutung hatte bereits das mnd. lê (f.) Wie aber ſchon neben dem mnd. lê ein lêhe begegnet, ſo ſoll noch heute — z. B. im Süden des Kreiſes Ülzen — die Form Lihe (neben Lie) in Gebrauch ſein. Dagegen iſt der Verſuch des Brem. Wörterbuches, den Ortsnamen Lehe (bei Bremerhaven) mit dem angelſ. hleo in Verbindung zu bringen (III 35), wenig wahrſcheinlich; ſchon 1398 findet ſich neben Lee die Form Lede (to der Lede Sudendorf VIII Nr. 225, ebenſo 226), und ſo wird Lehde, Leede = Niederung (mnd. lêgede) hier vorliegen.

Wenn ſo die ſprachliche Betrachtung uns auf den Begriff des »Schutzes« geführt hat, ſo erhält dieſe Deutung eine weitere Stütze dadurch, daſs dieſer Begriff wie kaum ein anderer dem Zweck des Bienenſtandes entſpricht. Schon Vergil ſagt (Georg. IV 8):

Principio sedes apibus statioque petenda,
Quo neque sit ventis aditus (nam pabula venti
Ferre domum prohibent) . . .

Noch heute ſoll der Imker bei Errichtung eines Bienenſtandes danach ſehen, ob »die Lage gegen Weſt-, Nord- und Oſtwinde geſchützt iſt« (Lehzen, die Hauptſtücke der Betriebsweiſe der Lüneburger Bienenzucht, 2. Aufl. 1899, S. 46). »Man baue das Bienenhaus da, wo die Bienen keinen Zugwind haben« (S. 48); auf derſelben Seite wird von dem »ſchützenden Schauer*)« geſprochen.

Was bedeutet ſchlieſslich die Zuſammenſetzung Erd-lie? Die Deutung »das auf der Erde Liegende« (mit Beziehung auf das die Erde berührende Dach) hat bereits Wanner in ſeinem erſten Artikel mit guten Gründen zurückgewieſen. Für die Beantwortung der Frage ſcheint es erforderlich, kurz auf die Herſtellung eines Bienenzauns (nach Lehzen, a. a. O. S. 47) einzugehen: in einer vorderen Reihe werden Hölzer von etwa 1,50 m, in einer hinteren ſolche von 1,25 m Höhe in den Boden getrieben. »Auf dieſe Böcke kommen Sparren, die vorn und hinten überſtehen, damit

*) »Schauer« iſt urſprünglich »Schutzdach«, »Schirmdach«, »Schirm«, dieſer Begriff iſt aber, wie auch der obige Ausdruck zeigen kann, verblaſst. Wenn in der nördlichen Heide augenblicklich der alte Ausdruck Immenthûn (z. B. 1533 in dem Weistum Hollenſtedts, Jahrb. d. V. f. niederd. Spr. XXIII 59, § 4) wenigſtens ſtellenweiſe durch Imm-ſchûr zurückgedrängt wird, ſo liegt wohl nur neuere Übertragung von Haid-ſchûr, Wagenſchûr u. dgl. vor. In der Südheide begegnet 1570 (Gericht zur Witzenmühle bei Celle, Grimms Weist. III 233. 234) immethûn und der Plural immenſtedte, heute ſoll dort neben (Erd)lie und zwar uneingeſchränkt Immentun herrſchen.

der Schlagregen nicht an die Körbe kommen kann.« In der Höhe von 79 cm wird dann eine Bohle gelegt. »So haben alle Immenhäufer zwei Reihen Bienenftöcke über einander. Zwifchen zwei Böcken ftehen in jeder Reihe fünf Körbe... Die Hinterwand der meiften Immenhäufer befteht aus Brettern und das Dach aus Ziegeln. Früher wurde die Rückwand aus Heidekraut, das zwifchen kräftige Stäbe geflochten wurde, gebildet; auch das Dach beftand aus Stroh.« Es handelt fich alfo im wefentlichen um Zaunwerk (vgl. auch die Bezeichnung Tun, Immentun), das mit einem Dach verfehen und deffen Hinterwand nebft den Seitenwänden ausgefüllt wird.

Bezeichnet nun der erfte Beftandteil vielleicht das Material? Aufser der erwähnten Heide werden Kronsbeerfträucher, auch wohl Rafenftücke verwendet, wie mir Herr Dehning-Celle mitteilt, ein trefflicher Kenner der Südheide, der mich in diefer Frage mehrfach beraten, auch wie hierbei erwähnt fei, mit eigner Hand im Celler Mufeum eine Erdlie gebaut hat. Die Möglichkeit, dafs eine Erdlie zu der Zeit, als das Wort entftand*), anders angelegt wurde, läfst fich nun nicht leugnen: möglich, dafs Erdmaterial in gröfserem Umfange oder gar ausfchliefslich benutzt oder auch dafs derartiges Zaunwerk in der Erde felbft (etwa in einer ausgefchachteten Erderhöhung) angelegt wurde. Das find aber vorläufig nur Möglichkeiten: was über die **heutige** Erdlie bekannt ift oder wenigftens mir bekannt geworden ift, fcheint die Bezeichnung »Erd«-hütte nicht genügend zu rechtfertigen.

Noch einen zweiten Ausweg giebt es, um den der Bevölkerung der Südheide felbft anfcheinend nicht recht erklärbaren erften Beftandteil zu erklären. »Erd« könnte aus altf. edor, mnd. eder (»Staken, woraus man die Zäune macht« oder der Zaun felbft, befonders der geflochtene) entftellt fein, indem das Volk das im übrigen ausgeftorbene Wort umformte und umdeutete. Dann wäre die eigentliche Bedeutung (etwa im Gegenfatz zu den kegelförmigen Hütten) »Zaunhütte« gewefen.

Friedenau-Berlin. Eduard Kück.

Nachtrag zu drufch (XXIV, 5).

Zufällig fand ich unter meinen Notizen, als ich etwas anderes fuchte, folgende Stelle aus Fritz Reuters Dörchläuchting (Kap. 12, gegen Ende): hei had fick den Kopp arg an dat Finfterfäms drüfcht.

Solingen. J. Bernhardt.

Fr. Frehfe, Wörterbuch zu Fritz Reuter's Werken (1867): drüfchen, fchwacher Grad von »quetfchen«. Mi (d. i. F. G. Sibeth), Wörterbuch der Mecklenburgifch-Vorpommerfchen Mundart (1876): drüfchen, schwach quetfchen. J. C. Dähnert, Platt-Deutfches Wörterbuch der Pommerfchen und Rügifchen Mundart (Stralfund 1781): drüfchen, quetfchen; item: fchlagen, prügeln.

Dem Glückftädter Adjectiv drūfch entfpricht im Hamburgifchen Dialekt drûs, ernft, finfter, verdriefslich, unfreundlich, vom Ausfehn; fo fchon bei Richey, Hamb. Idioticon (1755): druuß, auch Schütze, Holfteinifch. Idioticon (1800); Danneil, Wörterbuch der altmärkifch-plattdeutfchen

*) Man gebraucht überwiegend Erdlie, feltener das bloffe »Lie«; die Vermutung, dafs Erdlie jedenfalls keine junge Bildung ift, hat mir Dehning beftätigt.

Mundart (1859), hat drûs und drûst. Richey's Schreibung mit ß hat denselben guten Grund wie seine von Bruuß, Brausehe: in beiden Wörtern wird in den flectierten Formen scharfes s gesprochen, z. B. du füst hût noch drûsser ût as gistern, du siehst heute noch saurer als gestern.

Hamburg. C. Walther.

Nachträge zum Korrespondenzblatt.

1) stęk (XXIV, 6) Aus der von Bernhard angeführten Bedeutung des Wortes erklärt sich das Quedlinburgische Ståkworst. Danneil S. 208 bemerkt: »Ståk, der untere Hals des Schweins, wo dasselbe beim Schlachten gestochen wird. Dies Stück wird meistenteils ausgeschnitten und zur Anfertigung der Wurst verwandt.« Die — übrigens in Danneils nicht aufgenommene — Stäkworst war fett, stark gewürzt und wurde warm mit Kartoffeln gegessen.

2) Statt: he sitt nich op rosen (ebd.) hörte man in Quedlinburg in demselben Sinne auch: he is ōk nich up rosen gebeddet.

3) up Socken (ebd.) Immer lustich up Socken! war eine früher in Quedlinburg vielgehörte Redensart. Unter »Socken« sind hier jedenfalls »Strümpfe« zu verstehen.

4) Zu Stutenwuche (XXIV, 7) vgl. noch ten Doornkaat Koolman, Ostfries. Wb. III, 358.

5) Zum Volkshumor (XXIV, 11). Kapern mit langen Schwänzen und Frikassee mit Schemelbeinen waren auch in Quedlinburg im Scherz gebildete Namen von angeblichen Mittagsgerichten.

Northeim. R. Sprenger.

Die Familiennamen Korden-, Qua-, Quam-, Kornbusch?

Ich befasse mich zur Zeit mit der Stammesgeschichte meiner Familie. Dieselbe hat urkundlich folgende Namen geführt: Quabusch, Quambusch, Kornbusch und vielleicht Kordenbusch.

Der Name Quabusch findet sich in den Kirchenregistern der ev. Gemeinde zu Hagen i. W. in den Jahren 1680—1716. Aus denselben Registern läfst sich seit 1702 der Name Quambusch*) feststellen. Erst 1719 findet sich in den Kirchenregistern der ev. Gemeinde zu Remscheid der Name Kornbusch. Dafs es ein Quambusch war, der sich den Namen Kornbusch gab, ist erwiesen — für den vermutlichen Grund der Namensänderung spricht vielleicht die Tatsache, dafs der betreffende Quambusch bezw. Kornbusch an 80 Enkel und Urenkel hatte, sodafs die Namensänderung zur Unterscheidung geschah.

Ob der Name Kordenbusch auch derselben Familie gehört, ist bisher nicht nachweisbar mangels Urkundenmaterials. Diesen Namen führte ein Nürnberger Bürger und Goldschmied Johann K., der aus dem westfälischen Münsterland stammte. Er starb ca. 1630 in Westfalen, wohin er »wegen spröder Nahrung« zurückgekehrt war. Sein 1623 geborener Sohn Johann Paul K. kam 1640 wieder nach Nürnberg auf die Schule, studierte Theologie und starb 1684 als Pfarrer zu Feucht im Nürnbergischen Landgebiete. Er hat mindestens fünf Söhne und eine Tochter hinterlassen; einer

*) Vgl. Quambusch, ein Gehöfte bei Haspe, Kreis Hagen. (C. W.)

dieser Söhne, Namens Paul, war Buchhalter in Nürnberg. Des letzteren Sohn Friedrich, geb. 10. April 1695, war Pfarrer in Beringersdorf b. Nürnberg und hatte als Nachkommen Georg Friedrich, geb. 15. Aug. 1731. Dieser wurde 1790 als Stadtphysikus von Nürnberg mit dem Prädikat v. Buschenau in den Adelsstand erhoben. Ueber irgend eine Nachkommenschaft der Kordenbusch fehlt jede Kunde.

Für die etwaige Verwandschaft der beiden Familien Quambusch-Kornbusch und Kordenbusch besteht nur eine Vermutung, die sich darauf stützt, dass 1) beide Familien aus dem Münsterlande stammen, 2) die Namen Kordenbusch und Kornbusch fast gleichen Klang haben, sodass 3) der Name Kornbusch als eine Rekonstruction erscheint. Ob eine derartige Vermutung sprachlich etymologisch begründet werden kann, indem die verschiedenen Namen sich auf eine gemeinsame Urform zurückführen liessen? Welches von den folgenden Wörtern hat in diesem Falle den grössten Anspruch auf Wahrscheinlichkeit für den inneren Zusammenhang der Namen und die Ableitung der denselben zu Grunde zu legenden ursprünglichen Namensform?

1. Althochdeutsch kortar, quarter, Heerde (Graff, Althochdeutscher Sprachschatz IV, 490).
2. Gothisch quairnus, Handmühle.
3. Quad, böse, schlecht (Woeste, Wörterbuch der westfäl. Mundart).
4. Quakelbusch, Wachholderbusch (J. u. W. Grimm, Deutsches Wörterbuch VII, 2290).

Oder welch andere gemeinsame Stammform könnte den betreffenden Namen sonst noch zu Grunde liegen?

Eine philologische Auskunft wäre mir äusserst willkommen und gestatte ich mir im Voraus für eine Antwort meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Barmen, Allee 198. Dr. jur. Kornbusch.

Kollflachten. Kollweg.

Ueber einen Wiedensahler Ausdruck möchte ich um Auskunft bitten, nämlich Koll (o kurz) in Kollflachten (die beiden Wagenbretter) und Kollweg (ein bestimmter Ueberfeldweg). Kohl oder Kohle kann es nicht sein. Ist koll vielleicht »hoch«? In Mechtshausen heissen jene Bretter Hölen.

Mechtshausen am Harz. Wilh. Busch.

Kurr-, kru-, krane-, kronewaken (XXIII, 90).

Durch die vom Herausgeber a. a. O. gewählte Ueberschrift könnte der Glaube entstehen, dass diese verschiedenen Formen alle in Wiedensahl zuhause seien. Das ist aber nicht der Fall. Nur kurrwaken (an kurrig, munter, erinnernd?) ist Wiedensahlsch, während ich kruwaken (Umstellung von kurr?), krane- und kronewaken theils in der Braunschweiger Gegend, theils in der Gegend von Göttingen gehört habe.

Mechtshausen am Harz. Wilh. Busch.

Jarfskauken (XXIII, 94).

Die Bezeichnung für die waffelartigen Kuchen, welche in Bergen bei Celle am Hochzeitstage auf der Fahrt nach und von der Kirche

verteilt werden, scheint zusammenzuhängen mit der im Brem. Wb. I, 484 verzeichneten Redensart Up de Garve herum rien, gaan: schmarotzen, sich einstellen, wo eine Mahlzeit bereitet ist. Der Herausgeber meint: »Garve kömmt hier sehr wohl überein mit dem ags. gearwe, was bereitet ist; und will also die Redensart nichts anders andeuten, als: sich da einfinden, wo etwas zubereitet ist zu schmausen.«

Northeim. R. Sprenger.

Sprenger scheint das richtige Etymon getroffen zu haben. Zu vergleichen ist bei Woeste im Westfäl. Wb. S. 77: »gệrkauken, Pfefferkuchen, eigentlich ein Kuchen, der immer bereit (garaw) ist, weil er sich lange hält.« Diese Etymologie ist nicht ganz genau, indem sie den Umlaut nicht erklärt. gệr- kann lautlich nicht gleich gar, bereit (asächs. garu, flect. garow-, gar-) sein, wohl aber entstanden aus as. garuwi, gerwi, ntr., Ausrüstung, Kleidung, Schmuck, mndd. gerewe, garwe, Gewand, bes. das priesterliche, oder gebildet aus dem Verbum as. garuwian, gerwean, mndd. gerewen, gerwen, geren, bereiten, bes. gebraucht vom Gerben des Leders und vom Zurüsten des Priesters zur Messe durch Anlegung des Mefsgewandes. Mit gệrkauken vergleichen lassen sich die mndd. Zusammensetzungen gerwe-, gere-, gerhus, sowohl Gerberei wie Sakristei; gerwe-, gere-, gerkamer, Sakristei, und gere-, gerwant, -wat, Mefsgewand. Gerkauken werden die Pfefferkuchen demnach nicht heifsen, weil sie sich lange halten, sondern weil sie zu einem besondern Zwecke, zu einem Feste bereitet werden.

Jarfskauken, Hochzeitskuchen »aus Mehl mit Honig und Anis in langgestielten Waffelformen auf offenem Heerdfeuer gebacken«, dem gệrkauken gleichzusetzen hat kein sachliches noch sprachliches Bedenken. In letzterer Beziehung ist nämlich zu bemerken, dafs in gerwe in jüngerer Zeit durch Einflufs des r auch zu garwe ward und dafs für gerwekamer auch die Formen garwe-, garfkamer, für gerwehus auch garwe-, garfhus begegnen. Die Zusammensetzung von jarfskauken ist aber verschieden von derjenigen von gerkauken. Entweder kann das s jüngeren euphonischen Ursprung haben oder das Wort ist eine uneigentliche, genitivische Zusammensetzung mit dem Substantiv »dat garwe«, (festliche) Zurüstung. Jarf- statt garf- fällt allerdings auf, da (wenigstens meines Wissens) in der Celler Gegend das g im Anlaut nicht wie j gesprochen wird, sodafs an dieser Klippe die Ableitung und Gleichstellung von jarfskauken und gerkauken vielleicht scheitern dürfte. Oder sagt man dort auch jarfkamer, jarwen, jarwer?

Was nun aber die Redensart »Up der [lies: de?] garwe herum ri(d)en, gaan« betrifft, deren Anführung und Erklärung durch das Bremisch-Niedersächsische Wb. Sprenger's und danach meine Deutung veranlafst hat, so will ich noch zum Schlufs bemerken, dafs das »garve« dieser Redensart mir nicht mit Recht vom ags. gearo, gearw- (= as. garo, garow-) abgeleitet scheint. Ich möchte garve als entstellt aus garde ansehn. Ueber die Entwicklung des Begriffes »Bettelei, Schmarotzerei« für garde (frz. garde) s. Mndd. Wb. und Rud. Hildebrand im Grimm'schen Wb. unter gart, garten. Eine andere Entstellung von garde in dieser Bedeutung ist gare (auf die gare gehn), welches das Bremer Wb. a. a. O. aus Frisch Teutsch-Latein. Wb. I, 334 anzieht und gegen dessen falsche Ableitung von »(be)gehren« richtig auf garde zurückführt.

Hamburg. C. Walther.

Pantaleonsfeſt (XXIV, 12).

Zum Beweiſe dafür, daſs auch in anderen deutſchen Gegenden der hl. Pantaleon in einem beſtimmten Anſehen ſteht, kann dienen, daſs im Schwarzwald (z. B. in Lenzkirch) als gewöhnliches Spottwort für ſtarke Eſſer »Freſsbantle« (Bantle = Pantaleon) gebraucht wird.

Freiburg i. B. F. Pfaff.

De nige ſchade (XXIV, 11).

Mich dünkt, die Sache iſt ſehr einfach dadurch zu erklären, daſs der Schade identiſch iſt mit dem Schatten und darnach dürfte wohl ein Wirtshaus »zur Linde«, oder wie der Berliner ſagt, (der überhaupt nur den Boom kennt, nie die Linde, Eiche, Eſche u. ſ. w.) »zum grünen Baum« genannt ſein. Der Nachtſchatte(n) iſt der Nachtſchade, die bekannte ſtark duftende Pflanze. Der ankehrende Fuhrmann, ermüdet durch die ſtaubige Straſse in der Sonnenglut, freut ſich ſolches Schadens, wenn er durſtig darunter ausſpannt.

Frz. Sandvoſs.

Urian-Spitzbube.

Im Korreſpdbl. Heft XV (1891) S. 72 iſt unter oſtpreuſsiſchen Sprachproben aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts Urjahn in der Bedeutung »Spitzbube« überliefert. Dies kann nur auf den Pferdedieb Urjâns in Wolframs Parzival zurückgehen, der ja in verſchiedenen Bearbeitungen bis in die neuere Zeit viel geleſen wurde. Man vergleiche Buch 10, V. 649 (524, 19 Lachmann):

dô ſprach er: 'biſtuz Urjâns?
ob du mir nu ſchaden gans,
den trag ich âne ſchulde:
ich erwarp dir küneges hulde.
ein ſwach ſin half dir unde riet:
von ſchildes ambet man dich ſchiet
und ſagete dich gar rehtlôs,
durch daz ein magt von dir verlôs
ir reht, dar zuo des landes vride.
der künec Artûs mit einer wide
woltz gerne hân gerochen,
het ich dich niht verſprochen.'

und ebd. V. 1288 (545, 28 L.):

diz ors mir ledeclichen gap
Orilus der Burgunjoys:
Urjâns der fürſte ûz Punturtoys
Eine wil het mirz verſtolen.

Statt des am beſten überlieferten Urjâns ſchreibt Bartſch ohne genügenden Grund Vrians, während Legerlotz in ſeiner Übertragung des Parzival (Bielefeld u. Leipzig, Verlag von Velhagen und Klaſing 1903) die volkstümliche Form Urian eingeſetzt hat [vgl. Wörterverzeichnis S. 250]. Ich halte es für nicht unwahrſcheinlich, daſs auch der Herr Urian in dem

Liede von M. Claudius »Wenn einer eine Reiſe tut« in letzter Linie auf den Urjâns des Parzival zurückgeht und verweiſe noch auf meine Bemerkungen in Kluges Zeitſchrift für Deutſche Wortforſchung III, S. 139.

Northeim. R. Sprenger.

Zwei Reime.

Folgende zwei Reime, einen Neckreim und einen Rätſelreim, habe ich allerdings in Wiedenſahl vernommen, ſie ſtammen aber beide aus Bremen.

1) Wutte mee
na Kattenſmee?
Ek will'r vorbigan,
du ſchoft 'r heningan
un laten di'n as vull pinnen ſlan.

2) De lüttje Jan Ölke
ſatt up'n Kackſtölke.
Je länger he ſatt,
je korter he ward.
(Docht).

Mechtshauſen am Harz. Wilh. Buſch.

Drei ndd. Sprachproben aus dem 17. und 18. Jahrhundert.

Die Abſchriften folgender drei Stücke verdanke ich der Freundlichkeit unſeres Vereinsmitgliedes, des Herrn Dr. F. Crull in Wismar, der dazu bemerkt, daſs er die Originale vor Jahren im Wismarer Archive unter verworfenen Papieren gefunden habe. Das dritte Stück, die gereimte Bittſchrift, hat Herr Dr. Crull bereits einmal abdrucken laſſen; ſoviel er ſich erinnert, vor 30—40 Jahren in einer eingegangenen Meklenburgiſchen Zeitung. Die Erläuterungen zu den drei Stücken rühren vom Herrn Herausgeber her, mit Ausnahme der wenigen Anmerkungen, bei denen ich mich genannt habe. C. W.

1. Schreiben einer Schwiegermutter.

Copia der Drögiſchen Zettul an
H. Thomas Trendelnburg, R. 16. May 1611.

(Th. Tr. wurde 1587 in den Rath gewählt und ſtarb 1617; ſ. Friedr. Crull, Die Rathslinie der Stadt Wismar [Hanſ. Geſchichtsquellen II] S. 101. Nach einer Aufzeichnung von 1609 im Protoc. extrajud. Febr. 11 war er verheirathet mit Ilſabe v. Exem. Die Mutter derſelben mag ſich alſo wohl als Wittwe wieder verheirathet haben.)

Her Tomes, gy ſeden vor den heren borgermeiſteren, me wuſte wol, wat ick vor ene fruwe were. Dat wil ick van yw weten, wat ick byn. Ene erlycke fruue ſo wol, alſe gy ein erlyck man ſyn, vnd bede yw in deme falle trotz. Don gy wuſten, dat yck nene erlyke fruue was, worumme fryede gy den min kindt? Wyſet my ene, de erlyker, alß ick bin, ſo genoget my. Vnde heten mi Du, alſe wen ick yuue ſhemaget were. Wol hefft et den ſecht, dat ick Du hete? Vnd heten mi legen. Gy legen wol 10 mall mer alſe yck do, vnde de duuel breke em den halß eintwei vnde godt geue, dat he nummer ſalych werde, de van vnſs beiden dat meiſte lucht, van juw vnde my. Dat ick ene arme wedeue byn, wil ick myne

ehr lickwol vorbidden. Segget ydt mi vp frier ſtraten, iek wil juw antnarden alße ene erlike fruue. 40 jar hebbe yck ene fruue geneſen, vnd nen erlick man hefft mi yureret[1]) alſe gy allene, vnd yck wilt gedencken vnd yueren[2]), dewile ick vornufft hebbe vnde leue, wylle[3]) gy mi vor mine[n] armot, den gy im gebruke hebben, mit enem vnerliken namen lonen.

Anneke Droegen
myne handt.

2. Ein Hochzeitsgedicht.

Adam Breedſpreeckers Hauß-Sorge.

Es iſt ein ſeltzam Ding: wer frey vndt loß kan leben,
Thut ſich der Dienſtbarkeit gantz willig vntergeben,
Vndt wer gebunden iſt, begehret loß zu ſein,
Dennoch, wen ers erlangt, leuft er auf New hinein.
Er meint, die wahre Ruh' ſey nuhr im ſüßen Lieben,
Wen man mit Damen ſchertzt, vndt daß man ſich mag üben
Zu drehen Kopff vndt Fuß, zu zwingen Wordt vndt Handt
Nach ſeiner Liebſten Sin vndt nach derſelben Standt.
Ach nein, mein lieber Freundt, waß Du die Ruh' wilt nennen,
Iſt lauter Vngemach; Du wirſt's einmahl erkennen,
Doch aber viel zu ſpäht, daß aller Freyer Luſt
Sich alſobaldt verkehrt in einen Sorgen-Wuſt.
Sorge vör ein Huß tho hüren,
Sorge vör dat vththoſchüren,
Sorge vör de Diſch' vndt Bencken,
Vör de Fründe tho beſchenken,
Sorge vör dat Fatt vndt Teller,
Sorge vör dat Behr im Keller,
Sorge vör dat Korn tho mahlen,
Sorge vör dat Holt vndt Kahlen,
Sorge vör den Speit vndt Degen,
Vör dat Rockloch vththoſegen,
Sorge, wat man eth vndt drincket,
Sorge, dat de Fruw nicht hincket,
Sorge vör de Schatt vndt Schulde,
Sorge vör der Herren Hulde,
Sorge, wen dat Kindt gebahren,
Vör de Fruwe woll tho wahren,
Sorge, woll dat Kindt den weget,
Vör de Amme, de ydt ſöget,
Sorge vör de Fruwens tho hahlen,
Sorge vör de Winkoldſchalen,
Sorge vör dat Vadder bidden,
Woll dar vorgeiht edder midden,
Sorge vör de Fruw tho wahren,
Sorge vör den kleinen Bahren,
Sorge in dat Hus tho ſchlachten,
Sorge alle Höel tho wachten,

[1]) = injureret (injuriert). [2]) = iveren (eifern). [3]) = hd. weil.

Sorge, dat man ſick ernehret,
Dat de Knecht de Magt nicht ſchmeret,
Sorge alle Stünd' vndt Dage,
Dat iß aller Fryers Plage.
Dat ys ein Hupen Tügs, men dat ys nicht tho reken:
Wan Trine Süſter kümpt, de fangt erſt an tho ſpreken.
»Wo ſteidt ydt hier ſo tho? Hier ys noch veel tho köpen.
»Dar helpt kein Handtſchlan tho, kein Bahrt- noch Haar-uthröpen.
»Dat ſegg' ick juw vörwahr, wy ſünd van ſüleken Lüden
»Vndt ſünd van Stand dartho, wy laten vnß nicht brüden.
»Wat ſyn möht, dat möht ſin. Gy möhten juw gripen an.
Den möht de arme Kehrl wol mehr dohn, alß he kan.
Wen ſe alleine kümpt, ſo fragt ſe den der Fruwen,
De möht ehr alle Ding van ehrem Man vertruwen.
Se fragt: »Ehrt he dick ock? Verwahrt he ock dat Huß?
»Stackt he de Pann' ock woll? Supt he ock efft ein Ruß?
»Du muſt by Lief vndt Halß em nu mit Ernſt ſo wennen,
»Alß du em hebben wilt, dat he dy recht lehrt kennen.
»Secht he dy van dem Droeß, ſegg' du em van der Hell,
»Drawt he dy mit der Fuſt, ſo ſchlah du mit der Kell.
Dat hürt dat dumme Schapp,[1]) men weit ſick nicht tho ſchicken
In ſöleke ſchlimme Liſt, in ſöleke loſe Stücken.
Se geiht vndt murrt vndt brumt vndt gifft kein fründtlich Wordt:
Dat eine yß tho lang, dat ander ys tho kort.
De Man verwundert ſick, van wem doch dyt mag kamen.
He löpt thor Döhr henuht, lecht ſick vpt Supen, Gramen.
Wen he denn kümpt tho Huß, ſo yß dar Pumps de Loeß.[2])
Den klagt dat junge Wyff: myn Man ys fuel vndt boeß.
Darumb, gy junge Volck, jagdt ſöleke Schlabbertaſchen
Vth juwen Huß heruth vndt lath' ſe den wat waſchen.
Den kan in Fred' vndt Ruh' ein recht vndt echte Paar
Sick ſtracken, pipen, krabben lang Tydt vndt velo Jahr.
Thor Luſt
Caſten Toldatzſche van
Frederichshagen.

(Von einer Hand um 1700. Die letzte Strophe iſt von anderer Hand hinzugeſetzt.

Dies Polterabendgereim wird auf Grund des Namens Breitſprecher[3]) als Pommerſch anzuſprechen ſein. Pyl, Geſch. der Greifswalder Kirchen S. 462 berichtet, in der Nicolaikirche trage ein Stuhl die Inſchrift: »Adam Breitſprecher, erblich, Anno 1665.« Es könnte ſein, daſs ſich das Carmen auf dieſen bezöge, aber die Schrift des Originals deutet eher auf eine ſpätere Zeit.[4]) Dr. Fr. Ph. Breitſprecher, geb. 1739, wurde 1769 Profeſſor

[1]) lies: Schaap. [2]) ſo ſetzt es Schläge. C. W. [3]) und von Frederichshagen. Ein Dorf dieſes Namens liegt bei Greifswald. C. W. [4]) Sprache und Ausdruck ſcheinen eher der zweiten Hälfte des 17., als dem 18. Jahrhundert anzugehören. Auch ſtimmt die Einſchaltung von kurzen Reimpaaren in die Alexandriner zu der gleichen Unterbrechung der Alexandriner in zwei Hochzeitsgedichten (I v. J. 1636 und IV »vor 1657«) im Anhange zu Lauremberg's Scherzgedichten, ſ. die Ausgabe von Lappenberg. Beſonders fällt die Aehnlichkeit jener Verſe wegen des meiſt gleichen Anfangs (Sorge vör etc.) mit den Verſen »vam Snacken« (Snacken van dem Kindeltrecken, Snacken van de Brade ſpecken

in Greifswald, 1776 Affeffor am Tribunal zu Wismar und 1788—98 Tribunals(Vice)Präfident und unter dem Namen »von Breitenftern« vom Könige von Schweden geadelt; f. Pyl, Pommerfche Gefchichtsdenkmäler V, 111. Sein Sohn war Bürgermeifter in Wismar. So dürfte fich die Auffindung im hiefigen Archive erklären.)

3. Eine gereimte Bittfchrift.

A Son Alteffe Monfeigneur Monfeigneur Adolph Frederic Sereniffime Duc de Mecklenbourg, prince de Vandalie, Suerin et Ratzebourg comme aufsi Comte de Sverin, Seigneur des Terres Roftock et Stargard. à Strelitz.

Myn hartleev truten Landes-Vader.

Hier is een beeten Schwart up Witt, dat flütt uth eener trüen Aader. Dehl dißen Dyne Gnade mit, dee dy ditt Blatt will äverreicken; et iß Dyn eegen Unnerdahn. Fürft Adolf Friderck, giff een Teicken un lat my nich im Bloten ftahn. My pufft dat Hart in mynen Lieve un, glöv my man, ick beve recht, wiel ick an eenen Fürften fchrieve, ick als Syn allerfchlichtfte Knecht, doch dat ick hüt an dißen Dage, dee jümmer Dyn Gebuhrts-Dag heet, my mit dit Breefken tho dy wage, verlövft Du wohl; ick weet Befcheet. Drümb fang ick an tho gratuleeren: Unß Herr Gott woll Dy fo veel Glück un fo veel dufend Luft befcheeren, fo veel aß Schaap un Zägenbück, fo veele frifche Häuner-Eyer een jeder Buhr verköpen deit, fo veele Schläge as de Säyer Tiet Levens up dee Klock-Thorns fchleit, fo veele Kringel, fo veel Semmel, as man in dörtig Jahren backt: fo veele Luft gev Dy de Hemmel! Lev wohl, bett dat de Heben fackt. Lev fundt, oll Vader, leev fo lange, bett dat dee Sparling van uns thüt, bet dat dee Plöögen noch im Gange, bett man noch Uhln un Kräyen füht. Uns Hertfchinn ock nich tho vergäten: dee leeve glieckfalls lange Tiet, bett alle Schau un Strümp thoräthen, bett dat et eens Dercatens fchnyt, bet dat de Hafen Minfchen fcheeten, bett dat dee Hirtzbuck Jägers jögt, bett Docters keen Latienfch mehr weeten un bett dat Reh den Spörhund föcht. Myn Wunfch iß man kort tho gefchnäden. Ick kanner nich recht veel by doohn, doch will ick flietig, flietig bäden, dat Du up Dynen Fürften-Thron noch lange Jahre magft regeeren, dat Dyn Gemahlinn leeven mag! Mit Korten my tho expliceren: Gott geev Jü eenen goden Dag. Man, leeve Herr, Du möft nich kieven, dat hier mehr as de Glück-Wunfch fteit. Wenn Unnerdahnen an dy fchrieven, fo melden fee ock, wo't en geit, un, Adolf Friederek, du fchaft weiten, ick fchriev ock nieh ümfonft an Dy. Ick will nich gern Sterdent mehr heeten: nimm my in Dyne Cantzely. Een Docter kan uth my nich waaren un thom Aveaten däg ick nich; dee möt brav fchludern, fchnacken, blaaren: myn Sprack iß nich tho füverlich. De Käkel-Rehm iß nich goot fchnäden, drüm fpräck ick facken nich en Wort. Doch kan ick fchrieben, lefen, bäden un ftümper jümmer fo wat fort. Gott weet, ick hebb nicht veel tho leben, myn Vader, Mooder beyd fiind doot. Wilt du my [denn] een Deenftken geben, fo kam 'ck uth aller myner Noth. Du möft my eens mit Brodt verforgen, dat kan jo doch nich anners fyn. Ick feeg't

---

ufw., Schlufs: Van dem Snacken kumpt man Snacken) in dem übrigens faft ganz hd. verfafsten »Befchertzten Bockes-Beutel« auf, welcher in der 1656 erfchienenen und in den folgenden Jahren oft aufgelegten »Luftigen Gefellfchaft von Joannes Petrus de Memel« unter Nr. 687 fteht. C. W.

oock hüt so leef als morgen. Kennst Du my nich? Ick heet Boddien, bün halff Sterdent un halff een Mahler, sitt aber thämlich in der Supp, hebb' mennigmahl nich eenen Dahler, doch föhr ick my repptecrlich up. Ick bün man kleen van Liev un Knaacken un bliev oock wol myn Dage so. Meenst Du nu wat uth my tho maacken, so schick my man een Breefken tho. Du dörffst nich fülven Hand anleggen, dat iß dörchuth nich myn Begehr. Du kanst man thon Sectarsen seggen: Schriev hen: »Boddien de schall hier her; hee schall sick van der Fedder nähren. Ich hebb em dartho uthgeföggt.« Mehr wul'ck nich up der Welt begehren, wenn ick dat Glück man hebben mögt. In Rostock bün ick anthodraapen by Mantzeln in der Waater-Straat. Da wil'ck up eene Antwort haapen, doch bidd ick Dy, waar jo nich quaat, dat ick so utverschaamt im Schrieben un Dy so veel anmooden bin. Hier wull ick nich gern länger blieben; tho Dy nah Strelitz steit myn Synn. Vör Spief un Dranck dörf 'ck twar nich sorgen, dat krieg ick hier in Ääverflaut, dat hefk all Abend un all Morgen un dat is all oock rechte gandt. Herr Kranel, Weidner, Mantzel, Stever, de geven my dat Eeten fry, doch eegen Brodt is doch wol lever. Fölt eens wat vör, so denck an my. My schal't noch graage Haare maacken. O sy my an! Ick dummer Claaß! dat ick nich fülfst mit Dy gespraaken, as ick eensmahls in Strelitz was. Ick was tho blööd Dy tho befööcken. Dat segg ick aber: keehm'k noch mahl: my dücht, ick woller wohl up flööcken, ick geev my so nich wedder dahl. Ick kläävde an Dy aßne Klieve un leet förwahr nich wedder looß, du stöddst my denn mit Macht vam Lieve un seedst: Scher weg, du alvern Drooß! Doch darup wulck't woll hasarderen: dat deist Du all Dyn Dage nich. Du kanst jo keen kleen Kind verthören, denn Du büst gar tho gnädiglich. De Mynige hebbent all erfahren, wo leef Du se gehollen heft. Ick bün een Knab van dörtig Jahren un hadd ock gern een eegen Nest. Tho Dy hebb ick sehr groot Vertruen un haap, Du gifft my oock eens Brodt. Ick will up Dyne Gnade buen un deenen Dy bett in den Doot.

Rostock, d. 5. Juny 1732. Jochim Ernst Boddien
van Schönberg
uth der Hertschinn eeren Liev-Gedinge.

Notizen und Anzeigen.

Beitragszahlungen sind an unsern Kassenführer Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, gr. Reichenstrasse 11, zu leisten.

Veränderungen der Adressen sind gefälligst dem genannten Herrn Kassenführer zu melden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg 3, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, »Diedrich Soltau's Verlag und Buchdruckerei« in Norden, Ostfriesland, zu übermachen.

Redigiert von Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Ausgegeben: August 1903.

Jahrg. 1903. Hamburg. Heft XXIV. № 3.

Korreſpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Mitgliederſtand.

Dem Verein ſind beigetreten:
die Philologiſche Geſellſchaft „Germania“ in Amſterdam
und die Herren
Fyſikus Fr. F. Ulrik in Kopenhagen und
Dr. jur. F. Kornbuſch in Barmen.

2. Rückſtändige Beiträge.

Der Kaſſenführer bittet diejenigen verehrlichen Mitglieder, die ihren Beitrag für ***1902*** noch nicht entrichtet haben, ſolchen baldgefälligſt an ihn einſenden zu wollen.

Hamburg. Johs E. Rabe.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

Anfrage.

Es wird um Mitteilung von modernen dialektiſchen niederdeutſchen Pflanzennamen gebeten (und zwar unter Beiſatz der modernen wiſſenſchaftlichen Bezeichnungen der betreffenden Pflanzen), ſoweit ähnliche Bezeichnungen wie ladeke, lodike oder auch Compoſita davon vorkommen. Wir gehen von Unterſuchungen zu flichte ladeke und ſchorfladeke im Gothaer Arzneibuche, resp. ähnlichen Formen im Utrechter Arzneibuche aus.*)

Bad Neuenahr. Oefele. Borchling.

Korden-, Qua-, Quam-, Korbuſch.

Die vier Namen können wohl zuſammengehören. Grundform iſt Quadenbuſch = (im, am, zum) böſen Buſche (hd. Kattenbuſch); daraus wurde durch Zuſammenziehung und Angleichung an den Lippenlaut Quambuſch. Quabuſch ſtellt die gewöhnliche Namenskürzung = Quadbuſch dar. Dies verwandelte ſich im Volksmunde in Korbuſch, wie der hieſige (bei Cronsforde) Bachname Korbäk handſchriftlich Quadebeck lautet.

*) Ndd. Kbl. XIV, 13 aus Bassum in Hannover: Schörflaaken, Rumex Hydrolapathum Huds. C. W.

Das unverständliche Korbusch wurde nun an das (hochdeutsche) Kornbusch angelehnt und dann wieder zu Kordenbusch gedehnt, wie z. B. Korl (der Vorname Karl) zu Kordel.

Lübeck. C. Schumann.

»Der Schaden« als Wirtshausname (XXIV, 11. 27).

Sollte diese Benennung der Stadtschenke zu Verden und des Wirtshauses in der Kreuzstrasse zu Hildesheim, sowie »De Nige Schade« zu Bockenem nicht unter die humoristischen Wirtshausnamen, wie »der letzte Heller«, »Fegebüdel« [»Fegetasche«, »Vegesack«] u. a. zu rechnen sein, so dass damit auf den Schaden (Verlust) angespielt würde, den der Besuch des Wirtshauses dem Zecher an seinem Geldbeutel verursacht?

Northeim. R. Sprenger.

Kollflachten (XXIV, 25).

In den Artikel hat sich, wie Herr Wilh. Busch mir bemerkt, ein Druckfehler eingeschlichen: »die beiden Wagenbretter« statt »die breiten W.« »Die breiten, hohen Wagenbretter werden in Wiedensahl kollflachten genannt zum Unterschiede von den schmalen, niedrigen, den messflachten«.*)

Flachten bezeichnet offenbar dasselbe, was anderswo flechten heisst. Das Mndd. Wb. hat vlecht, n. und vlechte, f., Seitenbrett, Leiter des Wagens; ausserdem dafür wagenvleke von vleke, vlake, was aus Zweigen geflochten wird, Flechtwerk, Hürde. Koll ist wohl das von Bierwirth, Die Vokale der Mundart von Meinersen (Jena 1890) § 182 angeführte Wort kol, m. Pl. köle (belaubter) Zweig, woher kolholt abgehauene Zweige, ūtkoln Zweige abhauen. Damköhler, Die pronominalen Formen für »uns« und »unser“ auf dem niederdeutschen Harze (Wolfenbüttel 1887), Anhang S. 19: kul, m. Pl. külle, (dichtbelaubter) Zweig der Obst- oder Tannenbäume. Helmstedt. kulsch in Harbke. — Von Zusammensetzungen mit flechten kennt Bierwirth nur mes- oder dumlfleχtn, die Leitern des Mistwagens.

Hamburg. C. Walther.

Bankrese.

Zu Eulenspiegel Historie 16.

Als Ulenspiegel zum zweiten Male Peine passiert, da stunden die nackende bankressen von der burg und fragten ihn, woher des Wegs? Lappenberg erklärt das Wort im Anschluss an Jacob Grimm, der ihm im DWB. I 1112 (»Bankriese«) eine ausführliche Besprechung widmet. Seine Bildung entspricht deutlich dem ahd. pettiriso, mhd. betterise, was einen bettlägerigen, kranken Menschen bezeichnet; also einen der *auf* das Bett gesunken ist, auf dem Bette ruht. Ist es darum aber erlaubt, unser bankrise als »einen der *von* der Bank gefallen ist«, einen Bastard zu deuten? Eher dürfte doch das Mittelniederdeutsche WB. Recht behalten

*) Ich benutze die Gelegenheit, um gleich einen anderen Druckfehler auf S. 28 zu berichtigen (Zwei Reime): statt »du schoft« muss es heissen »du schoft«.

— vgl. auch Chr. Walther, Nd. Jahrb. 19, 21 —, das es wie nhd. Bankrekel (f. DWB.) als »einen der immer auf der Bank liegt«, »einen faulen Schlingel« nimmt; die Wiedergabe des Loccumer Gloſſars von 1467 freilich: »parasitus« kann jede der beiden Deutungen für ſich verwerten.

Jacob Grimms Hauptſtütze war Fiſchart, der im Gargantua unzweifelhaft bankreffen als Baſtarde braucht. Ob ihm aber das Wort jemals lebendig geweſen iſt, ob er es nicht lediglich ſeiner Beſchäftigung mit dem Eulenſpiegel verdankt? — Wertvoller iſt die von Grimm angeführte Stelle eines amtlichen Schreibens aus Oberſachſen vom J. 1553, wo es von einigen vom Adel heiſst, daſs ſie keinen Ritterdienſt zu tun ſchuldig ſeien, ſondern lediglich aufm Schloſs zu wachen hätten: »werden auch, wie ich berichtet, **bankrieſen** genennet.« In demſelben Sinne nun ſind ich Wort und Begriff in einer Erfurter Urkunde v. J. 1400: Urkundenbuch d. Stadt Erfurt Bd. II Nr. 1146. Der zum Vogt und Amtmann auf Schloſs Vippach beſtellte Heinrich von Siebleben bekennt ſich dem Rate zu Erfurt gegenüber zu ſeinen Verpflichtungen: er hat zunächſt einen Torwart, einen Hausmann und vier Wächter ſtändig zu halten;

> Darczu ſal ich daſelbis ſtetis habin dry mit glevenien, vier ſchuczin guter wepener unde wol gereten, und dry **bangreſin** uff mynen eygin ſolt unde koſte (S. 817) . . . . weiterhin dy dry bangreſin (ebda.).

Nachher werden die Koſten aufgezählt, welche ihm der Rat zu erſetzen hat (S. 819): die Leute der erſten Kategorie werden hier als rynner mit cyme knechte unde czwen pherdin auf je 22 Pfund Erfurter Pfennige angeſetzt; die zweite, ſchuczin mit eyme pherde auf 14 Pfund; die dritte, eben die bangreſin, deren Name hier nicht wiederholt wird, erſcheinen ſo umſchrieben: und eyme, der da zcu fuſse liet unde umbe tagelon erbeitit, ſobin phunt phennige. Alſo die »Bankreſen« waren unberitten, ſie verlieſsen die Burg nicht — und wurden offenbar deshalb von den höher ſtehenden reiſigen Glevenreitern und Schützen höhniſch die »Banklieger« genannt Dieſer Name hat dann allmählich eine faſt techniſche Bedeutung gewonnen, ohne aber je ganz ſeinen ſpöttiſchen Grundgeſchmack einzubüſsen.

Die auf den Wachtdienſt beſchränkten armen Adlichen, die der Schöffer von Saida in Sachſen 1553 bankrieſen nennt; die für Tagelohn angeſtellten unberittenen bangreſin des Schloſses Vippach; ſchlieſslich die »nackten« bankreffen von der Burg zu Peine — es iſt alles dieſelbe Geſellſchaft: ſchlecht oder nachläſsig bekleidet rekeln ſie ſich auf den Bänken in und vor der Wachtſtube herum, davon haben ſie ihren Namen. Keines der drei hier zuſammengeſtellten Zeugniſſe läſst die Deutung »Bankert, Baſtard« gerechtfertigt erſcheinen: Fiſchart, der das den Ober- und Niederſachſen eigene Wort an ſich gerafft hat wie viele hundert andere, gab ihm eine durchaus willkürliche Deutung — mit der er ſpäter den Beifall Jacob Grimms finden ſollte.

Göttingen. Edward Schröder.

Zu Gerhard von Minden, her. v. W. Seelmann.

Fab. 47, 94: Dem vosse wart do na geſporet, unde wart, ſo ik wone, upgeboret. Zunächſt iſt zu bemerken, daſs V. 95 in der Hds. is ſtatt ik

fteht. Das ift nicht zu ändern, denn fo is wone heifst »wie es Sitte, Gewohnheit ift«. Dies führt darauf, dafs upboren nicht einfach durch »aufheben, erlegen« überfetzt werden kann, fondern dafs damit ein beftimmter weidmännifcher Brauch bezeichnet wird. Das erlegte Tier wird »aufgebahrt«, das heifst mit Zweigen bedeckt auf eine Bahre gelegt und fo dem fiegreichen Schützen vorangetragen.

Northeim. R. Sprenger.

Half Bufch, half Rock (XX, 41).

Auch das oftfrief. Sprichwort in ten Doornkaat Koolmans Oftfrief. Wb. II, 385: »büft du warm, krûp in'n darm; büft du kolt, krûp in't holt« ift fo zu erklären, dafs ein Gehölz Schutz gegen Kälte gewährt; darm ift wohl finnlos und nur des Reimes wegen gefetzt. Ein ähnlicher Spruch aus Quedlinburg ift: »Bifte bêfe, Krûp in'n Kêfe (Käfe); Bifte wedder gût, Krûp wedder rût.«

Northeim. R. Sprenger.

Zum Redentiner Spiel 243 ff.

In der Rede, mit welcher der Engel Jefum aus dem Grabe erweckt, haben die Verfe 243—246 dem Verftändnifse Schwierigkeiten geboten, welche man geglaubt hat durch Textemendationen heben zu müfsen. Nach der verdienftlichen Wiedergabe der Handfchrift durch Lichtdruck, welche wir Albert Freybe (Ausgabe: Schwerin 1892) verdanken, find diefe Verfe im Original folgendermafsen gefchrieben:

Sta vp hė an dyne rowe Alre mȳfchē vrowe
Du vn̄ de archa dyner hillicheit De hir an deffē g''ue is bereyt

Für »vrowe« fteht vielleicht »vrawe« da: der betreffende Buchftabe ift nicht ganz deutlich. Vor »vrowe« hat der Schreiber ein kurzes Wort oder den Anfang eines Wortes als verfchrieben durch einen dicken Strich unleferlich gemacht; er fcheint alfo vielleicht anfänglich an »vrowe« Anftofs genommen zu haben.

Palaeographifch bieten die Zeilen nichts fchwieriges, fondern laffen fich mit abfoluter Sicherheit unter Hinzufügung der Interpunction und Setzung von u für v, wo diefer Buchftabe ftatt u fteht, lefen als:

Sta up, here, an dyne rowe, alre mynfchen vrowe,
du und de archa dyner hillicheit, de hir an deffeme grave is bereit.

Ettmüller änderte in feiner Ausgabe des Dramas van dyner rowe und alle mynfchen vrowe (erfreue alle Menfchen). Die erftere Aenderung hatte durchweg Beiftimmung gefunden, bis J. Peters im Korrefpondenzblatt XVIII, 33 für die Ueberlieferung eintrat. Er fafst die Worte der Handfchrift als Brachylogie: »fteh auf, Herr, um in deine Ruhe einzugehen.« Er ftützt feine Auffaffung der Stelle durch Z. 372, wo Jefaias zu den durch Jefum aus der Hölle geholten Gerechten des Alten Teftamentes fagt: wy fcholen ewichliken myt em (Jefu) rowen. Es kann gar kein Zweifel fein, dafs Peters' fcharffinnige Interpretation richtig ift. Denn nach kirchlicher Lehre gehört auch, dafs Jefus drei Tage vom Grabe gehalten ward, zu feiner Erniedrigung und feinen Leiden, die erft mit feiner Auferftehung endigen. Daher läfst der Verfaffer des Stückes auch

den Engel in Z. 249 fagen: fta up van aller pyn. Erft im Grabe findet die Heiligkeit Chrifti ihre Vollendung, Vollkommenheit (is bereit), durch die Auferftehung ihre Beftätigung.

Die zweite Befferung Ettmüller's ift angenommen worden von Freybe, welcher demgemäfs die Worte überfetzt (das Meklenburger Ofterfpiel übertragen, Bremen 1874, S. 21): alle Menfchen erfreue du! und von R. Sprenger im Ndd. Jahrbuch XXVII, 145 und in der Zeitfchrift für Deutfche Philologie XXVII, 302. Dagegen läfst Carl Schröder alre, fetzt aber vroude, jedoch mit Vorbehalt (f. S. 14 f. feiner Ausgabe) wegen des dadurch entftehenden unreinen Reimes rowe : vroude, zu dem im Drama fich kein Analogon finde. Schröder's Auffaffung der Worte alre mynfchen vroude als Appofition zu »here« ift ficher die richtige; nur hätte er die Lesart vrowe beibehalten follen, denn diefes Wort ift ein Synonym von »vroude«.

Im Althochdeutfchen beftand dies Synonym von »frawida, frowida«, laetitia, und ebenfo das von »unfrowida«, triftitia, als frawi, frowî und unfrawî, unfrowî (feminina). Im Mittelhochdeutfchen haben jene Bildungen diefe verdrängt, es begegnet kein fröuwe oder unfröuwe. Aus dem Altfächfifchen find weder jene noch diefe überliefert, fondern nur die Adjective »frâh, frâ, frô« und »unfrâh«. Sie müffen aber vorhanden gewefen fein, da das Mittelniederdeutfche vroude und unvrowe befitzt. Nach dem Mndd. Wb. V, 94 f. ift letzteres Wort zweimal bezeugt, einmal im 14. Jahrhundert als unvrowe und zweitens um 1500 als unvroe. Im Mndd. Handwörterbuch fehlt leider das Wort, vermutlich durch ein Verfehen meinerfeits. Unvroude wird wohl beftanden haben, ift aber bis jetzt nicht nachzuweifen.

Aber nicht nur die Zufammenfetzung unvrowe, fondern auch das Simplex vrowe läfst fich zweimal belegen; aufser durch die Stelle im Redentiner Spiel auch aus einer zweiten Stelle im Cato des Meifter Stephan. Hier bringt nämlich das Hildesheimer Bruchftück, welches Wilh. Müller in der Zeitfchrift für deutfch. Alterthum Bd. I veröffentlicht hat, folgenden Beleg (S. 539 Z. 16—19):

Lattich flapen, vele waken Scoltu, kint, dor deffe fake;
Wente (denn) de dagelikes rowe Is des lafters en fnode vrowe,

als freie Ueberfetzung des Lateinifchen: nam diuturna quies vitiis alimenta miniftrat. »Vrowe« kann hier unmöglich als »Frau« gemeint fein; es mufs »Freude, Vergnügen, Genufs« bedeuten. So hat es auch der Schreiber der Wolfenbütteler Hdfchr. genommen, wenn er den Vers fo giebt: dat is deme laftere eyn fnode vroude, Ndd. Jahrb. XXIII (1897) S. 20 Z. 385 in der Ausgabe durch P. Graffunder. Diefe Schreibung »vroude« mufs aber als ein fpäterer Erfatz für das »vrowe« des Dichters angefehen werden, weil fie den Reim ungenau macht. Der Grund der Aenderung liegt klar: vrowe = Freude, weil homonym mit vrowe = Frau, wird früh obfolet geworden fein. Nur im Reime und zwar in folchem Zufammenhang, der kein Misverftändnifs zuliefs, wird es noch hie und da gebraucht fein, wie im Cato und im Redentiner Spiel.

Schröder hat im Redentiner Spiel Z. 245 du und als finnlos beanftandet und dafür du up als gebotene Befferung erachtet: »thu auf den Schrein deiner Heiligkeit«, indem er das Innfprucker Auferftehungsfpiel Z. 164 vergleicht, wo es in gleichem Zufammenhange heifse: thoe hüte

uff dine heilige hant. Dabei gilt ihm »archa der hillicheit« als Bezeichnung des Grabes. Ich kann diefer Auffaffung nicht beiftimmen. Die »archa dyner hillicheit« kann nicht das Grab fein, weil Z. 246 gefagt wird: de hir an deffeme grave is bereit. Nach Matthäi 28, 2 und nach der kirchlichen Anfchauung öffnet auch Jefus felbft das Grab nicht, fondern ein Engel. Ich pflichte Freybe bei, dafs mit der Arche der Leib Chrifti gemeint ift und zwar der geheiligte, verklärte. Ift diefe Deutung der Arche richtig, fo kann »du up« nicht richtig fein. »Du und de archa dyner hillicheit« ift zu verftehen als »du in deinem verklärten Leibe«, nämlich »fteh auf«.

Hamburg. C. Walther.

Idelbalch.

R. V. 4679 werden die Söhne des Wolfes Idelbalch und Nummerfat (Reinart 4957 Idelbalch ende Seldenfat) genannt. Lübben S. 344 will den erfteren Namen durch »nichts als Balg« erklären, während Schröder ihn nur ins Hochd. (Eitelbalg) überfetzt. Nach meiner Auffaffung bezeichnet er vielmehr einen, dem der Bauch immer leer ift, der alfo immer hungrig ift, wie Nimmerfatt ja noch heute Bezeichnung eines Menfchen ift, der niemals fatt wird. So fafste den Namen auch wohl fchon der Verfaffer des Reinaert.

Northeim. R. Sprenger.

»Ollfch mit de Lücht.«

Von gefchätzter Seite wurde ich neulich gefragt, ob ich nicht einen vollftändigen Text nachweifen könne zu einem Liede, das beginnt: »Ollfch mit de Lücht kann't Bedd nich finn'n.«

Der betreffende Herr glaubt, dafs er das betreffende Lied noch vor Kurzem in Hamburg auf der Strafse von Kindern habe fingen hören. Vielleicht find es Ueberrefte eines ältern Liedes. Es handelt fich dabei um die Erklärung einer auf einem alten (Mitte des 17. Jhdts) Bilde dargeftellten dramatifchen Scene, wo aufser andern Perfonen eine alte Frau mit einer Lampe erfcheint, die gebückt einherfchreitet, als fuche fie etwas.

Ift das Lied in weiteren Kreifen bekannt? Wie heifst es? Ist es irgendwo gedruckt?

Hamburg. Dr. Otto Rüdiger.

Blage (XXIV, 20).

In Noord-Nederland is het woord blaag vrij algemeen in gebruik, vooral in de fpreektaal, en vooral in de noordelijke en oostelijke gewesten des lands. Het wordt inzonderheid toegepast op jonge meisjes, die nog niet den vollen jonkvrouwelijken leeftijd hebben bereikt — Backfifche —, en die zich laf en flauw aanftellen — fich albern betragen —. Maar ook voor jongere en zeer jonge kinderen is het woord blaag wel in gebruik; echter fteeds met eene minachtende of geringfchattende bijbeteekenis.

Zie het »Woordenboek der Nederlandsche Taal«, op het woord blaag, waar gemeld wordt dat »de afleiding niet bekend is«.

Haarlem. Johan Winkler.

Blage ift auch in Südhannover gebräuchlich; befonders ift es mir von Münden in Erinnerung, wo ich als »Blage« die Ferien zuzubringen pflegte. Daneben wird Göre und Panze gebraucht. Der Ausdruck Panze hat mehr etwas Scheltendes, während Göre und Blage indifferent find. Kleine kugelrunde oder »prospäre« Kinder heifsen auch Brucker.

Einbeck. O. A. Elliffen.

In Bad Neuenahr hörte ich von Rheinländern und anderen Niederdeutfchen häufig das Wort Blagen, aber nur in der Bedeutung von halberwachfenen Mädchen, alfo von ungefähr 14 bis 18 Jahren. Ich hielt es daher für ein Aequivalent des Oberdeutfchen Backfifche.

Neuenahr (Rheinpreufsen). Oefele.

Ich verweife auf Schambach Wb. der Mundart der Fürftenthümer Göttingen und Grubenhagen S. 25:

»blâge, f., der Sing. felten, meift im Plur. blâgen. [vgl. balg, n., welches wohl dasfelbe Wort ift; holl. blaag, m. u. f. Brem. Wb. blaggen.] ein kleines Kind, namentlich in fofern es Laft oder Verdrufs macht; überwiegend von Mädchen gebraucht.«

Die von Schambach erwähnte Stelle des Bremifch-Niederfächfifchen Wörterbuches (I, 93) lautet:

»Blaggen, kleine Kinder, welche einem Unruhe machen. Im Weftphälifchen Blagen, f. Strodtmann Idioticon Osnabrugenfe p. 28. Biggen un Blaggen füget man oft zufammen, wenn von Kindern und jungem Vieh, abfonderlich von Ferken die Rede ift, die einem unter die Füfse laufen; f. auch droben das Wort Balge«. In diefem Artikel heifst es: »Balge, auch Bikbalge oder Bigbalge nennet man, Verachtungsweife oder im Unwillen, einen Knaben oder ein Mädchen. Een Balge van een Jungen: ein kleiner muthwilliger Junge. In Weftphalen fagt man, durch Verfetzung der Buchftaben, Blage.«

Ich halte es für ziemlich ficher, dafs Blage, wie auch fchon die Verfaffer des Brem. Wörterbuches annehmen, durch die im Niederdeutfchen häufige Metathefis aus Balge entftanden ift; jedenfalls ift an einen Zufammenhang mit hd. und nd. Plage (f. Schambach) nicht zu denken. Dann kann aber auch nicht fraglich fein, dafs Balge als verächtlicher Ausdruck für »Kind« (in Quedlinburg balg, m. Plural bälger) mit Balg, Bauch, engl. belly, dasfelbe Wort ift. Dafür fpricht ferner, dafs man in der Quedlinburger Gegend Kinder verächtlich auch Panzen nennt.

Northeim. R. Sprenger.

Zu Blagen f. ten Doornkaat Koolman, Oftfriefifches Wörterbuch.

Lübeck. C. Schumann.

Zeichen des Todes (V, 93).

Mnd. Wb. Bd. 5, 220: »Wen ome (dem Kranken) de nafe fpiffet unde ome de nafe vafte waffet unde ome de dumen vafte entfallen unde ome de oren kolt fin ... an welkem du dat fuft, de is veghe.« Das Spitzwerden der Nafe gilt auch fonft für ein Zeichen des (bald) eintretenden Todes. Vgl. Albers Tungdalus V. 215:

»fin hâr fchiere ervalwet was
und gefpitzet diu nas.«

ſpiſſen iſt alſo ſicher = ſpitzwerden. Was bedeutet aber waſſen. Man könnte vermuten, daſs es dieſelbe Bedeutung habe, wie ſpiſſen und das adj. was, wahs ſcharf, ſpitz vergleichen. Da man aber noch heute ſagt: »Ihm wird die Naſe ſo lang«, wenn man ein krankhaftes Aeuſsere bezeichnen will, ſo glaube ich, daſs hier waſsen durch »wachsen, gröſser werden« zu überſetzen iſt.

Northeim. R. Sprenger.

Böten von Schorbuck und Voſs (XXIV, 20).

Voſs, Foſs iſt Mundſäule.

Lübeck. C. Schumann.

Nachträglich bemerke ich zu dem Artikel, daſs dieſelbe Stelle des Viſitations-Protokolles ſchon von Liſch in den Meklenburgiſchen Jahrbüchern II (1836) S. 186 ausführlich mitgeteilt und von Bartſch in den Sagen, Märchen und Gebräuchen aus Meklenburg Bd. II (1880) S. 426 Nr. 1977 im Auszuge wiederholt iſt, was mir beim Abdruck im KBlatt nicht gegenwärtig war. Liſch erklärt den Ausdruck Voſs nicht, vermutlich weil er es für bekannt hielt; Bartſch nicht ganz genau als Scorbut. Bei Bartſch begegnet das Wort nur noch einmal, in der Ueberſchrift von Nr. 1769 »Beim Voſs- oder Schwammſtillen kleiner Kinder«, welche Bötformel nach der Mitteilung eines Arbeitsmannes in Klütz im nordweſtlichen Meklenburg gegeben wird; in der Formel ſelbſt kommt das Wort nicht vor.

Während dieſer Ausdruck alſo im weſtlichen Meklenburg wohl ſo wenig unbekannt ſein wird, wie im benachbarten Lübek, ſcheint das öſtliche Meklenburg und Vorpommern ihn nicht zu kennen, wie die Frage des aus Oſtmeklenburg gebürtigen Verfaſſers des Artikels im KBl. 24, 20 zeigt. Mir fiel das auf, weil das Wort in Hamburg, Holſtein und ich meine auch in Lauenburg ein allgemein gebräuchliches iſt. Aber indertat habe ich es nicht bei Dähnert im Vorpommerſchen und bei Mi (= Sibeth) im Meklenburgiſchen Wörterbuch verzeichnet gefunden. Ebenſo habe ich es in keinem andern niederdeutſchen Idiotikon entdecken können, als nur bei Schütze im Holſteiniſchen IV, 317: »Voſſ, die Bräune oder eine hitzige Krankheit im Halſe, die Zunge, Gaum, Schlund mit weiſser Rinde überzieht: Schwämme, die die Aerzte aphthae nennen.« In Hamburg wird es beſonders von dieſer Krankheit gebraucht, wenn ſie bei Kindern vorkommt; man giebt ihm männliches Geſchlecht, ſodaſs das Wort völlig dem niederdeutſchen Worte für »Fuchs« gleich lautet. Ob der Ausdruck auch ſonſtwo üblich iſt und welche anderen Ausdrücke da, wo er nicht gilt, für dieſe Krankheit gebraucht werden, wäre nicht unwichtig zu erfahren.

Hamburg. C. Walther.

Hundetanz (XXIII, 36).

Das Wort Hunnendans findet ſich auch in einem Gedichte von Sophie Dethleffs (aus Heide in Ditmarſchen) verwendet und zwar als Metapher für ein eitles Bemühen, ein eifriges, haſtiges und lärmendes Arbeiten ohne Zweck und Bedeutung. In »De Hahnſchrie«, der poetiſchen Behandlung einer Eiderſtedter Sage von dem Vertrage eines armen Mannes mit dem Teufel, der ihm in einer Nacht einen »Hauberg«, ein Bauerngehöfte, bauen, dafür aber, falls er vor dem Hahnkraht fertig wird, des

Armen Seele haben foll, heifst es Strophe 15 (Gedichte von Sophie Dethleffs. 2. Aufl. Heide, 1851. S. 135):

Nu fung et denn an mit dat Pultern un Buen,
Un Hans puff dat Hart as en Lammerfwans,
Et wur em recht innerlich fchudern un gruen,
Dat hiere (Adj.: dies hier) dat weer doch keen Hunnendans.
De Balken un Sparren de flogen tohopen,
Noch lang weer de Tied nich för'n Huushahn to ropen.

Die Schreibung Hunnendans, die auch Reuter braucht, ift falfch. Man fpricht das Wort nicht fo dreifilbig, fondern zweifilbig Hunn'dans (Hunndans), was in älterer Sprache lautete Hunne- und Hunjedans = mndd. Hundedans.

Hamburg. C. Walther.

Kaland, kalandern (XXIII, 53).

Dafs in Güftrow Kaland Bezeichnung für ein Wirtshaus war, und dass gewohnheitsmäfsige Wirtshausgänger als Kalandsvettern oder Kalandsbrüder bezeichnet wurden, ergibt fich aus John Brinkmans Erzählung »Höger up« [Sämtl. Werke her. v. O. Weltzien IV, 19 f.]: »Un fo gung hei in den groten Kalund in dei Maehlenftrat rin un dor geev' hei'n gaud Wurt un leet fick'n vullen Kraus vull Knifenack vörfetten. Dor möfsten jo nu all dei Kalandsvettern un Hoppenbräuder dutzwis rumfitten achter dei eiken Difchen un hogen Deckelgläs. . . . Un dor möfst jo nu 'n Growsmid mank wäfen, . . . dei har 'n gröteren Doft un 'n gröter Wurd as all dei annern Kalandsbräuder, dei dar rüm feten un fick mit em vernüchterten.«

Die »Tägliche Rundfchau« vom 17. Oktober 1903 berichtet von dem Abbruch der alten zwifchen dem nördlichen Teile der Klofterftrafse und der Neuen Friedrichftrafse gelegenen Kalandsgaffe in Berlin. Dabei wird erzält, dafs fich auch dort, wie anderwärts, aus den einfachen Mahlzeiten der Kalandsbrüder üppige Gaftmähler entwickelten. Es heifst weiter: »Er fäuft wie ein Kalandsbruder!« oder, um den Müfsiggang zu kennzeichnen: »Er ift ein Kalander!« waren landläufige Redensarten geworden!« Dies ging fo weiter, bis Friedrich Eifenzahn an die Regierung kam. Er fchritt gegen die liederlichen Kalandsherrn, mit Genehmigung des Papftes, ein und drohte mit Aufhebung der Gefellfchaft, wenn fie diefes Leben nicht änderten. Sie fügten fich.« Danach ift alfo das Verb. kalandern vom Subst. der Kalander »Müfsiggänger« abgeleitet.

Northeim. R. Sprenger.

Holhoppeln,

»einen unnötigen Eifer über etwas bezeugen«, findet Dähnert, Pomm.-Rüg. Wb. S. 190 in den Verordnungen des Stralfunder Rats an die dortige Geiftlichkeit. Es ift aber nicht, wie er vermutet, = helphollen, fondern = holhippeln, fchmähen, läftern. S. Schmeller-Fromm. Bayer. Wb. I, 1140, wo aus Hans Sachs citiert wird: »Er (der Prediger) hüppelt sie aus rein und sauber, als ob sie weren Dieb und rauber.« Vgl. auch hol-hipen, hol-hiper, huper Lexer I, 1326. Im Mnd. Wb. fehlt das Wort, doch findet es fich auch fonst auf niederdeutfchem Gebiet, z. B. in Quedlinburg entftellt in hohnipeln.

Northeim. R. Sprenger.

Spōl = Spōlworm?

Spōl im Sinne von Spōlworm (Spulwurm, Ascaris lumbricoides, bzw. Ascaris vermicularis) begegnet mir hier mehrfach in einer Beſchwörung gegen Spōl un Adel. Das einfache Spōl ſcheint ſonſt nur von Cornelius Kilianus Dufflaeus im Etymologicum Teutonicae Linguae, Antwerp. 1599, bezeugt zu ſein: ſpoele, ſpoelworm, tinea rotunda, lumbricus, vermis in corpore humano. Die Leute hier erklären Spōl für einen kleinen Wurm, welcher die Fingerentzündung, anderswo, z. B. im Magdeburgiſchen, ſelbſt Wurm genannt, erregen ſoll, wie ein ſchlimmer Nagel dem ſogen. Nagelworm zugeſchrieben wird. Ich bitte nun um Beantwortung der Frage, ob ſpōl noch weiterhin im Volksmunde ſtatt der Zuſammenſetzung ſpolworm vorkommt.

Lübeck. C. Schumann.

Schabbig.

Im Jahre 1901 ward laut Zeitungsbericht[1]) ein Viehhändler, den ein Schutzmann auf dem Fuſswege einer Dorfſtraſse in der Nähe von Altona auf einem Fahrrade fahrend angetroffen hatte, nicht nur wegen Uebertretung der dies verbietenden Polizeiverordnung, ſondern auch, weil er den Poliziſten zweimal »ſchabbig« bezeichnet hatte, wegen Beleidigung desſelben vor dem Schöffengericht zu Altona angeklagt. Dieſes verurteilte ihn wegen des Polizeivergehns, ſprach ihn aber von der Schuld der Beleidigung frei, da es ſeiner Angabe Glauben ſchenkte, daſs der Provinzialismus »ſchabbig« ſoviel wie »ſchneidig« bedeute und daſs er damit keine Beleidigung habe ausſprechen wollen. Der Amtsanwalt legte Berufung ein, da gerade in Altona-Hamburg und Umgegend ein Zweifel über den beleidigenden Charakter des inkriminirten Wortes nicht obwalten könne. Auch ſei dem Angeklagten von dem Schutzmann, der ſeine Notirung bewirkte, als er dieſen zum erſten Mal als »ſchabbig« bezeichnete, geſagt worden, daſs er ſich der Beleidigung ſchuldig mache. Im Berufungstermin vor der Strafkammer des Landgerichts kam es zu einer Kontroverſe zwiſchen dem vorſitzenden Richter und dem verteidigenden Rechtsanwalt, ob Letzterer als Nicht-Altonaer reſp. -Holſteiner ein Urteil über die Bedeutung des Wortes haben könne oder nicht. Der Rechtsanwalt berief ſich für ſeine Behauptung, daſs das inkriminirte Wort ein Lob involvire und ſoviel als »tüchtig, ſchneidig« bedeute, unter anderm auf ſeinen Bureauvorſteher. Er ſtellte auſserdem den Antrag, darüber als Sachverſtändigen den Schriftſteller Otto Ernſt[2]) laden zu laſſen. Der Gerichtshof lehnte den Beweisantrag ab, indem er es als möglich zugab, daſs es Menſchen gäbe, die dem Ausdruck eine andere Bedeutung unterlegen könnten. In dem vorliegenden Falle ſei es jedoch zweifellos, daſs der Angeklagte beleidigen und den Schutzmann als »ſchäbigen« Polizeibeamten habe bezeichnen wollen. Das ſei

[1]) Hamburgiſcher Correſpondent 1901 Nr. 457 S. 19: »Schappig« gleich »ſchneidig«? — Der Berichterſtatter war wohl kein Niederdeutſcher, denn »ſchappig« (von Schapp = Schrank) iſt ein anderes Wort; von Brot und ſonſtiger Speiſe, die zu lange im Eſsſchrank aufbewahrt worden ſind, ſagt man, ſie ſchmeckten oder röchen ſchappig, nach dem Schranke. Das fragliche Wort lautet dagegen ſchabbig mit weichem Stummlaute; es wird auch ſchavvig, ſchafvig geſprochen.

[2]) vgl. Ndd. Jahrb. 28, 97 Otto Ernst Schmidt.

um so sicherer der Fall, als er das Wort trotz der ihm gewordenen Warnung wiederholt habe. Es wurde deshalb wegen wiederholter Beleidigung auf Verurteilung erkannt. Soweit das hier etwas gekürzte Zeitungsreferat.

Wenn dieser Rechtsfall hier zur Besprechung gebracht wird, so bleibt die Frage, ob der Beklagte den Beamten beleidigt habe oder nicht, außer Betrachtung. Es ließe sich das nach dem Zeitungsbericht ja gar nicht einmal beurteilen, weil eine umständliche Schilderung des die Klage veranlassenden Vorganges vermißt wird, vor allem weil der Wortlaut der Wechselreden bei dem Conflict nicht mitgeteilt ist. Sodann aber ist diese Frage überall keine Aufgabe einer philologischen Untersuchung, sondern die Entscheidung gehört vor das richterliche Forum. Philologisches Interesse bietet nur die Tatsache, daß in diesem Processe einem nicht selten gebrauchten Worte in einunddemselben Idiom zwei verschiedene Bedeutungen und zwar beiderseits mit Ausschluß der anderen Bedeutung zugeschrieben worden sind; und merkwürdigerweise sind die Behauptungen beider Parteien berechtigt. Als ich den Zeitungsartikel s. Z. las, habe ich dem Angeklagten Recht geben müssen, daß »schabbig« bei uns nicht in den Bedeutungen »schäbig, lumpig, gemein, nichtswürdig« gebraucht werde, sondern in einem Sinne, der sich mit dem von »schneidig« berührt. Mit jenen Bedeutungen kannte ich nur die dem schabbig stammverwandten Bildungen schęvisch (gewöhnlich schev'sch gesprochen) und schęvig. Da ich aber kürzlich den Zeitungsausschnitt wieder vornahm, hielt ich es doch für richtig, mich bei anderen alten Hamburgern nach dem Gebrauche des Wortes schabbig zu erkundigen. Während nun von einer Seite meiner Auffassung des Wortes beigepflichtet ward, erklärten andererseits mehrere, es nur in den Bedeutungen zu kennen, in welchen das nhd. schäbig gebraucht wird, also, von der ursprünglichen Notion »räudig« abgesehen, nur in der Verwendung für »kahl, zerlumpt, armselig« und sodann von Benehmen und Gesinnung teils für »gemein, niederträchtig, nichtswürdig« teils für »karg, geizig«.

Diese auffallende Erscheinung, daß in derselben Stadt und ihrer Umgegend von zwei Kreisen der Bevölkerung einem Worte verschiedene Begriffe beigelegt werden, rechtfertigt ihre Besprechung und eine Darlegung des Sinnes, welchen jener Viehhändler und meine Gewährsleute mit dem Ausdruck verbinden.

In dem vom Anwalt behaupteten Sinne von »tüchtig« wird schabbig in der Hamburgischen Mundart niemals verwendet; es wird nur in tadelndem Sinne für die Einem zuteilwerdende Behandlung gebraucht. Mit »schneidig« läßt es sich zusammenstellen, insofern dieses Beiwort durch seine häufige Anwendung auf ein strenges und scharfes Auftreten von Vorgesetzten gegen Untergebene allmählich beim Volke zur Bezeichnung eines rücksichtslos schroffen Benehmens geworden ist, mehr mit tadelndem als lobendem Beigeschmack.

Bärmann*) läßt im Grooten Höög- un Häwel-Book (1827) S. 26 die Leute einen Hund du schawwig Deerd! schelten, weil er einen Mann, mit dem er sonst »gut Freund« war, plötzlich ohne Ursache gebissen hatte. Von einem bösartigen, bissigen Hunde, auch von einem sonst gutartigen,

*) vgl. Ndd. Jb. 22, 57 f.

den man jedoch nicht necken darf, gilt noch das Epitheton schabbig ganz allgemein; während man aber von ersterem sagt, er sei (von Natur) schabbig, so von letzterem, er werde (unter Umständen) schabbig. Wie das Wort hier das feindliche Verhalten des Hundes gegen Menschen bezeichnet, so übertragen das feindselige, unfreundliche Benehmen des Menschen gegen seinen Mitmenschen, zumeist das unmotivierte oder doch unerwartete. Als ich vor vierzig bis fünfzig Jahren zuerst auf das Wort philologisch merkte, habe ich mir erklären lassen, was die Leute darunter verstünden. Als solche Erklärungen habe ich mir notiert: bissig, verbissen, knurrig, griesgrämig, ärgerlich, wütend und als angebliches Synonym »fünisch«. Man gebraucht es z. B. von einem Menschen, der in »vergrellter«, ärgerlicher Stimmung und darum leicht gereizt und unfreundlich ist; da heisst es: heute sei er mal schabbig. Desgleichen habe ich es mehrfach gehört, wenn jemand ohne Grund einen Anderen anfährt, anschnauzt oder anknurrt; das gilt für »Schabbigheit«. Der so Verletzte wehrt sich dann gewöhnlich durch die Entgegnung: Sy (oder wie es bei älteren Leuten auch hiess: węs') doch nich glyk so schabbig, bisweilen auch mit dem Zusatz: kanstu mi dat nich ornlich (höflich, anstendig) seggn? kunn'stu mi dat nich o. seggt hebbm? Diese Begriffsentwicklung hat sich offenbar schon im Anfange des 19. Jahrhunderts angebahnt, denn Schütze im Holsteinischen Idiotikon IV (1806) S. 28 giebt als Bedeutung von schabbig auch an: »böse auf jemand seyn und dies in Manieren oder Worten äussern, maulen«, und belegt das durch den Satz: he is schabbig, he seggt mi keenen goden Dag. Unfreundlichkeit kann man ja sogut durch Schweigen, wie durch Worte und durch den Ton der Worte kundgeben; auch durch Blicke: schabbig ankiken wird auch gesagt.

Ich habe die ndd. Idiotika darauf durchgesehn, ob diese Begriffsentwicklung von schabbig in anderen ndd. Mundarten stattgefunden habe. Anläufe dazu habe ich gefunden, aber keine ganz gleiche Entwicklung. Wie mag es jetzt in den Dialekten darum stehn?

Hamburg. C. Walther.

Kluntjebūk. Hinkeschett.

Beide Namen bezeichnen in Andrees Braunschweigischer Volkskunde, S. 444, das bekannte Hinkespiel, welches hochdeutsch »Fuchs aus dem Loche« heisst. Kluntjebūk wird von Andree als Klunzbauch — nd. Klunt = Klumpen usw. — gedeutet und im Anschluss an eine Vermutung O. Schütters im Braunschweigischen Magazin 1899 für eine Entstellung aus Kluntjebur angesprochen, d. h. ein schwerfällig hinter dem Pfluge einhergehender Bauer. Diese Erklärung ist weder lautlich recht annehmbar, noch entspricht sie dem Inhalte des Spieles. Viel näher liegt es, als Urform Kluntjebuck anzusehen, d. i. lahmer, hinkender Bock. So wird dies Spiel auch benannt: Hinkebock, denn der Bock ist das Tier des Teufels = Donnars, ebenso wie der Fuchs, dem es ferner die Benennung Hinkefoss verdankt. Ueber Hinkeschett bemerkt Andree nichts. Auch hier finde ich den Bock wieder, denn schett wird nichts andres sein als unser Jet, Jit, Jütte, Ziege, Kalb u. ähnl., welches auch hier im Anlaute mit weichem sch gesprochen wird. So sind beide Spielausdrücke gleichdeutig.

Lübeck. C. Schumann.

Rethmân, rippelmân, lichtmiſſenmân.

In ſeiner ſchönen Schrift über »Die deutſchen Monatnamen« (Halle 1869) S. 15 hebt Weinhold als beſondere alemanniſche Eigentümlichkeiten die Namen rebmanot, -monet und redmanot, redimonet für den Februar hervor. S. 53 ſtellt er zu letzterem Namen das angelſächſiſche hred-, rhedmonath (auch hredh-, hrädhemonadh) für den März; während er die Angabe von Beda, De temporum ratione cap. 13, dass der Monat nach einer (ſonst nirgends bezeugten) Göttin Hreda benannt ſei, welcher man im März Opfer gebracht hätte, als Erfindung dieſes angliſchen Prieſters und Hiſtorikers († 735) verwirft. Weinhold findet in beiden Namen Beziehung auf die im Februar und März ſich wieder regende und rührende Natur, indem er zu jenem Namen die alem.-bairiſchen räbeln, ſich rühren, regen, und rebig, räblig, rührig, munter, zu dieſem das ahd. hradi, redi, celer, agilis, promtus und das ags. hrädh, hredh, alacer, celer, expeditus für die Deutung herbeizieht.

Beide Namen, ſowie der von Weinhold nur in Fiſchart's Aller Practic Grosmuter gefundene Lichtmessman laſſen ſich jetzt auch aus Niederſachſen nachweiſen. In dem von Dr. O. Jürgens 1899 herausgegebenen »Amtsbuch des Kloſters Walsrode« kommen drei Protokolle von Holt(d)ingen (Waldgerichten) vor. In dem 1491 gehaltenen Holtinge (S. 40) heiſst es: Item dem meygerhave to Alden vunden ſe de drift to up der holtmerke alze ſine deltuchten (was er an Schweinen auf ſeiner Diele, in ſeinem Hofe groſszieht) und IX ſchare ſwine, dat is III ſtighe und en ſwin (81 Stück = 9 ſchare) und 1 ſu mit neghen verken, de ſchollen imme rethmane alze in lichtmiſſenmane (lichtmiſſe = 2. Februar, alſo in dieſem Monat) junk werden. Das Holting von 1493 (S. 40) faſt wörtlich ebenſo: 1 ſu mit IX verken, de ſchollen im rethmane alze in lichtmiſſenmane junk werden. In der Beliebung des Holtinges von 1513 (S. 46) heiſst es abweichend: ene ſoghen myt IX verken, im rippelman . . . jungk geworden, aber offenbar mit demſelben Sinne, ſo dass alſo rippelman für ein Synonym von rethman zu halten iſt.

Rethmân und rippelmân laſſen ſich etymologiſch ſehr wohl mit Weinhold's Deutung vereinigen und aus der von ihm angenommenen Vorſtellung erklären. Rethman darf ohne Bedenken als aus redeman entſtanden gelten. Aus dem Altſächſiſchen iſt zwar weder ein dem ahd. hradi entſprechendes hrathi oder hradhi, noch ein dem ags. hrädh (Genit. hradhes) entſprechendes hrath oder hradh überliefert; wohl aber braucht das Mndd. ganz gewöhnlich rad für schnell, das as. hrath gelautet haben muss = ags. hrädh. Eine ya-Bildung, wie das Ahd. sie beſitzt, hrathi könnte ſehr gut daneben beſtanden haben. Hrathi oder hradhi würde mndd. zu rede werden müssen. Ein ſolches Wort beſteht im Mndd., aber mit langem e, von anderer Wurzel und mit abweichender Bedeutung. Rêde iſt Verkürzung aus gerêde = ags. geræde, mhd. gereite, fahrtbereit, gerüstet, fertig, expeditus, promptus, paratus. Wie nahe ſich dieſe Bedeutungen mit denen von ahd hradi, ags. hrädh berühren, liegt klar; werden doch hradi und hrädh (ſ. oben) auch im Sinne von rêde verwendet. Rêdeman wäre alſo der Rüſtemonat, in dem die Natur zu neuem Leben ſich bereitet; das Wort wäre alſo ein Synonym von hrädhmonath, redmanot.

Rippelman deckt ſich gleichfalls nicht lautlich, wohl aber begrifflich

mit rebmanot. Denn reppen (f. Mndd. Wb., Brem. Wb., ndl.) heifst bewegen, in Bewegung fetzen, rühren, im Mndd. auch berühren (= ags. hrepiian, hreppiian, tangere, attingere); fik reppen, fich hurtig bewegen, eilig fort machen, gefchäftig fein. Ganz gewöhnlich ift noch jetzt rippeln, ein wenig rühren oder bewegen, befonders in der Verbindung fik rippeln und rögen, fich wenig rühren und regen.

Man darf wohl annehmen, dass urfprünglich die beiden Namen bei den deutfchen Stämmen ganz gleich gebildet waren. Das Sächfifche hat, als die alten Beftimmungswörter rede und reven (im Mndd. heifst reven nicht mehr bewegen, fondern delirare, infanire, unfinnig denken oder reden) veralteten, fie durch neue, aber finnverwandte erfetzt, die auch lautlich von den urfprünglichen Formen nicht weit abftanden.

Hamburg. C. Walther.

Köllflachten, Köllweg (XXIV, 25).

In diefen Ausdrücken ftellt fich das in Doornkaats Oftfries. Wb. II, 323 verzeichnete köl-fwin, der über den Bauch- und Piekftücken liegende fchwere Balken. D. meint, dafs kol mit kîl ident. und wie das wang. kiôl oder kiöl (Kiel) aus dem an. kjolr oder wie engl. keel aus dem ags. ciol, ceol od. ciól ceól entftanden fei.

Northeim. R. Sprenger.

Sat un frat = Lignum Saffafras.

In dem volkstümlichen Namen des bekannten Arzneimittels fei erinnert an Holteis »Liedel«: »Saffafras und Saffaparille« (Schlefifche Gedichte, 10. (Volks-)ausgabe, Breslau 1866, S. 327), wo der Braffelfche Bote zur Apotheke kommt, um für die gnädige Frau die »Medizien« zu holen:

De Herr Aptheker in guder Ruh
Afs juft ene Putterfchnitte
Un ooch a Kannewürfchtel derzu, —
(Seine Prille hott' a immer mitte,)
Dar hürt nicht gutt, weil a jufte kaut,
Und fpricht: »Hä, wahs is fei Wille?«
Do fchreit der Spille irfchte recht laut:
»A fafs, a frafs, a hatt' anne Prille!«

Do reckt de Aptheker de rechte Fauft
Zum Fänfterle naus: Du Uehfe!
Un gibt i'm eene, dafs 's ock a fu fauf't,
Un fpricht: »Du Lümmel, nu muckfe;
Was fehiert Dihch meine Prille, Du Viech?
Do gieh un verfchluck nu de Pille;
Do gieh Du Räkel, im Giehn da fpriech:
»A fafs, a frafs, a hatt' anne Prille!«

Northeim. R. Sprenger.

Zum mnd. Wörterbuch.

1) lollklôster. Beginenhaus? Bd. VI, S. 202. Wahrscheinlicher ein Haus der Lollarden, jener frommen Laiengenossenschaft, die sich der Leichenbestattung und Krankenpflege widmete. Vgl. Mnd. Wb. II, 718; Lexer I, 1952. Muret, Engl. Wb. gr. A. II, 1288.

Nachtrag zu: »Der neue Schaden« auf S. 34.

In Lüneburg gab es ehemals gleichfalls ein Wirtshaus mit dieser Benennung Wie der Name dort verstanden ward, geht aus einem Gedichte des Lucas Lossius, Rectors der Lüneburger Schule, hervor. Dieses steht in seiner Sammlung lateinischer Gedichte, die er zu Ehren der Stadt Lüneburg verfasst hat. Das Buch, das 1566 bei den Erben von Chr. Egenolf zu Frankfurt am Main herausgekommen ist, trägt darum den Titel Lunaeburga Saxoniae. Auf S. 115 handelt Lossius von den drei Wirtshäusern, in denen das damals beliebte Hamburger Bier geschenkt ward (tabernae seu domus tres cerevisiae Hammoniaceae). Von dem dritten sagt er, es läge in der Strasse Auf dem Sande, es sei erst neuerdings eingerichtet und habe den Namen von dem neuen Schaden bekommen, welchen sich dort viele Leute durch gierigen Genuss des Bieres bereiteten:

Quae domus Hammonis facta est nova nuper in urbe
Clara, novi est nomen fortita a nomine damni,
Damnum quod faciunt multi hac sibi gutture anhelo,
Quotidie Hammonis siccantes pocula Bacchi.

Hamburg. C. Walther.

Hûchebild.

Schambach S. 87: »hûchebild, n. ein Schattenbild, Schemen; von einem Menschen (besond. von einem Weibe), der so schwach und hinfällig ist, dass man ihn fast mit einem Hauch umwerfen könnte.« Es scheint, dass Sch. die sogenannten Hauchebilder nicht gekannt hat, kleine farbige Blättchen aus Hausenblase oder Gelatine, mit Darstellungen aus der heiligen Geschichte in Gold- oder Silberdruck, die sich beim Anhauchen zusammenkrümmten. Unzweifelhaft ist der Ausdruck von solchen Bildchen genommen, die ich noch bei meinen Kindern finde, welche aber die Bezeichnung nicht kennen.

Northeim. R. Sprenger.

Zu Gerhard von Minden.

Fabel 11, 32 (Leitzmann S. 16):

Den homödigen riken dem adelar salt geliken,
den nicht enrüwet de homot sin, en nouwe vür der hellepin.

Meine im Nd. Jahrb. XXIV S. 129 ausgesprochene Vermutung über diese zweifellos verderbte Stelle halte ich nicht mehr aufrecht. Aber auch die von Peters im Korrespbl. XXIII, 6 versuchte Herstellung befriedigt mich nicht, da sie das vür unerklärt lässt. Ich vermute jetzt, dass zu schreiben ist: den nicht enrüwet de homot sin, wen nouwe vür der helle pin. Der Sinn ist:

Den Mächtigen reut sein Hochmut erst kurz vor der Höllenpein, d. h. kurz bevor er dieser durch den Tod verfällt.

In V. 1 der 15. Fabel hat Leitzmann statt der überlieferten zobhen hund nach dem lippischen sibb »Stubenhund« sibbenhunt hergestellt. Dazu ist zu vergleichen Dähnert, Pomm.-Rüg. Wb. 562: »Auch wird ein Hund Zipp genannt, (NB. wol nach dem Lockruf), davon Zipphündeken »einer, der immer hinter uns herläuft«.

Northeim. R. Sprenger.

Sinkedûs.

Zu diesem bei Schiller-Lübben VI, 261 aufgeführten, im Mnd. Hdwbch fehlenden Compositum ist zu verweisen auf Dähnerts Pomm.-Rüg. Wb., S. 561: »Zinkedus. Ist eigentlich der französische Ausdruck der Würfel-Zahlen fünf und zwei. Ikk ward di enen Zinkeduus gewen: Ich werde dir an den Hals schlagen.«

Northeim. R. Sprenger.

Haeke (XXII, 58).

Sollte Haeke in der Rda: Geh mir von der Haeke! aus Heck (Mnd. Wb. II, 221) entstellt sein? Dähnert, Pomm.-Rüg. Wb. 182 notiert zu Hekk in der Bedeutung: »Eine halbe Thür vor den Zimmern und Ställen auf dem Lande« die Redensarten: »Enem ümmer up dat Hekk sitten. Fleissig zu einem Kommen und sein Thun und Lassen beobachten. Dat is int Hekk hengen blewen. Das ist nicht zu mir gekommen. Das habe ich versprochenermassen nicht erhalten.«

Northeim. R. Sprenger.

Goldemer.

In Mnd. Wb. II, 131 verweise ich wegen Goldemer auf K. G. Andresen. Konkurrenzen in der Erklärung deutscher Geschlechtsnamen, wo Goldammer als Familienname nachgewiesen wird.

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Beitragszahlungen sind an unsern Kassenführer Herrn Joh^s E. Rabe, Hamburg 1, gr. Reichenstrasse 11, zu leisten.

Veränderungen der Adressen sind gefälligst dem genannten Herrn Kassenführer zu melden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg 3, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, »Diedrich Soltau's Verlag und Buchdruckerei« in Norden, Ostfriesland, zu übermachen.

Redigiert von Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Ausgegeben: November 1903.

Jahrg. 1903. Hamburg. Heft XXIV. № 4.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Generalverfammlung 1904.

Der Vorftand giebt den geehrten Vereinsmitgliedern kund, dafs nach Befchlufs der Magdeburger Pfingftverfammlung 1903 die Generalverfammlung des Jahres 1904 um Pfingften zu Kiel in Holftein ftattfinden wird. Zugleich fpricht er die Bitte aus, die für diefe Zufammenkunft beabfichtigten Vorträge und Mitteilungen möglichft bald bei dem Vorfitzenden Geh. Rat Prof. Dr. Al. Reifferfcheid in Greifswald anmelden zu wollen.

2. Bitte des Herausgebers des Korrefpondenzblattes.

An die verehrlichen Mitarbeiter am Korrefpondenzblatt richte ich das freundliche Gefuch, betreffs der äufserlichen Form ihrer Beiträge geneigteft folgende Regeln beobachten zu wollen:

1. die Blätter werden nur auf einer Seite befchrieben, fodafs die Rückfeite blank bleibt;

2. der Text darf nicht die ganze Seite füllen, fondern, fowie man bei jeder Schrift oben und unten den Rand frei zu laffen pflegt, fo mufs bei Druckmanufkripten auch linker- und noch mehr rechterhand ein fchmaler Streifen des Papiers am Rande unbefchrieben bleiben;

3. wo möglich, ift jedem einzelnen Artikel ein eigenes Blatt (bezw. mehrere) zu gönnen; wenn es fich empfiehlt, zwei oder mehrere Artikel wegen ihrer Kürze auf ein Blatt zu bringen, fo mufs doch ftets zwifchen den Artikeln etwas Raum gelaffen werden, damit Mitteilungen verfchiedener Verfaffer über denfelben Gegenftand, ohne kopiert werden zu müffen, zufammengeftellt, auch Wohnort und Name des Verfaffers am Fufse jeder einzelnen Mitteilung angefügt werden können.

Durch Befolgung diefer Regeln wird dem Herausgeber die Redaction, dem Setzer der Satz erleichtert, fowie manchem Verfehen vorgebeugt.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

Zeichen des Todes (XXIV, 39).

Der Sinn dieſer Worte wird wohl am beſten erkannt durch Vergleich mit dem urſprünglichen griechiſchen Texte. Hippocratis Prognostikon Cap. 2: τὸ δὲ ἐναντιώτατον τοῦ ὁμοίου δεινότατον. εἴη δ'ἂν τὸ τοιόνδε· ῥὶς ὀξεῖα, ὀφθαλμοὶ κοῖλοι, κρόταφοι συμπεπτωκότες, ὦτα ψυχρὰ καὶ συνεσταλμένα etc. etc.

Bei Cornelius Celſus II, 6 wird dieſe Stelle lateiniſch wiedergegeben: Ad ultima vero jam ventum esse testantur nares acutae, collapsa tempora, oculi concavi, frigidae languidaeque aures etc. etc.

Der mittelniederdeutſche Text geht alſo direkt auf Hippokrates zurück mit Umgehung des Römers Celſus. Statt »dumen« muſs natürlich »duninge« geleſen werden.

Im Gothaer Arzneibuch 84 b Zeile 2 lautet der Text: werd eme de neze ſcharp vnde de ogen hol vnde ſynt eme de oren ſtedes kolt etc.

Neuenahr. Oefele.

Die im Mnd. Wb. 5, 220 angezogene Stelle des Wolfenbüttler mnd. Arzneibuchs über die Zeichen des Todes lautet in der vollſtändigen Faſſung der Handſchrift Bl. 85 a: »Item wen ome de naſe vaſte ſpiſſet vnde ome de naſe vaſte waſſet vnde ſo ome de dunninge waghelunt vnde de dumen vaſte entfallen vnde ome de oren kolt ſin vnde ſek vorwerpe ſwer hebben: an welkem du dat ſuſt de is veghe.« Mit dieſer ausführlichen Beſchreibung der signa mortis ſteht das Wolfenbüttler Manuſkript unter den mnd. Arzneibüchern allein, wir können alſo aus mnd. Parallelen keine Verbeſſerung der mannigfachen Corruptelen unſerer Stelle gewinnen. Erſatz dafür bieten aber ein paar verwandte mhd. Arzneibücher und im weiteren Verlaufe die antiken Quellen, die den mittelalterlichen Beſchreibungen der signa mortis zu Grunde liegen und die ich v. Oefeles Güte verdanke.

Auszugehen haben wir von Hippokratis Prognoſtikon, herausg. von Kühlewein, Bd. 1 S. 79 Cap. 2: »ῥὶς ὀξεῖα, ὀφθαλμοὶ κοῖλοι, κρόταφοι συμπεπτωκότες, ὦτα ψυχρὰ καὶ συνεσταλμένα καὶ οἱ λοβοὶ τῶν ὤτων ἀπεστραμμένοι καὶ τό δέρμα τὸ περὶ τὸ πρόσωπον σκληρὸν καὶ περιτεταμένον καὶ καρφαλέον ἐόν etc.« In der lateiniſchen Ueberſetzung des Celſus II, 6 (ed. Daremberg, 2. Ausg., S. 36) heiſst es: »ad ultima vero iam ventum esse testantur nares acutae, collapsa tempora, oculi concavi, frigidae languidaeque aures et imis partibus leniter versae, cutis circa frontem dura et intenta etc.« Drei der hier angeführten Kennzeichen hat das Gothaer mnd. Arzneibuch und ſeine Sippe in ihrer knappen Faſſung der signa mortis beibehalten, Gothaer Mſcr. Bl. 84 b Z. 2: »werd eme de neze ſcharp vnde de ogen hol vnde ſynt eme de oren ſtedes kolt, dat ys eyn teken des dodes.« Vgl. Bl. 95 b Z. 15: »vnde wert em de neze ſcharp.« Demgegenüber ſtehen die mhd. Arzneibücher und die mnd. Wolfenbüttler Handſchrift gemeinſam mit einer erweiterten Form, die ich nach dem Münchner Codex germ. 92, Bl. 4 d (Pfeiffer, Zwei mhd. Arzneibücher in den Wiener Sitzungsberichten von 1865, S. 135) abdrucke: »So er die noſe vaſte ſpizet und im diu naſe weichet unde ſô im diu ougen holent unde ſwindent unde ſô im diu tunewengel unde die tuomen (!) enphallent

unde die leffe nider vallent unde im diu ôren chalt fint unde fich verwerfent itwederthalbent, an fwelhem fiechen dû difiu zeichen fihft, zwâre der ift veige.« Damit find die fchlimmften Fehler der Wolfenbüttler Hf., die einfach unverftändlichen Worte befeitigt. Das rätfelhafte »waghelunt«, in dem man zunächft natürlich ein Verbum vermutet, ift in »waghel unde« zu zerlegen und beweift damit, dafs der Schreiber der Wolfenbüttler Hf. in feiner (gewifs hochdeutfchen) Vorlage das ihm unbekannte »tunewangel« (= Schläfe) vorfand. Er fetzte für den erften Beftandteil diefes Wortes das nd. Wort für Schläfe »dunninge« ein, fchrieb den Reft zufammen mit dem folgenden Worte mechanifch nach und fchob felbftändig fein »vnde« ein. Ebenfo läfst das unverftändliche »fwer hebben« auf ein »itwederhalben« der Vorlage fchliefsen. Aber die in diefem Zufammenhange fachlich fehr auffälligen »dumen« fchafft auch das Pfeifferfche Arzneibuch mit feinem »tuomen« nicht aus der Welt. Wir haben hier vielmehr eine beiden Handfchriften, der mhd. und der mnd., gemeinfame Corruptel zu conftatieren, das lehrt uns das Bruchftück eines mhd. Arzneibuchs von etwa 1300 aus Korneuburg (jetzt Wien, Hofbibliothek, Suppl. 3284), das Blaas in Pfeiffers Germania Bd. 26 (1881) S. 338 ff. publiciert hat. Das wenig umfangreiche Bruchftück enthält S. 341 gerade unfere Stelle mit, es ftimmt wörtlich mit Pfeiffers Arzneibuch überein, nur bietet es: »fo im div tv̊newange unde die tiunen enpfallent«. Da haben wir die echte Lesart vor uns, gemeint ift »tinne« die Stirn, Pl. auch die Schläfen (Lexer, Mhd. Handwb. 2, 1440). Die Verderbnis in Pfeiff. und Wolf. kann fehr wohl in beiden Handfchriften (oder ihren Vorlagen) felbftändig entftanden fein, auf alle Fälle haben wir aber eine enge Verwandtfchaft zwifchen dem Wolfenbüttler mnd. und den beiden genannten mhd. Arzneibüchern feftzuftellen, wie denn überhaupt eine nähere Durcharbeitung der Wolfenbüttler Hf. überall mhd. Vorlagen erkennen lehrt. Wir haben damit aber wenigftens einen Weg gewonnen, um den zahllofen fchweren Corruptelen diefer Hf. zu einem Teile beizukommen. Die fchlechte Ueberlieferung des Wolfenbüttler Arzneibuchs und feine ftarke Abhängigkeit von der mhd. Bearbeitung verdächtigt nun fchliefslich auch das von Sprenger behandelte »waffet«, denn beide mhd. Hff. haben dafür »(und im diu nafe) weichet«. Da die antiken Quellen aber diefe Worte nicht haben, es fich alfo um einen fpäteren Zufatz handelt, läfst fich die Frage erft auf Grund genauerer Unterfuchung löfen; eine unbefangene Deutung der mnd. Stelle wird gewifs »waffen« als »crescere« faffen.

Göttingen. C. Borchling.

Zu Gerhard von Minden.

1. Trotz der Unzufriedenheit, die mir hier S. 47 ausgefprochen worden ift, will mich doch um meinen textkritifchen Verfuch zu Fabel 11 V. 32 Reue oder 'befträflicher Hettekummer' (f. DWB. IV, 2, 1270 und vergleiche Brem. Wb. II, 608 unter hebben) durchaus nicht anfechten. Welchen Sinn ich der gebefferten Stelle unterlege, hat meine Ueberfetzung deutlich genug gefagt. An der Aenderung des handfchriftlichen Textes in vör, *voir ftatt vuir wird Niemand Anftofs nehmen; ftatt vör kann ich in einem folchen Bedingungsfatze auch er oder erft (êr, êrft) ftehen, wie z. B. Gerhard v. M. 123, 40, M. Stephans Schachbuch V. 232. 3803.

2. Das von Walther (f. oben S. 37) fo glücklich gefundene vrowe Freude könnte m. E. zur Befferung einer Stelle in Gerhards Fabeln dienen. Ich möchte vorfchlagen, in der 52. Fabel zu lefen: doch fal juwe fin mîn vrowe vân, d. i. meiner froh werden. Ganz ähnlich mhd.: ob ez ergienge daz mîn genâde vienge min frowe (Benecke-Müller-Zarncke III, 202) oder andere Verbindungen wie: guot gemüete, ein müetelîn, willigen muot gevâhen (206).

Nebenbei bemerke ich noch, dafs in Schades Altdeutfchem Wörterbuch zu ahd. frawî ganz überrafchend 'mhd. vrouwe, vrowe f. Freude' geftellt ift — Belege fucht man vergebens, auch bei Lexer — und dafs man der ahd. Form aus dem Schweizerifchen Idiotikon I, 1270 fröi f. 'Frohheit, Frohgefühl' anreihen kann.

Leitmeritz. J. Peters.

Die nackenden Bankreffen? (XXIV, 34.)

Wie es einem zuweilen geht — als ich meinen kleinen Artikel zu Eulenfpiegel Hift. 16 im Reindruck vor mir fah und nun die Frage der »bankreffen« gründlich erledigt zu haben glaubte, ftiefs ich mich zum erften Male an das Beiwort »nackende«, dafs ich oben S. 35 mit »fchlecht oder nachläffig bekleidet« mehr umgangen als erklärt habe. Und mit einem Male ftand die urfprüngliche Stelle des niederdeutfchen Eulenfpiegel klar vor mir: ftatt da ftunden die nackende bankreffen von der burg hat es urfprünglich geheifsen:

da ftunden de **wakende** bankrefen **vor** der borch —

die wachhabenden Bankrefen ftanden vor der Burg! Wir wiffen ja, dafs den »Bankriefen« auch zu Saida in erfter Linie die Schlofswache oblag.

Ich hätte wohl Gelegenheit gehabt, diefe weitere Deutung in meinen eben zum Druck gerüfteten Eulenfpiegel-Studien mitzuteilen — aber das erfte Anrecht darauf haben die Lefer des Korrefpondenzblattes. Erft jetzt ift die Stelle klar.

Göttingen. Edward Schröder.

Bankrefe (XXIV, 34).

Zu den Belegen für bankrefe kann ich noch einen hinzufügen aus einem Hamburger ndd.-latein. Vocabular des 15. Jahrhunderts (vgl. Mndd. Handwörterbuch, Vorrede S. 6 f.): banckrefe, garfio. Das garfio ftimmt zu Prof. Schröder's Klarlegung der Bedeutung von bankrefe; denn garfio oder garcio, frz. garçon, bedeutet einen unberittenen Knappen oder Knecht; in den mittelalterlichen Gloffaren (f. Diefenbach, Gloffar. Lat.-Germ. mediae et infimae aetatis) wird garcio durch hd. bube, ndd. bove, ndl. boeve wiedergegeben, welches Wort fowohl einen Jungen, Diener, Trofsknecht, wie auch einen Schelm, Schurken bedeutet. Letztere Bedeutung von Bube überwiegt im Ndd. und Ndl. früh über jene erstern, wie fie denn im Nndd., Nndl. und auch im norddeutfchen Hd. die alleinige geworden ift. Für den geringfchätzigen Sinn, den man mit bankrefe verband, fcheint mir deshalb die Ueberfetzung »garfio« des Vocabulars zu fprechen und dafs das Gloffem bankrefe, obfchon das Vocabular ftreng alphabetifch angeordnet ift, nach bove folgt, welches erklärt wird: nequam, scurra vel fcurrus,

hiſtrio, ribaldus, garrio (ſpätere Nebenform von garcio), trufator, reprobus. Auch garcio findet ſich in Gloſſaren (ſ. Diefenbach) umſchrieben durch hiſtrio, plenus vitiis, leccator und dieſes wiederum durch trufator. So verſteht ſich, daſs das Loccumer Vocabular bankrefe durch paraſitus erklären konnte.

Hamburg. C. Walther.

Vadderphe (Jb. XXIX, 124) **und Bankreſe** (Kbl. XXIV, 34).

Soyten ludt gifft wol vadderphe. Die Erklärungen des Sinns dieſer Worte können nicht befriedigen. Allerdings nennt man die Spielleute im preuſsiſchen Heere ſpottweiſe Federvieh und zwar mit deutlichem Hinweiſe auf ihre Abzeichen, die ſogenannten Schwalbennester an den Achseln. Aber wo bleibt die Beziehung zu dem mittelalterlichen Spielmann? Eher könnte man annehmen, daſs ſich das Spottwort auf die Schreibbefliſſenen bezöge mit Anſpielung auf ihr Handwerkszeug, die Feder. Beide Annahmen ſind willkürlich und zwingen uns auſserdem, der Ueberlieferung entgegen, fedderphe anſtatt fadderphe zu leſen. Wir kommen der Wahrheit vielleicht näher, wenn wir das Wort faderfeh in ſeiner uralten Bedeutung nehmen, die bei den Stammverwandten der Angelſachsen, den Langobarden erhalten iſt. Dort in der Rechtsſammlung des Königs Rothar heiſst es im 182. Geſetze: . . . . »habeat ipsa mulier et »morgingab« et quod de parentes (?) adduxit, id est »faderfio« . . . . Alſo faderfio (Vatervieh d. h. Vatergeld) iſt alles, was die Ehefrau von ihren Verwandten einbringt, Mitgift und Erbteil, und in dieſer Bedeutung wird das Wort in den langobardiſchen Geſetzen noch mehrmals gebraucht. Die Langobarden ſtammen von der Unterelbe. Nichts ſteht der Annahme entgegen, daſs dasſelbe Wort bei ihren Nachbarn, den Sachsen, im Gebrauche war und ſich bis ins Mittelalter erhalten hat, ſelbst wenn keine ſchriftlichen Beweiſe dafür vorliegen.

Setzt man für fadderphe die Bedeutung Mitgift oder Erbteil, ſo wird der Vers verſtändlich, denn daſs beide einen ſoiten lut geben, war den Leuten damals ſo einleuchtend, wie heute. Das Vieh kann überhaupt keinen Laut (Klang) geben, ſondern es gibt einen Laut von ſich und auch deshalb ſcheint das Wort vadderphe im bildlichen Sinne als Geld geſetzt zu ſein.

Die knappe Ausdrucksweiſe »ſoiten lut gift faderſeh« läſst auf eine ſprichwörtliche Redeweiſe ſchlieſsen, ähnlich unſerem »rede geld lacht«. Die Form vadder anſtatt vader braucht nicht zu befremden, da ſie auch heute noch vorkommt.

Bankreſe. Wenn man das Wort als Bankrieſe auffaſst, wogegen nichts einzuwenden iſt, denn ns. reſe, reeſe iſt hd. Rieſe, ſo ſcheint die Deutung einfach und leicht. Es iſt eines der zahlloſen Spottwörter, mit denen ſich zu allen Zeiten die Leute gegenſeitig beſchenkt haben. Man denke nur an Ellenritter, Heringsbäudiger, Küchendragoner, Maulheld. Auch hat es nichts Auffälliges, wenn ein Burgwart im Ernſte von Bankreſen ſpricht, denn das Wort war vermutlich ſo allgemein üblich geworden und in ſeiner Bedeutung ſo abgeſchliffen, daſs man keinen Scherz, geſchweige denn Spott dahinter ſuchte und fand. Aehnliches kann auch heute noch vorkommen. Wenn ſich beiſpielsweiſe im Manövergelände von Berlin ein

General zu feinem Adjutanten wendet und ihm fagt: »Lassen Sie mal von den Maikäfern zwei Züge ausfchwärmen in der Richtung auf Treptow«, fo wird vermutlich niemand von der Umgebung eine Miene verziehen. Alle Welt in Berlin weifs, dafs einem gewiffen Garderegiment der Spitzname Maikäfer angehängt ift, und diefer Name hat fich fo eingebürgert, dafs niemand mehr etwas Verletzendes dabei findet.

Genua. H. Saake.

Federvieh = Spielleute.

Diefe humoriftifche Bezeichnung für die Spielleute beim Militär will Ed. Damköhler (Jahrb. XXIX, 124) fchon im Braunfchweiger Schichtebuch S. 159, 86 ff. finden. Die Stelle lautet:

Itlike spellude funghen
myt pypen unde bunghen,
fe hadden dar neynen vrochten,
do fe den dans hiir anbrochten.
foyten ludt gifft wol vadderphe:
desgheliken deden ok de.

Ich glaube, dafs D. mit der auch fchon im Mnd. Handwörterbuche vorgetragenen Vermutung. dafs ftatt vadderphe veddervê zu lefen fei, recht hat. V. 90 f. ift zu überfetzen: »Süfsen Laut gibt wohl das Federvieh: alfo taten auch diefe (die Spielleute).« Der Vergleich lehrt, dafs hier »Federvieh« nicht mit »Spielleute« gleich gefetzt werden kann, da vielmehr der Gefang der Spielleute mit dem der Singvögel verglichen wird. Unzweifelhaft ift hier veddervê eine Bezeichnung für diefe. Zur Erklärung des jedenfalls neueren humoriftifchen Ausdrucks kann die Stelle infofern dienen, als fie zeigt, worin der Vergleichungspunkt zwifchen Federvieh und Spielleuten befteht.

Northeim. R. Sprenger.

Spöl (XXIV, 42).

Spulwurm ist etwas ganz anderes. Spöl würde nach der Bemerkung zu fchliefsen dem mittelniederdeutfchen Haarwurm = Panaritium entfprechen. Ich habe darüber in Archives de Parafitologie V Nr. 1 pg. 91 u. 92, Paris 1902, gehandelt.

Neuenahr. Oefele.

Nochmals zu »Der neue Schaden« (XXIV, 11. 27. 34. 47).

Eben lefe ich in der neuen von Edm. Goetze bearbeiteten Ausgabe des Gödeke'fchen Grundriffes, Buch VIII S. 215, dafs es in Stuttgart ein Weinhaus »Zum Schatten« gab, in dem der junge Advokat Ludwig Uhland allwöchentlich zweimal mit feinen poetifchen Freunden zufammentraf. Das fcheint doch meine Meinung zu beftätigen, dafs der »niege Schade« nicht als detrimentum oder damnum, fondern als umbra, alfo Schatten, zu faffen fei. Dafs Schatten und Schade fprachlich urfprünglich identifch find, habe ich wohl gefagt.

Weimar. Franz Sandvofs.

Die zehn Gebote in niederdeutſchen Reimen.

In der Bibliothek des Leitmeritzer Domkapitels befindet ſich ein Druck theologiſcher Traktate (Das Titelblatt fehlt, ohne Signierung), gedruckt Colonie retro fratres Minores anno d. g. 1502, der auf einem leeren Vorlegblatte folgende, der Schrift nach ziemlich gleichzeitige nd. Eintragung enthält.

Almechtige vader, ewige godt,
Du heffth gegeuen de theyn geboth
Dem hilgen propheten moysi
vppe dem̄ berge ſinay.
Hebbe lyff vñ anbede eynen godt;
Swere nicht by ſynē nam̄ in ſpoth;
Den hilgen ſondach ſchaltu vyren;
vader vnd moder ſchaltu eren;
Sla du nymāde doth;
Stell nich, wol hefftu noth;
Du ſchalth nich yn vnkuſckheyt leuen;
Nene valſke tuchniſſe ſchaltu geuen;
Bogere nemādes beddegenoͦth
Noch nemādes gudt, wol biſtu . . .
vppe dath ick de gebade gades . . .
So ſcriff ſye here in mines h . . .
vppe dat ick mach der ewig . . .
vnd mach na deſſem̄ leuēde dȳ . . .

Die Schluſsworte der letzten Zeilen ſind durch Stockflecke vernichtet. Prof. J. Peters macht mich auf zwei gereimte nd. Faſſungen in der Gymnaſialbibliothek zu Halberſtadt aufmerkſam, die G. Schmidt im Jahrbuch des Ver. f. nd. Sprachforſchung II (1876) ſ. 30 f. veröffentlicht hat. Die 3 Faſſungen ſind nicht gleich, dürften aber auf dieſelbe Rezenſion zurückgehen. So ſtehen in der erſten die Reimbindungen god : ſpoth, doeth : noeth, geven : leven, (gudt : beddegenoth), in der zweiten Faſſung geboth : god, (sweren : fyren, doeth : gudt, weſen : geven), die ſich ganz oder in je einem Gliede in unſerem Texte finden. Dieſer überliefert allein den Zuſatz der 4 letzten Zeilen.

Leitmeritz i. B. Dr. Alois Bernt.

Rieſe = Ritter.

Nach dem Mnd. Handwörterbuch bezeichnet reſe nicht nur das alte Fabelweſen, ſondern auch den Recken, Helden. Auch im Nhd. findet ſich dieſe Bedeutung noch in Max von Schenkendorfs Gedichte: »Das eiſerne Kreuz«:

Auf der Nogat grünen Wieſen
Steht ein Schloſs in Preuſsenland,
Das die frommen deutſchen Rieſen
Einſt Marienburg genannt.

Hier ſteht alſo Rieſen geradezu für Ritter. Ich möchte nicht annehmen, daſs die Reimnot zu dieſer Verwendung des Wortes Anlaſs gegeben hat,

fondern vermute, dafs der Dichter diefe Bedeutung der Volksfprache entnommen hat. Nach Gottfried Eckertz, Hilfsbuch für den Unterricht in der deutfchen Gefchichte, 24. Aufl., Wiesbaden 1891, S. 161 prahlten die Quitzows gegen Friedrich I von Brandenburg: »Wenn es ein Jahrlang Burchgrafen regnete, wir achten fie einem Haare gleich, und kämen fie auch mit Riefen und Recken.« Auch in diefer ftabreimenden Formel fcheint Riefe = Ritter, Reifiger zu fein. Kann jemand weitere Belege geben?

Northeim. R. Sprenger.

»Olfch mit de Lücht« (XXIV, 38).

An vielen Orten Holfteins, felbft in Städten wie Kiel, ift es noch heute Sitte, dafs die Kinder an Herbftabenden mit bunten Laternen (früher auch mit ausgehöhlten Gurken oder Kürbiffen), in denen Talg- oder Wachslichter brennen, durch die Strafsen ziehen, oft in langem Zuge, meift paarweife geordnet. Das »Laternenlied«, das dabei gefungen wird, ift mir in 2 plattdeutfchen Faffungen bekannt.

1) Aus Ueterfen, Segeberg, Fahrenkrug, Plön, Kiel und anderen Orten:

Olfch mit de Lüch' kann't Bett ni finn',
Fallt mit de Lüch (al. Näs) na't Kellerlock rinn;
Keller, de is dēp,
Fallt mit de Näs inne Seep;
Seep, de is dür,
Fallt mit de Näs in't Für;
Für is to hitt,
Fallt mit de Näs in'n Kitt;
Kitt is to hatt,
Fallt mit de Näs in't Fatt;
Dat Fatt, dat geit intwei,
De Hān, de leggt en Ei.

2) Aus Ratzeburg, Kiel, Segeberger Gegend, Plön ufw.:

Olfch mit de Lüch'
de de Lü bedrüch,
de de Eier halt,
de fe nich betalt.
Tein in de Bottermelk
un tein in de Klümp.
Un wenn de Bur befapen is,
denn danzt he op 'e Strümp,
un fünd de Strümp denn kott un klōn,
denn danzt he op de barf'n Bōn.
Juch Handrei, juch Handrei!
De Bäcker, de backt de Stuten to lütt,
De Kopmann gifft to wenig inne Tüt.
Juch Handrei, juch Handrei!

In diefer Verfion ift mit dem Laterngefang ein altes Tanzlied verquickt, das in mehreren Faffungen noch heute bekannt ift; es findet fich fchon in Dörrs plattdeutfchem Volkskalender von 1858, S. 12:

Warum fächft du fo fur ut?
So feh ick vun Natur ut.
Tein El Boddermelk
und tein El Klümp —
und wenn de Scho verdrunken bünt,
denn dans ick oppe Strümp.

Andere Faffungen f. Heimat 1903, S. 117, Nr. 40 f.

Uebrigens hört man heute felten noch einen vollftändigen Text: meiftens kennen die Kinder nur Bruchftücke. Auch hat das Lied, wenigftens hier in Kiel, einen hochdeutfchen Eingang erhalten:

Laterne, Laterne,
Sonne, Mond und Sterne,
brenn auf mein Licht, brenn auf mein Licht,
aber meine liebe Laterne nicht.
Olfeh mit de Lüch etc.

Oder ftatt V. 3 und 4:

Meine Laterne brennt fo fchön.
Da kann man mit fpazieren gehn,
in dem grünen Wald,
wo die Büchfe knallt.

Ob fich aus den mitgeteilten Texten etwas für die Erklärung des Bildes aus dem 17. Jhdt. ergibt, ift wohl freilich recht zweifelhaft. Vielleicht hilft eine Notiz bei Schütze, Holft. Idiot. 3, 32 weiter, wo als Hamburger Sprichwort verzeichnet wird: Oolfeh, heff ji ook en Licht?, »da man ehemals dafelbft wie noch jetzt in Altona nach 10 Uhr Abends in den Wintermonaten mit der Leuchte einhergehen mufs, wenn man für ehrlich und unverdächtig gehalten feyn und nicht in die Wache will.«

Kiel. Otto Menfing.

a) Ollfeh mit de Lücht,
De de Lüd' bedrücht,
De de Eier haalt
Un fe nich betaalt.

b) Ollfeh mit de Lücht
Kann't Bedd nich finn',
Fällt mit de Lücht
Na't Kellerlock rin.

find zwei Lübecker Laternenlieder, f. Volks- und Kinderreime aus Lübeck und Umgegend, von C. Schumann, Lübeck 1899.

Lübeck. C. Schumann.

In Hamburg fingen die Kinder, wenn fie mit Laternen gehn, wörtlich ganz fo, wie Prof. Schumann es für Lübeck angiebt, nur dialektifch abweichend ‚fallt' ftatt ‚fällt' und einige, da wir für das hd. alt fowohl oold wie old gebrauchen, auch Oolfch (alte Frau). Doch habe ich die acht Verfe ftets nur zufammen als ein Lied fingen gehört. Die Kinder beginnen gewöhnlich mit den Verfen:

Sonne, Mond und Sterne,
Ich geh mit meine Lanterne.
Meine Lanterne brennt fo fchön,
Da kann man mit fpazieren gehn;

und laffen darauf oder auf den plattdeutfchen Reim noch die tieffinnigen Verfe folgen:

Hamburg, Lübeck und Bremen,
Wir brauchen uns nicht zu fchämen:
Wir fahren mit der Eifenbahn.
Das hat der liebe Gott gethan.

Syntaktifch intereffant ift im Schlufs des ndd. Reimfels: na't Kellerlock rin fallen = ins Kellerloch hineinfallen. So fagt man auch: na de Dör' rin gaan, na't Finfter rin ftygen, na den Mann, den Boom too gaan (auf . . . zu gehn) ufw.

Hamburg. C. Walther.

Zu Schambachs Gött.-Grubenh. Idiotikon.

S. 25, blåen fw. blatten, die Blätter abbrechen. kål blåen; bei Danneil blaen; nach Vilmar in Niederheffen blåten ebenfalls vom Kohl. Hier habe ich jetzt blåden, blåen nur bei der Tabaksernte gehört.

S. 45 fehlt zu döæpe die Bedeutung »Taufftein«. Dafs diefe, wie im Altmärkifchen (Danneil S. 37) und im Bremifchen (Brem. Wb. I, 230) vorhanden ift, beweift folgende Stelle aus Grotens Gefchichte der Stadt Northeim. 2. A. Einbeck 1807 S. 25: »Es ift darin eine feine gewölbte Pfarrkirche und in derfelben eine fchöne gegoffene Taufe.«

Northeim. R. Sprenger.

Böten von Schorbuck und Vofs (XXIV, 20).

Nach den Erklärungen XXIV, 40 mufs Mundfäule und Scorbut für Vofs eine ungenaue Ueberfetzung fein. Es kann nur weifser Belag fein und als folcher 1) Soor d. h. Oidium d. h. Schwämmchen oder 2) Diphtheriebelag fein. In der Bedeutung Soor und vom Fuchs hergeleitet hat es ein Analogon in der niederbayrifchen Bezeichnung (unteres Rottthal) Mehlhund für die gleiche Erkrankung.

Neuenahr. Oefele.

Neben Fofs fagt man hier auch Fafch.

Lübeck. C. Schumann.

Adelung, Wb. der hochdeutfch. Mundart (1796) II, 48: »der Fäfch, in den gemeinen Mundarten, befonders Oberdeutfchlandes, ein gewiffer weifser Ausfchlag auf der Zunge faugender Kinder, oder auf der Bruft der Mütter; im Niederf. Sprau, Sprüf, im Holl. Sprouwe, Spruuw; in der anftändigen Sprache der Schwamm.«

Im Grimm'fchen Dtfch. Wb. III, 1336: »Fafch, m. aphthae, mundfehr, fchwämmchen auf der zunge der fäuglinge,« ohne Beleg und ohne Nachweis aus einem Dialekte.

Faſch habe ich in den mir zu Gebote ſtehenden Idiotiken nicht finden können, weder oberdeutſch, noch mitteldtſch, noch auch ndrdtſch. Aber Danneil, Wb. der altmärkiſchen Mundart S. 264 hat: »Frösk'n, Schwämmchen auf der Zunge bei ſaugenden Kindern.« Der Froſch heiſst im Mndd. häufiger Vors und Vorſch, als Vroſch: ſollten Foſs und Faſch etymologiſch darauf zurückzuführen ſein? Ueber den Ausdruck Froſch für eine Geſchwulſt im Munde der Menſchen, Pferde und Rinder ſ. das Grimm'ſche Dtſche Wb. IV, 1,a, 251.

Hamburg. C. Walther.

Schevìſch (XXIV, 43).

Für die Bedeutung des vom Verfaſſer des Artikels angezogenen ſtammverwandten ſchevìſch kann ich folgendes Vorkommnis aus dem alten Hamburg — erſtes Drittel des vorigen Jhdts. — berichten: Ein Chambregarniſt bediente ſich den Hausleuten gegenüber des bekannten 'Chacun à son aise'. Als nun in der Folge groſse Verſtimmung entſtand und er endlich ſeinem Befremden Ausdruck gab, wurde ihm durch die Magd bedeutet: Er habe ja geſagt 'Dat ſünd ſchev'ſche Äös' (Plural von Aas oder Aos, hd. Aas, als Schimpfwort).

Hamburg. J. Schuſter.

Die Priamel von ungedeihlichen Sachen (XXIII, 91).

Es ſtellt ſich immer mehr heraus, daſs die Inventariſierung der mittelniederdeutſchen Handſchriften, wie ſie ſeit 1897 im Auftrage der Kgl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Göttingen durch Dr. Conrad Borchling ausgeführt ward, für die Geſchichte der mndd. und auch der ſprachverwandten Litteraturen ungemein wichtig und fruchtbringend iſt. Der Geſellſchaft und ſpeciel Prof. G. Roethe wegen der Anregung und Förderung des Unternehmens und Dr. C. Borchling wegen der vorzüglichen Ausführung gebührt dafür der wärmſte Dank aller Freunde und Erforſcher der mndd. Sprache und Litteratur. Zu den Vorzügen des Werkes gehört auch, daſs kleinere Sprach-Denkmäler, wie Sprüche, Segen udgl., öfter in extenſo mitgeteilt werden. Infolge dieſes Verfahrens iſt es mir möglich, zu den drei bereits gegebenen Faſſungen jener Priamel noch eine vierte aus einer Handſchrift in Hannover zum Vergleich hinzuzufügen (Borchling, Mndd. Hdſchriften I = Nachrichten der K. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Göttingen 1898 Heft II, S. 211):

Prelaten dede God nicht enſeyn,
Moneke dede or kloſter vleyn,
Vorſten vrebel und unguedich,
Junge vrowen ſchone und unſtedich,
Ridder de or erve vorkopen,
Junge vrowen dede vele umme aflat lopen,
Eyn ſcholer de vro ment,
Arme lude de wol win kent:
Selden der vele deghen
De duſſer ſtucke vele pleghen.

In einer Anmerkung weist Borchling nach, wo die Priamel noch sonst überliefert sei; eine ndl. einer Brüsseler Handschrift führt er S. 273, als nicht mndd., nur unter ihrer Ueberschrift Duodecim abusiva saeculi an, während er von der gegensätzlichen Priamel Duodecim orbis conservantia wenigstens den Anfang mitteilt:

Eyn prelaet dye Got ontsiet,
Eyn pape die ter kyrcken draget vliet,
Eyn ridder, mit eeren syn erve vermeert.

Ohne Kenntnis dieser ndl. und der nur nachgewiesenen ndd. und hd. Fassungen läfst sich über die ursprüngliche Form und Heimat der Priamel nicht urteilen. Der Reim in der Hannoverschen Handschrift ment (für mint, minnet): kent, der zu dem Reim Z. 9 f. in der Wolfenbütteler Handschrift stimmt, scheint aber für niederländischen Ursprung zu sprechen.

Hamburg. C. Walther.

Zu Braunes Ausgabe von Laurembergs Scherzgedichten.

I, 166 f. sagt der Tischler zum Schmiede:

»du Pinckepanck,
Men kan genogsahm sehn an diner swarten keke,
Dat du dem Düvel bist gelopen uth der bleke.«

Im Glossar wird keke durch »Kehle« erklärt: hier pafst aber besser »Maul«. Vgl. Brem.-niederf. Wb. II, 717 unter »Käkel«, wo auch unsere Stelle angeführt wird; Doornkaats Ostfries. Wb. II, 157. Wegen des Teufels Bleiche konnte i. d. Anm. verwiesen werden auf Mnd. Wb. I, 355, wo aus den Schauspielen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (Ausg. v. Holland 453 u. 485) angemerkt wird, dafs es von einem Mohren und einem Köhler heifst: »Ghy sihet ut, als wann ghy den duisel wert uth der bleike entlopen«, und auch auf das Grimmsche Wörterbuch und Wanders Sprichwörterlexikon s. v. verwiesen wird.

Northeim. R. Sprenger.

Kekelmatz

als Benennung kleiner Kinder will Franz Söhns, Die Parias unserer Sprache, Heilbronn 1888, S. 58 mit gokeln spielen zusammenbringen Wahrscheinlicher ist die Ableitung von kekeln, schwatzen, das von dem oben erwähnten keke (käkel) abgeleitet ist.

Northeim. R. Sprenger.

Lodike (XXIV, 33).

Lödding, Blätter der grofsen Ampferarten, wie Rumex crispus, Hydrolapathum obtusifolium: in Lübeck.

Lött, Löpp, Lütt, Blätter der Teichrosen, Nuphar luteum, Nymphaea alba. Grunnlött, die am Grunde sitzenden; Stangenlött, die langgestielten, schwimmenden: in Lübeck.

Lollekenkrut, Rumex crispus und andre Arten: in Hohegeifs im Harz, nordthüringische Mundart.

Lübeck. C. Schumann.

Zum Volksaberglauben.

In einem Münchener Vortrage berichtete Helene Raff (f. Deutfche Zeitung vom 24. April 1903) folgendes: »Im Elfafs tragen mannbare Mädchen fchwere Steine um die hangende Kapelle des Odilienberges herum; welche es am längften aushält, die heiratet binnen Jahresfrift.« Hier wurde bis vor kurzer Zeit am Sonntage vor Oftern in der Kapelle des fogenannten Siechenhaufes ein eifernes Reiterftandbild St. Georgs, des Drachentöters, von heiratsfähigen Mädchen um den Altar getragen. Auch dies gefchah in dem Glauben, dafs die, welche dasfelbe am längften zu tragen vermöchte, noch in demfelben Jahre einen Mann bekommen würde.

Northeim. R. Sprenger.

Anfragen.

1. Mudder Haakfch.

Eine alte Dame diefes Namens lebt hier noch in der Redensart: He het 't fo hild (er hat es fo gefchäftig, eilig), as oll Mudder Haakfch, oder: fe löppt as Mudder Haakfch, auch mit Zufatz, z. B.: un de harr man een groot Bohn to Füür. Aufserdem habe ich hier gehört: Mudder Haakfch freet en Wagenrad un meen (meinte), dat weer en Kringel (Bretzel). Wo und in welcher Verbindung kommt Name und Perfon noch vor? Ich finde nur bei Andree, Braunfchweigifche Volkskunde [1. A. S. 232] S. 327 de oll Hâkfche als volkstümliche Gottheit.

2. Wagenwulf alle hede!

So rufen in Schlutup bei Lübeck die aus Mecklenburg ftammenden Kinder, wenn im Wagenwolffpiele der Wolf hervorfpringt, um eins zu greifen. Was mag alle hede heifsen?

3. Apfelmädchen.

Die hiefigen Mädchen haben ein Spiellied mit dem Anfang: Es geht ein Mädchen in die Stadt, die Aepfel zu verkaufen hat ufw. Der Text ift eine Abänderung eines volkstümlichen erotifchen Gedichtes, das ich in meiner Jugend gelefen habe, ich meine, in Wolff's poetifchem Hausfchatz. Kann mir ein Lefer des Korrefpondenzblattes das Gedicht verfchaffen oder wenigstens nachweifen?

Lübeck. C. Schumann.

Blage (XXIV, 20, 38).

Das Wort ift in ganz Rheinland von Kindern beiderlei Gefchlechts gebräuchlich, und zwar in völlig indifferenter Bedeutung. Niemals bezeichnet es hier einen »Backfifch« in prägnantem Sinne. In der Aachener Gegend wird, wenngleich felten, auch die Kofeform »Blärchen« angewendet. In der angrenzenden Provinz Holländifch-Limburg hat blaag eine verächtliche Bedeutung und wird befonders von körperlich oder geiftig minderwertigen Kindern gefagt.

Stolberg b. Aachen. Hans Willner.

De sülvern Flott.

Ich bitte um gefällige Auskunft, wo das, urfprünglich wohl niederländifche, Volkslied »De fülvern Flott«, für Männerchor komponiert von Viotti, mit den Noten zu finden ift. Es beginnt »Heft du vun de fülverne Flott woll all hört.« Es kommt mir darauf an zu wiffen, ob es in der Viotti'fchen Bearbeitung im Handel zu haben ift.

Schöneberg-Berlin, Akazienftr. 9. A. N. Harzen-Müller.

Zum Gütersloher Dialekt.

In der »Gefchichte der Stadt und Gemeinde Gütersloh«, welche H. Eickhoff fo eben bei C. Bertelsmann in Gütersloh veröffentlicht hat, befindet fich ein kurzer Abfchnitt über die Eigentümlichkeiten des Gütersloher Dialekts.

In der ehemals zum Bistum Osnabrück gehörenden Umgegend der Stadt G. herrfcht eine Mundart, welche den Uebergang von der ravensbergifchen zu der münfterländifchen bildet, wie das auch einzelne plattdeutfche Anekdoten und Redewendungen, die in das Buch eingeftreut find, beftätigen.

Ein Teil der Idiotismen auf S. 315 ff. bedarf einer Erklärung.

1) Horkuk, Nefthäkchen. Von hurken, bebrüten und huk, Winkel.
2) Mötemaker, Umftändemacher. Möte ftatt möje, Mühe.
3) Itgro, Grummet. Mnd. etgrode f. Vgl. ahd. ita-, wieder und grôen, wachfen.
4) Pierk, Wurm. Aus pier, Wurm und der Bildefilbe -ik.
5) Achterkermfel, die Wohnräume des Bauernhaufes. Statt ächterkiamer-fel, die Hinterkammern.
6) Hühlort, dunkler Verfteckraum. Aus hüdel-ort, abgeleitet von hüden, verftecken.
7) Befchüt, Zwieback von biscuit.
8) Begiffen, in Verdacht haben. Von giffen, vermuten.
9) Wane, fehr. Das ravensbergifche wåne ftimmt zu af. wânam. hell, glänzend; die Bedeutung »wütend« fteht aber ganz für fich.
10) Hedleifken, Lerche. Aus heid-leuwerken entftellt.
11) Älte, munter, von Vögeln. Zu got. alan, aufwachfen?
12) Buttenbrink, ein grober Menfch. Wörtlich: fteiler Hügel. Zu but, jäh gehört auch buts, fofort.
13) Wierk, Enterich. Von widik = wik, mecklenb. wätik.
14) Tultallen, unverftändlich reden. Tüeteln, ravensb. tüedeln = tüelen, undeutlich fprechen und tal, die Rede.
15) Speckern, verfcheuchen, auch von lärmenden Elftern. Agr. fpecan, fprechen.
16) Waltackel, ein munterer Vogel. Von wal, wohl und tacke, der Zweig. Munter auf dem Zweige.
17) Tarrkragge. Von tarren, tiargen, zanken und krajje, Krähe. Zänkifche Frau.
18) Tobaft, ausdauernder Menfch. Von to, töf, zähe und baft, Rinde.

19) Verwösken, es ist gewifs wahr. Ravensb. verwömte kerl, Mordskerl. Zu ahd. verwuot, unvernünftig.
20) Tintert, jemand der unordentlich arbeitet. Von tünten, zaudern und ert, langer Menfch.
21) Isfölken, kleines Fohlen, als Schimpfwort?
22) Stoppen, junges Pferd. Bei Woefte »ftuepen, m., ahd. ftofin«.
23) Jakoken, Honigkuchen. Jar(markt)-kuchen?
24) Empe = genau. Rav. empen, ämten, amtsmäfsig peinlich.
25) Vannienig, empfindlich. Mnd. venien, Gift.
26) Bleiten, Land abtragen. Statt bläuten, blöfsen.
27) Vanörnern, heute Nachmittag. Üanern = undarn, Vormittag.
28) Töweleiper, einer der planlos herumläuft. Taiwern, töwern, umherirren.
29) Bûske, Bund Brennholz. Weftfäl. bûfe f. Bund Stroh, mit Bier gefülltes grofses Gefäfs. Vgl. mhd. bûs.
30) Punthorn, grofses Horn aus Baft. Punt wird vorgefetzt, um etwas Grofses zu bezeichnen.
31) Trieshohn, Feldhuhn. Von triefel, Kreifel, triefeln, wirbeln, taumeln, nach dem Fluge der Rebhühner.

H. Jellinghaus.

Evenlîd.

Im Korrefpondenzblatt V, 8 warf Prof. J. Kürfchner in Eutin die Frage auf nach der Etymologie von Ebenliet, wie überall in ganz Holftein ein Zeitraum von 24 Stunden heifse, während man dafür im Oldenburgifchen Etmal gebrauche. Mit der Deutung beider Ausdrücke haben fich dann V, 37 f., 54 und VIII, 94 verfchiedene Auffätze mehrerer Mitglieder befchäftigt. Ich habe damals verfucht darzutun, dafs lîd ebenfo, wie mâl in edmâl, Zeit, Zeitraum bedeute und dafs, während mit ed die Wiederkehr bezeichnet werde, durch even die Gleichheit oder Gleichmäfsigkeit (ndd. even, hd. eben) ausgedrückt werde. Andere haben »Abend« in even und »Licht« in lîd gefucht, was ich fprachlich wie fachlich für unmöglich halte. Kürzlich habe ich nun eine Stelle im vierten Bande der Urkundenfammlung für Schleswig-Holftein-Lauenburgifche Gefchichte (Kiel 1875) gefunden, welche meine Auffaffung beftätigt.

Es heifst dort auf S. 62 in der Nummer 40, dem von König Chriftiern I an die Stadt Kiel verliehenen Privileg: Item nemant uth den fteden fchal kopen quyck, lammere, fchape edder fwyne twifschen deme Gofebeke unde Pretze. De dat van vormetenheit breke, mach unfe amptman unde de rad richten, unde ftan eyn evenlieth to markede unde vorkopen na marketgange, edder de rad fchal enen dar to fchicken to vorkopende.

Laut diefer Vergünstigung follte alles vierfüfsige Schlachtvieh aus dem Umkreife der Stadt, deffen Grenzen durch den Gofebek im Nordweften, einen füdlich von Eckernförde in die Oftfee fliefsenden Bach, und durch den Flecken Preetz im Südoften beftimmt werden, auf den Kieler Markt zum Verkauf gebracht werden. Welcher Bürger der Stadt Kiel und der benachbarten Städte diefem Gebote zuwider handelnd auf Gütern, Höfen und Dörfern Vieh kaufen würde, deffen Strafe follte durch den königlichen

Amtmann und den Kieler Rat erkannt werden. Aufserdem (?) follte der Betreffende gehalten fein, das erftandene Vieh auf dem Markte zu Kiel entweder felbft oder durch einen Bevollmächtigten des Rats an einem Markttage feilzubieten und zum Marktpreis wieder zu verkaufen.

Das Wort wird hier zur Bezeichnung der Marktzeit gebraucht, d. h. der für den Verkauf auf öffentlichem Marktplatze heftimmten Zeitdauer an einem, refp. mehreren Tagen der Woche, vermutlich von Morgens früh bis zum Mittag. Die jetzige ausfchliefsliche Verwendung für einen ganzen Tag von 24 Stunden ift demnach als Befchränkung eines urfprünglich allgemeinen Begriffes zu erkennen; der Ausdruck mufs für jeden periodifch wiederkehrenden Zeitraum gegolten haben, fofern feine Dauer zu irgend einem Zwecke oder aus irgend einem Grunde bemeffen war.

Hamburg. C. Walther.

Zu Reuters Ut de Franzofentid.

21. Kapittel. (Werke, Volksausg. Bd. 3, S. 395): »Hir ftunn Hinrich un fadelte un tömte fin beiden brunen, de noch nich verköfft wiren, un as min Unkel em in de gräune Jack un mit den Krig unner de Näs' knapp herute kennt hadd, kamm Fridrich in den Durweg 'rinne« ufw. Der englifche Überfetzer Charles Lee Lewes (In the year' 13 by Fritz Reuter. Leipzig, Bernhard Tauchnitz S. 287) weifs mit »war« on his upper lip offenbar nichts anzufangen. Aber auch mancher deutfche Lefer wird eine Bemerkung vermissen. Unter Krig ift hier nichts anderes als ein Bart zu verftehen, den fich Heinrich hat ftehn lassen, feitdem er die Abficht gefafst hat, Soldat zu werden. »Sie lassen fich wohl den »Kriegsbart« ftehen?« fpottete 1870 unfer verehrter Direktor Franz Richter in Quedlinburg über den erften fproffenden Flaum eines feiner Primaner. Der »Kriegsbart« verdiente auch in den neuhochdeutfchen Wörterbüchern Aufnahme.

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Beitragszahlungen find an unfern Kaffenführer Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, gr. Reichenftrafse 11, zu leiften.

Veränderungen der Adreffen find gefälligft dem genannten Herrn Kaffenführer zu melden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peftalozziftrafse 103, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg 3, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, »Diedrich Soltau's Verlag und Buchdruckerei« in Norden, Oftfriesland, zu übermachen.

Redigiert von Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Ausgegeben: Januar 1904.

Jahrg. 1903. Hamburg. Heft XXIV. № 5.

Korrefpondenzblatt

des Vereins

für niederdeutfche Sprachforfchung.

I. Kundgebungen des Vorftandes.

1. Mitgliederftand.

Der Vorftand hat dem Vereine leider die Mitteilung von dem Tode dreier langjährigen und verdienftvollen Mitglieder zu machen, nämlich der Herren

Amtsrat Dr. W. Rimpau in Schlanftedt,
Lehrer Carl Dirkfen in Meiderich und
Dr. ph. Otto Rüdiger in Hamburg.

Das Ableben der beiden Erfteren ift fchon im Jahre 1903 erfolgt, jedoch uns erft kürzlich gemeldet worden; der Letztere ftarb am 12. Januar 1904. Von ihnen gehörte Dr. Rüdiger dem Vereine, den er 1874/5 hatte mit ftiften helfen, von Anfang her an, Dr. Rimpau feit 1876, Herr Dirkfen feit 1890.

Alle Drei haben fich bis zuletzt als Mitarbeiter am Korrefpondenzblatt beteiligt, Rimpau namentlich durch Behandlung der landwirtfchaftlichen Nomenclatur. Es mag an feinen trefflichen Auffatz über Flachsbau und Flachsbereitung erinnert werden.

Dirkfen, der als häufiger Befucher der Pfingftverfammlungen Manchem wegen feines herzlichen und heiteren Wefens auch perfönlich wert geworden ift, pflegte vornehmlich die Unterfuchung der Sprichwörter. Über diejenigen feines Geburtslandes hat er aufserdem eine ausführlichere gediegene Forfchung veröffentlicht: Oftfriefifche Sprichwörter und fprichwörtliche Redensarten mit hiftorifchen und fprachlichen Anmerkungen, Ruhrort 1889 ff. Die zweite Auflage diefes Werkes hat ihn in den letzten Jahren befchäftigt.

Rüdiger hat befonders Erörterungen über einzelne Ausdrücke und Redensarten angeregt und felbft geliefert. Sein Hauptverdienft um die Erforfchung des Niederdeutfchen hat er fich erworben durch die Herausgabe und forgfältige Gloffierung der älteften Hamburgifchen Zunftrollen und Brüderfchaftsftatuten, Hamburg 1875, denen er als Nachtrag noch ältere Hamburgifche und Hanfeftädtifche Handwerksgefellendocumente folgen liefs. Später hat er feine wiffenfchaftliche Tätigkeit faft ausfchliefslich hiftorifchen Gegenftänden zugewendet, fo der Gefchichte des Handwerks, des Schulwefens und des litterarifchen und überhaupt geiftigen Lebens zu Ende des 18. Jahrhunderts. Obfchon ihn diefe Studien von

der regelmäſsigen Mitarbeit an den philologiſchen Arbeiten des Vereins abhielten, ſo blieb doch ſein Intereſſe für die Aufgaben und Beſtrebungen desſelben ſtets das alte rege, wie noch die vorvorige Nummer des Korreſpondenzblattes gezeigt hat. Durch körperliches Leiden war er viele Jahre gezwungen, auf den Beſuch der Pfingſtverſammlungen, wie ungerne auch, zu verzichten. Als er ſich wohler fühlte, hat er im vorigen Jahre noch einmal an einer Verſammlung, der zu Magdeburg, teilnehmen und dort alte Freunde wiederſehen dürfen. Die Beſſerung ſeiner Geſundheit hielt im Laufe des Jahres an, ſodaſs er an die Vorbereitung einer gröſseren Arbeit denken konnte. Allein die Hoffnung erwies ſich als trügeriſch; im Januar erkrankte er plötzlich und ſchon nach wenigen Tagen entſchlief er an Herzlähmung.

In den Verein eingetreten iſt

Herr P. N. van Doorninck in Bennebroek bei Haarlem.

Veränderte Adreſſen haben gemeldet die Herren

Oberlehrer Dr. H. Anz, jetzt Fermersleben bei Magdeburg,
Direktor Dr. K. H. Bojunga, jetzt Magdeburg,
Realſchuldirektor Dr. O. Gohdes, jetzt Elmshorn,
Oberlehrer Frdr. Kirchhoff, jetzt Norden.

2. Generalverſammlung 1904.

Der Vorſtand giebt den geehrten Vereinsmitgliedern kund, daſs nach Beſchluſs der Magdeburger Pfingſtverſammlung 1903 die Generalverſammlung des Jahres 1904 um Pfingſten zu Kiel in Holſtein ſtattfinden wird. Zugleich ſpricht er die Bitte aus, die für dieſe Zuſammenkunft beabſichtigten Vorträge und Mitteilungen möglichſt bald bei dem Vorſitzenden Geh. Rat Prof. Dr. Al. Reifferſcheid in Greifswald anmelden zu wollen.

3. Anonyme Beitragſendung.

Aus Trarbach ſind mir am 12. Februar fünf Mark als Mitgliedbeitrag zugegangen, ohne daſs der Abſender ſich auf dem Abſchnitt der Poſtanweiſung genannt hat. Ich bitte um ſeine Adreſſe.

Hamburg. Joh[s] E. Rabe.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreiſe.

Die zehn Gebote (XXIV, 55).

Die verſificierten mnd. zehn Gebote aus Leitmeritz ſtellen eine Miſchform des beliebten Gedichtes dar. Z. 1—4 ſind einer weitverbreiteten längeren Recenſion der zehn Gebote entnommen, ſie bilden dort gleichfalls den Anfang. Vgl. meinen Wolfenbüttler Reiſebericht (Nachrichten von d. Kgl. Geſ. d. Wiſſ. zu Göttingen, phil.-hist. Kl. 1902. Beiheft) S. 29. 58. 253. 261, wo ich das Gedicht aus 3 Wolfenbüttler, 2 Deſſauer

und einer Stargarder Handfchrift anzeige. Aus letzterer hat es Kofegarten in den Baltifchen Studien, Band 17, 2 (1859), S. 219 ff. bekannt gemacht. Aus derfelben Quelle fcheinen auch die letzten 4 Zeilen des Leitmeritzer Gedichtes gefchöpft zu fein, doch fehlt mir hier das handfchriftliche Material. Die Stargarder Hf. hat nämlich den Schlufs des Gedichtes durch Zufätze verändert, wir finden aber wenigftens Z. 15—16 in Starg. 13, 1—2 (Kofegarten S. 226) wieder:

Vppe dat ik dyner bode denke tho aller ftunt,
So fcrif fe, here ihefus chriftus, in mynes herten grunt.

Und Z. 17—18 bilden auch die Schlufszeilen des erften Deffauer Textes (Borchling S. 254):

So mach ick der ewigen pyne entgan
vnd dyne vroude entfan. Amen.

Doch find diefe beiden Verspaare auch fonft in ähnlichen Bearbeitungen der zehn Gebote zu finden, fo kehrt Z. 15 f. in der Faffung wieder, die fich auf einem Wandgemälde in der Kapelle zu Pudagla auf Ufedom befand (Kofegarten S. 211) und eine kürzere Form des Stargarder Textes darftellt, das Reimpaar bildet hier aber Z. 3—4 der Vorrede. Und Z. 17 f. ift zugleich auch das vorletzte Reimpaar in dem fonft abweichenden Gedichte einer Wolfenbüttler Handfchrift bei Kofegarten S. 219.

Das Mittelftück der Leitmeritzer Faffung, die Gebote felbft = Z. 5—14, ift dagegen die fehr häufig vorkommende k u r z e Recenfion der Gebote in 10 Zeilen, von denen jede Zeile ein Gebot umfchreibt. Noch näher als die erfte der beiden von Bernt beigebrachten Halberftädter Faffungen (Niederd. Jahrb. 2, 30) fteht unferem Texte die Nr. LXIV in Hölfchers Nd. geiftl. Liedern u. Sprüchen aus d. Münfterlande (Berlin 1854) S. 130:

Hebe leiff unde anbede eynen god.
Swere nicht vergeves effte in fpot.
Vyre de hilygen dage alle gader.
Ere moder unde vader.
En fla nemande dot.
En ftel nicht, al heveftu not.
Do neyne unkufcheit,
Ock neyne tuchniffe der valfcheit.
Begere nemandes bedde genoit,
Noch nemandes gut, al byftu bloit.

Die felbe knappe Form haben die zehn Gebote auch fonft in mnd. Handfchriften, fo z. B. in der Wolfenbüttler Hf. Aug. 23.22 in 4° (Borchling, Bericht III, 99), ferner find fie fo in Luthers Betbüchlein übergegangen, vgl. z. B. die nd. Ausgaben bei Ph. Wackernagel, Bibliographie zum Kirchenl., p. 88 Nr. CCXXVII (Druck von Ludw. Dietz, Lübeck 1526, Bl. F v[1]) u. Borchling, Bericht II, 183 (Druck unbekannter Herkunft, Bl. XX b). Öfter noch geht aber, wie in dem Leitmeritzer Texte, den zehn Geboten eine kurze Einleitung von gewöhnlich 2 Zeilen voraus, fo in Wolfenb.-Helmftedt 1183, Bl. 49 a, Wolfenb.-Helmftedt 1270, Bl. 10 a (Borchling, Bericht III,

35 u. 63) und dem zweiten Halberſtädter Spruche. Umgekehrt hatte die Faſſung 2 Verſe hinten angehängt, die nach Lauenſteins Hildesh. Kirchengeſchichte XI (1736). S. 10 f. in der St. Michaeliskirche zu Hildesheim in Tafelform aufgehängt war. Auf dieſer Tafel ſah man Moſes mit den Geſetztafeln, neben ihm Joh. Tetzel mit ſeinen Ablaſsbriefen und ſeinem Geldkaſten; darunter ſtanden die gereimten zehn Gebote und daneben die »taxa poenitentiaria«, die wie Lauenſtein hinzufügt in ſpäterer Zeit ausgekratzt worden waren. Etwas älteren Urſprungs iſt eine ähnliche Hildesheimer Tafel aus St. Lamberti, die jetzt im Muſeum zu Hildesheim aufbewahrt wird. Sie entſtammt höchſtwahrſcheinlich dem Jahre 1451, wo der Cardinal Nicolaus Cuſanus ſolche Tafeln in allen Stadtkirchen zu Hildesheim aufhängen liess (vgl. K. Kayſer, Die Einführung der Reformation in Hildesh., S. 4), und enthält das Vaterunſer, den Glauben, die zehn Gebote und das Avemaria niederdeutſch. Über dieſe Cuſaniſchen Tafeln berichtet am beſten H. L. Lüntzel in ſeiner Geſchichte der Dioeceſe und Stadt Hildesheim Th. 2 (Hild. 1858) S. 429 f. Er ſagt ausdrücklich: »Es haben ſich ſolche bis in unſere Tage erhalten« und giebt als Probe das proſaiſche Vaterunſer und die gereimten zehn Gebote einer dieſer Tafeln. Auf meine Anfrage bei der Direction des Römermuſeums zu Hildesheim hat mir Herr Profeſſor Dr. Andrae gütigſt den Text der zehn Gebote auf der Tafel aus St. Lamberti mitgeteilt, wofür ich ihm auch hier beſtens danke. Er lautet:

»Dut ſynt de hilgen :X: bode goddes:
Bouen alle dingk hebbe leff eynen god:
Nicht ydel bit one noch in ſpot:
Vire de hylgen dage alle gader:
Ere moder unde vader.
Mit wiſſen*) eder mynt*) werken ſla nemende dot.
Stel nicht wan heſtu not:
Buten dem echte do nene unkuſcheit:
Segge van nemedes valſcheit.
Begere nemedes beddegenot:
Noch mynt*) unrechte nemedes goet:
    We nicht enthaelt dyſſe teyn gebodt
    De mag nymmer komen tho godt.

Die unterſten Verſe im Original ſind ſehr beſchädigt und von Herrn Dr. Katz vervollſtändigt.«

Vergleicht man damit den Text bei Lüntzel und bei Lauenſtein, ſo ſieht man deutlich, daſs die drei Texte auf ein und dieſelbe Vorlage zurückgehen. Sicherlich hat die Tetzeltafel eine der älteren Cuſaniſchen Tafeln reproduciert; dem Lüntzelſchen Abdrucke fehlt das 8. Gebot wohl nur durch ein Verſehen, im Uebrigen beruhen die Abweichungen Lüntzels vielleicht nur auf Leſefehlern, und da er nicht angiebt, aus welcher Kirche die von ihm benutzte Tafel ſtammt, könnte er ſogar die gleiche Tafel aus St. Lamberti vor ſich gehabt haben.

Göttingen. Conrad Borchling.

---

*) lies *willen* und *myt?*

Hümmelken- oder dudeymacher.

1608 Juli 8: Jürgen Koninck dem Hümmelken- oder Dudeymacher ist ufferlegt, wider das Ambt der Dreyer und Spinrademacher nicht zu erbeiten noch zu bonhafen, auch keine lenger Werckstette zu seiner Erbeid als . . . (?) zu gebrauchen, auch, wenn sie ihne deswegen uff Erleubnus des Gewetts besuchen, sie mit keinen undienstlichen Wordten zu uberfallen und zu schmehen, sondern sich dessen zu enthalten, bey ernster Straff des Gewettes. — Gewetts-Protokolle 1605—1609 fol. 220b—221a. — Ein Jürgen Köninck hatte 1607 Okt. 4 als Mühlenknecht das Bürgerrecht erworben.

Rostock. K. Koppmann.

Foss (XXIV, 20. 58).

Mit Foss werden hier zu Lande allerdings die Schwämmchen im Munde der Säuglinge, die sogen. aphthae, gemeint, aber die hochdeutsche Benennung ist ganz allgemein das allgemeinere Wort Mundfäule. Bei Grimm, Wtb. 4, S. 340 heisst die Bräune: Fuchs, und ebenso bei Richey S. 328 und Schütze 4, 317 Vos, letzterer setzt noch hinzu: Schwämmchen, die Ärzte Aphthae nennen. Die Ähnlichkeit liegt in dem weisslichen Belag; die genaueren, unterscheidenden Merkmale beachtet das Volk bei der Namengebung nicht und mischt so leicht mehreres zusammen. Die von Walther versuchte Erklärung: Foss = Frosch, Mundwarze, hat viel für sich, doch auch die Vermutung des Grimmschen Wtb., das heisere, dem Fuchsgebell gleichende Husten des Bräunekranken habe die Benennung veranlasst, ist wohl zu beachten. Dass der Fuchs seit Jahrhunderten in dem Worte lebt, zeigt auch die volkstümliche Bezeichnung des gewöhnlichen Heilmittels, Rosenhonig mit Borax, als Vosslungensaft. Diese rührt, soweit mir bekannt, davon her, dass man zur Zubereitung wirklich eine Fuchslunge verwendete, durchaus im Einklange mit der mittelalterlichen und volksmässigen Heilkunst. Eine andere, mir ärztlicherseits gebotene Ansicht, dass der Ausdruck eigentlich Fosstungensaft sei, erscheint mir nicht annehmbar. Ob nun die Verwechslung mit Forsch, Frosch etwa noch älter sei, lasse ich dahingestellt.*)

Lübeck. C. Schumann.

Siburken, vescirbur, ciborium.

1607 März 18 wird Jemand damit bedroht, dass die Gewettsdiener ermächtigt sein sollen, »wann sie ihn uff der gassen truncken und unnutz befinden, ihn zu jeder Zeit bis uf weiter Bescheid ins Sibücrken einzusetzen«; Juni 19 »ist Jacob Jordens Fraw aus dem Ciborio wider gelassen worden«; Okt. 3 wird Jemand, der »ins Siburken zur Straff gesetzt«, nach geleisteter Urfehde entlassen; Okt. 12 werden »3 Jungen wegen Argwohns, das sie Manteln (Mäntel) gestolen, eingesetzt in Ciborium«; 1608 Aug. 1 leistet Kasten Matzen, der »wegen seiner Verbrechung in den

*) In der vorigen Nummer des Korrespondenzblattes sind in zweien meiner Mitteilungen folgende Druckfehler zu bessern. S. 57 Z. 11 und 4 v. u. muss es *füllt*, S. 60 Z. 3 v. u. *Lellekenkrut* heissen.

Vescirbur unter den Brotſchrangen geſetzt« worden iſt, Urfehde »wegen dieſer meiner im Ciburio erlittenen Straff«: Gewetts-Protokolle 1605—1609 fol. 118, 134, 149b, 152, 227b.

Roſtock. K. Koppmann.

Braſs.

Heinſius Wörterb. der dtſch. Sprache 1818 ſub voce Braſs erklärt: »ein Haufe ſchlechter, unbrauchbarer Dinge, im gemeinen Leben lautet es: Braſt.«

Heyſe, Lehrbuch der dtſch. Sprache 1838, S. 118: »Viele ober- und niederdeutſche Wörter ſind mit Recht in unſere Schriftſprache aufgenommen, oder verdienen es zur Aufnahme in dieſelbe empfohlen zu werden; z. B. . . . . Braſs (Chaos).«

In Hamburg hört man auch Braſſen, msc., für eine Menge, einen Haufen; Richey im 18. Jh. hat nur Braſs, msc.

Wie iſt die Etymologie des Wortes? ſollte frz. la braſſe (Klafter) oder la braſſée (ein Arm voll) zugrunde liegen?

Hamburg. J. Schuſter.

Zur Anfrage Nr. 3 in XXIV S. 61.

Das Gedicht »Es ging ein Mädchen in die Stadt, die Aepfel zu verkaufen hatt« ſteht unter dem Titel »Die Genügſame (Mündlich aus der Umgegend von Haynau in Schleſien)« mit Melodie in: Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen, hrsg. u. geſ. v. Ludwig Erk und Wilhelm Irmer. Leipzig 1843, Heft 5, Nr. 11 (S. 14 f.).

Weimar. C. Schüddekopf.

Keek (XXIV, 60).

Keek bedeutet hier Mund, allein und in Zuſammenſetzungen wie Blabberkeek, Raſtelkeek, Schwätzer, Flapskeek, Breitmaul und Schwätzer, Breedkeek u. a.

Lübeck. C. Schumann.

Kekelmatz (XXIV, 60).

Der alte Frommann aus Nürnberg hatte in ſeinen Vorträgen in der Allitteration »Kind und Kegel« das Kegel als Ausdruck für uneheliche Nachkommenſchaft und unter Ableitung vom Kuckuck erklärt.*) In bayriſch Oberfranken ſagt man »einen Kegel in die Welt ſetzen« für ein uneheliches Kind erzeugen mit Bezug auf den Kuckuck, welcher als Teufelsvogel ſeine Eier in fremde Neſter legt. Darnach müſste Kekelmatz, ähnlich gebildet wie Staarmatz, die kleinen Kinder ſcherzhaft (?) oder beſchimpfend (?) als Baſtards bezeichnen.

Neuenahr. Oefele.

---

*) vgl. Die deutſchen Mundarten, hrsg. von G. Karl Frommann. Jgg. III (Nürnberg 1856) S. 145. (C. W.)

Fritz Reuter und die Fliegenden Blätter. (Jb. XXIX, 44.)

Es verdient alle Anerkennung, dafs Seelmann, als er die Quellen der einzelnen Läufchen Reuter's zu fuchen unternahm, durch Erwägung der Umftände, unter denen das erfte »Werk« desfelben zuftande kam, veranlafst ward auf die Münchener Fliegenden Blätter zu raten. Aber mehr zu bewundern ift der Scharfblick, der ihn in diefer Zeitfchrift an fieben Stellen die Vorlagen zu ebenfovielen Läufchens finden liefs, denn, um dies Refultat zu erzielen, mufsten faft dreifsig Bände der »Fliegenden« aufs forgfamfte durchgelefen werden, mit fteter Hinficht auf 132 Schwänke in den beiden Bänden der Läufchen un Riemels: wahrlich eine höchft mühfame, Geficht, Gedächtnis und Nachdenken fehr in Anfpruch nehmende Arbeit. Da kann es nicht auffallen, dafs dem Forfcher ein paar Stücke entgangen find, die gleichfalls als Quellen für Reuter angefehen werden können.

Wenn ich diefe hier mitteile, fo mufs ich voraus bemerken, dafs ihr Fund mich nicht folche geiftige Anftrengung gekoftet hat, dafs ich diefelben, wie auch die von Seelmann aus den erften 15 Bänden der Fliegenden Blätter beigebrachten Stücke, vielmehr dem Zufall verdanke. Seit vierzig Jahren im Befitz der Läufchen un Riemels und feit dreifzig Jahren in dem der erften 16 Bände der Fliegenden, habe ich in müffigen Stunden aus der Lefung beider Werke wiederholt Erholung und Aufheiterung gefchöpft. Natürlich mufsten mir da Uebereinftimmungen beider auffallen. Vor bald zehn Jahren begann ich folche, um das Ergebnifs gelegentlich im Korrefpondenzblatt mitzuteilen, zufammenzuftellen. Mittlerweile hat nun Seelmann, ohne von meinem Fund und meiner Abficht zu wiffen, diefelbe Unterfuchung ausgeführt und ift mir mit der Veröffentlichung zuvorgekommen.

Aufser den Zufätzen, die ich hier zu feinem Auffatz im Jahrbuch bringe, gebe ich gleich ein paar Hinweife auf Witze der Fliegenden Blätter mit, welche Reuter für Stellen in feinen fpäteren Werken als Vorlage gedient haben mögen.

Fliegende Blätter Nr. 28 oder Bd. II Nr. 4, S. 31 fteht unter dem Titel »Gefchichten, wie man fie fich in Pommern erzählt. Erfte Gefchichte.« diefelbe Schnurre, welche in den Läufchen un Rimels Bd. II Nr. 9 (De Jagdgefchichten) als dritte der Jagdgefchichten gegeben wird.

> Haben Sie fchon von Herrn Jahns gehört? — Herr Jahns ift ein alter Jäger in Pommern, dem mancherlei feltfame Dinge paffirt find. Er erzählt fie in feinem plattdeutfchen Dialekt; wenn aber vornehme Herrn in der Gefchichte vorkommen (zu denen beiläufig auch der Teufel gehört), fo werden diefe miffingfch fprechend (wahrfcheinlich meifsnifch, — hochdeutfch, wie es die Plattdeutfchen ausfprechen,) eingeführt.
>
> Herr Jahns hatte fchon öfter gemerkt, dafs nicht Alles im Walde geheuer fei. Er fah wohl, der Teufel wollte ihm etwas anhaben. So begegnete er ihm eines fchönen Tages; der Teufel that, als wäre er ein feiner Herr; Herr Jahns kannte ihn wohl, liefs fich aber nichts merken. Sie gingen zufammen; der Teufel verwunderte fich über fein Jagdgeräth und liefs fich das erklären. Als fie zur Erklärung der Flinte kamen, dachte Herr Jahns,

er wolle ihm schon seinen Vorwitz eintränken. Die Flinte war mit ein paar guten Rehposten geladen; Jahns sagte, es sei seine Tabakspfeife. Der Teufel bekam Luft, die Pfeife zu probiren. Herr Jahns sagte, er solle sie nur in den Mund nehmen, er (Jahns) wolle ihm Feuer geben. Es geschieht; paff! knallt es los und der Teufel liegt auf dem Rücken Steht aber doch bald wieder auf, spuckt aus und sagt: »Ei, Herr Jahns, sie roochen einen sehr starken Toback.« Ist indess nicht wieder gekommen.

Fl. Bl. Nr. 157 oder Bd. VII Nr. 13, S. 100. Dieser kurze Schwank kann vielleicht Reuter zu dem hübsch ausgeführten Läuschen »Rindfleisch un Plummen« (I, 16) wenigstens die Anregung gegeben haben.

Es dürfen eben nicht Alle aus einer Schüssel essen.

»Na (nein), Herr Landrichter, bei der Kost halt ich's nimmer aus, denn die ist zum Vergeben z' schlecht!«

»Herr Landrichter, is net wahr; kunnt'n Sie mei Kost essen, so gut is.«

»Ja, dass sei Kost gut is, dös sag i selba, Herr Landrichter; aber aus dera Schüssel darf ja i nit essen!«

Fl. Bl. Nr. 214 oder Bd. IX Nr. 22, S. 175 »Zu viel und zu wenig« wird einem Wohlschmecker, der von zwei gebratenen Gänsen auf dem Tische sich eine auf seinen Teller holt, dasselbe Urteil in den Mund gelegt, das Reuter in dem Läuschen »De Meckelnbörger« (I, 48) »den rechten natschonalen Meckelnbörger« aussprechen lässt:

»So 'ne gebratene Gans is doch a recht dummer Vogel. Eine is zu wenig un zwei sin 'rer z'viel.«

Vielleicht ist der Witz aber älter?

Auch in dem »Abendteuer des Entspekter Bräsig, . . . von ihm selbst erzählt« (Schurr-Murr 3) hat Reuter ein Erlebnis Bräsig's den Flieg. Blättern entlehnt. Es ist der Versuch des Inspektors sich an einem zweigabeligen Stiefelknecht beide Stiefel zugleich auszuziehen; s. Flieg. Bl. Nr. 182 oder Bd. VIII Nr. 14, S. 112: Missverständniss.

Mein etwas beleibter Vetter aus Oesterreich liebt über alles die Bequemlichkeit. Kömmt derselbe einmal müd in einem Gasthof an, dort zu übernachten; er beeilt sich in ein gutes Bett zu steigen, und sinnt nur darauf, so geschwind und so bequem wie möglich seiner Kleider, vor allem seiner schweren Stiefel ledig zu werden. »Dös is amol commod,« denkt er, denn ein zweigablichter Stiefelknecht steht vor dem Bett, »da kann man ja beide Stiefel auf einmal ausziehen,« und schickt sich alsobald an, indem er beide Absätze zugleich in die Gabeln steckt, dieses Abkürzungsmanöver des Stiefelausziehens auszuführen. — Mittlerweile sitzt der Wirth unten im Gastzimmer und liest die Zeitung; er hat nebenbei schon seit einer geraumen Zeit ein fortwährendes Gepolter über seinem Haupte vernommen, aber nicht weiter darauf geachtet. Endlich wird's ihm aber doch zu arg. Er geht hinauf, um dem Lärmen zu steuern; richtig, der Spektakel ist im Zimmer des Oesterreichers.

Er fafst fich ein Herz, öffnet die Thür, tritt hinein, und findet den alten Herrn fchon etwas ermattet in folgender Situation am Boden herumwühlend: (daneben das Bild der Situation).

In der »Reif' nah Konftantinopel« (Olle Kamellen VII) — Widmung vom 18. Auguft 1868 — findet fich in der Einleitung ein Citat aus den Fliegenden Blättern: »Und follte noch Eener — ich glob' aber, es ward [l. werd?] Keener, as de Schüttenkönig tau Triptis hir in Thüringen in fine Red' fäd.« Vgl. Fl. Bl. Nr. 317 oder XIV Nr. 5, S. 39:

Ein Thüringer Toaft.

»Ich bin d'r Schulze von Lokfe un will ooch en Vivat ausrufe. — Mer alle hier — un die mer hier — un fullte über'fch Johr ooch Eener — aber ich gloob's nich — aber, wenn och — fu doch — der Herr Schützenhauptmann foll leben! Vivat!«

Reuter legt die Rede dem Schützenkönig von Triptis in den Mund, während in den Fliegenden Blättern fie dem Schulzen von Lokfe als Toaft auf einen Schützenkönig zugefchrieben wird. Triptis liegt an der Orlaquelle im Weimarfchen; ein Ortsname, deffen Entftellung Lokfe fein könnte, findet fich dort nicht. Lokfe fcheint Loquitz zu fein, welches Dorf ca. 5 Meilen füdweftlich von Triptis im Schwarzburg-Rudolftädtfchen belegen ift. Es wäre möglich, dafs Reuter, der feit 1863 in Eifenach lebte, diefe Toaftgefchichte mit Variation in Thüringen erzählen gehört hätte. Wahrfcheinlicher bedünkt mich aber, dafs er fie mit ungenauer Erinnerung aus den Fliegenden Blättern fchöpfte, wo er fie 1851, in dem Erfcheinungsjahr des XIV. Bandes, gelefen haben wird.

In demfelben Bande Nr. 14 (= Nr. 326), S. 108 »Mifsverftändnifs« wird ein Portier in Livree mit Bandelier famt Degen und mit Knaufftab von einem Bauerjungen für den König gehalten:

»Kimm Vater — ich fürcht mich! — fiehft 'n dort ftehn? — gelt das is der König.«

Man vergleiche in der »Reif' nah Belligen« das 31. Kapitel.

Hamburg. C. Walther.

Quellen von Reuters Läufchen.

Nd. Jahrb. 29, 56 ift als Quelle für Reuters Läufch. II Nr. 21 (Dat fmeckt etc.) eine Gefchichte aus dem Jahrg. 1852 der »Fliegenden Blätter« abgedruckt. Die unmittelbare Quelle Reuters war aber die jüngere Faffung diefer Gefchichte, welche fich in Raabes Allg. plattd. Volksbuch S. 142 findet. Beweifend ift befonders, dafs hier übereinftimmend mit Reuter der Preis mit 16 Schilling angegeben wird.

Nd. Jahrb. 26, 142 ift von Sprenger als vermutliche Quelle Reuters für Läufchen II, 56 (Sokratifche Method) auf eine Stelle in Seumes »Mein Sommer« hingewiefen. Nachweislich war aber Reuters unmittelbare Quelle eins der in feinem »Unterhaltungsblatt« Nr. 9 (vgl. A. Römer, Unterhaltungsblatt etc. Berlin 1897 S. LIII) abgedruckten »Neuen Sprüchwörter Salomonis«. Es lautet bei ihm »*O, wie gut war die Natur, als fie*

in der Nähe von grofsen Städten für grofse Flüfse forgte.« Diefe Sprichwörter find der »Proverbial philofophy! By the Solomon in ordinary to the Britifh nation« im Londoner »Punch« Vol. 28 (1855) S. 167 entnommen, wo es fub Nr. VIII heifst: *»O how good was Nature, that placed great rivers near great towns!«*

Berlin. W. Seelmann.

Unbekannte Auffätze Fritz Reuters.

Ndd. Jahrbuch 29 S. 63 habe ich die Vermutung ausgefprochen, dafs die anonymen Stücke auf S. 135—170 in Raabes Jahrbuch für 1847 fämtlich Reuter zum Verfaffer haben. Die Richtigkeit meiner Vermutung wird bezüglich des umfangreichften jener Stücke, des Briefes an die Landwirte, durch einen Hinweis beftätigt, der fich in den Vorbemerkungen zu einem in der Gartenlaube 1896 S. 591 gedruckten Briefe Reuters vom 6.—9. Nov. 1846 findet. Diefer Brief beginnt mit den Worten: »Die Richtung, die ich einfchlage, und mit mir eine gewiffe Anzahl anderer, ich kann dreift fagen, intelligenter Landsleute, wird von den Anhängern der alten Schule befpöttelt und als Bücherwiffen lächerlich gemacht etc.« Der Herausgeber J. Prölfs bemerkt hierzu, auf fremde, wahrfcheinlich von F. Peters herrührende Mitteilungen geftützt: »Die erfte Seite des uns Erhaltenen hebt an mit dem Schlufs eines Satzes, der auf feinen Beitrag in Raabes Meckl. Jahrbuch hinweift.« Diefer Beitrag ift ohne Zweifel jener anonyme und deshalb bisher fonft unbeachtet gebliebene »Brief an die meckl. Landwirte«.

Derfelbe Brief Reuters giebt Anlafs, ihm die Verfafferfchaft eines ferneren anonymen Beitrages in Raabes Jahrbuch, der über die Turnerei in Mecklenburg handelt, zuzufchreiben. Zu Schlufs feines Briefes heifst es nämlich: »Diefen Brief werden Sie durch die dritte Hand, durch den Dr. Timm in Parchim erhalten, der fo überaus gütig gewefen ift, mir eine fchöne Arbeit auf den Hals zu laden, ich foll für ihn Notizen über Turnen und eine Gefchichte des Friedländer Turnplatzes fchreiben.« Da es fchwer fällt fich den Oberlehrer Timm, der fpäter Paftor in Kieve wurde, als Mitarbeiter an dem verpönten Jahrbuche Raabes zu denken, fo wird man Reuter für den Verfaffer halten dürfen.

Diefem wird man auch die in demfelben Jahrbuch S. 171 ff. abgedruckte kleine Sammlung plattdeutfcher Sprichwörter zu danken haben, welche . . . . r unterzeichnet ift.

Schliefslich möchte ich die Aufmerkfamkeit auf eine Stelle in dem Briefe des Bürgermeifter Guittienne in Stiedaltdorf (des »Franzof« der Feftungstid) vom 24. Mai 1887 richten. Es heifst darin: »Ich hielt ihn [Fritz Reuter], da meine Nachfragen nach ihm, namentlich [18]48, vergeblich waren, längft für verfchollen, als ich nach Jahren in der Gartenlaube das »Geftändnis eines Säufer-Wahnfinnigen« mit der Unterfchrift »Fritz Reuter« und fpäter das »Fifcheffen« in unferm Lokalblatte las. Da der Ruf feiner Werke erft fpät an die äufserfte Grenze zu uns kam, wo Niemand das Plattdeutfch verfteht, und ich von einem unferer Leidensgefährten in Trier hörte, dafs er feine früheren Bekannten zu vermeiden fuche (er habe ihn, als er in Trier war, nicht befucht), bekümmerte ich

mich nicht weiter um ihn, kaufte aber ſeine Werke.« Ich habe die älteren Jahrgänge der Gartenlaube bis 1863 vergeblich nach dem »Geſtändnis« durchgeſehen. Möglich wäre, daſs Guittienne ſich bezüglich des Namens der Zeitſchrift irrt, welche das »Geſtändnis« enthielt und daſs dieſes einen andern Fritz Reuter, nicht den Dichter, zum Verfaſſer hatte. Bei dem »Fiſcheſſen« könnte man an einen Abdruck der bekannten Graudenzer Epiſode aus der Feſtungstid denken. Den tatſächlichen Angaben Guittiennes nachzugehen, lohnt ſich deshalb, weil der Nachweis ihrer Unrichtigkeit berechtigen würde, auch ſeinen übrigen Angaben, die mit denen Reuters nicht zuſammen ſtimmen, den Glauben zu verſagen und ſie für Eingebungen der Selbſttäuſchung zu halten. Dieſe Möglichkeit iſt von denen, welche aus ſeinem Briefe Schlüſſe gezogen haben, nicht in Betracht gezogen. An eine abſichtliche Täuſchung durch den als ehrenwert bekannten Mann iſt nicht zu glauben. Die von ihm erwähnte Reiſe Reuters nach Trier iſt m. W. ſeinen Biographen unbekannt geblieben, doch liegt kein Grund vor, an ihr zu zweifeln. Es wird ein Ausflug von dem bei Coblenz gelegenen Laubach aus ſein, wo Reuter 1865/66 lange genug weilte. Es wäre auffällig, wenn er ſeine dortige Anweſenheit nicht zu einer Fahrt nach dem ſehenswerten Trier benutzt hätte.

Berlin. W. Seelmann.

Zum Braunſchweiger Schichtſpiel und Schichtbuch.

Ed. Damköhler hat im Niederd. Jahrbuche XXIX, 123 ff. einige bisher nicht genügend erklärte Stellen des Braunſchweiger Schichtſpiels und Schichtbuches beſprochen, die von Häuſelmann im zweiten Bande der Chroniken der Stadt Braunſchweig herausgegeben ſind. Nachdem ſchon im Nd. Korreſpondenzblatt XXIV, 53 f. über vadderphê (vedderve̊) S. 159, 90 abweichende Meinungen laut geworden ſind, möchte ich im folgenden noch einige der von ihm behandelten Stellen näher erörtern.

S. 184, 99. O Bomhauwer, du biſt gewant,
uns haddeſtu lovet bevoren
anders, do du wordeſt ghekoren.

Du biſt gewant »du haſt dich geändert«, wie Damköhler überſetzt, würde zu nichtsſagend ſein. Ich glaube, daſs ohne Änderung die Stelle nicht zu verſtehen iſt und ſchlage vor zu leſen:

O Bomhawer, du biſt geſcant!
uns haddeſtu uſw.

du biſt geſcant (geſchant) d. i. »du haſt dich geſchändet, in Unehre gebracht!«

S. 302, 25. Do kemen de gildemeſter myt oren twolffen unde helden ore ſunderlike laghe dem Rade towedderen, unde ſtegen in des Rades watere unde leten darinne fyſſchen, unde ſlogen rum up, unde wur ſe dem Rade konden wat towedderen don dat deden ſe myt erneſte unde frevele.

Damköhler hat zur richtigen Erklärung dieſer Stelle durch Nachweis der noch in Kattenſtedt üblichen Wendung raum opſchlân ‘viel Weſens,

Rühmens, Prahlens machen, dick tun' wefentlich beigetragen. Nicht richtig ift jedoch feine Annahme, dafs raum = hd. Ruhm fei. Es ift vielmehr = Rahm, Sahne. Rahm lautet zwar mnd. rom(e), rame, aber es scheint als ob die Form raum (mhd. roum), die fich in der benachbarten thüringifchen Mundart (f. Kluge, Etymol. Wörterb. 6. A., S. 308) noch erhalten hat, hier in das Niederdeutfche eingedrungen ift. Wie die Wendung raum opfchlan, eigentlich fette Milch zu Sahne fchlagen' die Bedeutung 'Prahlen, viel Wefens machen' annehmen konnte, zeigt die gleichbedeutende hochdeutfche Redensart 'Schaum fchlagen' = prahlen und das Subft. Schaumfchläger = Prahler. Es fcheint alfo, dafs im Texte des Schichtbuchs rôm ftatt rum zu fchreiben ift. Dafs ftatt leten . . . fysfchen deden . . . fysfchen zu fchreiben ift, lehrt die Vergleichung von S. 336, 29: fe vifcheden in des Rades watere.

S. 349, 10. Wan de katte des lauwen torne vornympt, fo thut fe den ftert mangk de beyne unde loypt uppe den bonen, unde kan dar afffchulen under deme hanebende. fo moft du, arme flyme effele, dat kattentoch holden. wan du na der molen geyft, fo warftu geflagen unde vorjaget: dat is denne altomalen din fchult, dat du de katte uppe des lauwen ftol heft gedreven.

Ich halte die Vermutung des Mnd. Handwörterbuches, dafs dat k. holden gleichbedeutend ift mit: de katte holden, aushalten, ftille halten müffen (f. Mnd. Wb. II, 434), durch den Zufammenhang für gefichert. Man vergleiche noch Leffings Minna v. Barnhelm III, 10. Auftritt: »Ja, ja; im Wagen mufs der Herr Major Katz aushalten! da kann er nicht entwifchen!« Die Herausgeber erklären hier Katz aushalten richtig = »die Katze halten, nicht entkommen können, ftandhalten müffen, fich feiner Gegnerin nicht entziehen können.«

Die Worte S. 360, 14 ff. 'unde nigeden und hogeden an den breyff alfe de jodden an den fpiffen hod' find von Damköhler richtig nach dem Zufammenhange wiedergegeben durch: »Sie neigten fich (zum Danke) und hatten ihre Freude wie die Juden an dem Spitzhute.« Dafs aber der Spitzhut, die eigentümliche Tracht der Juden (f. Mnd. Wb. IV, 334), hier für »Betrug, Überliftung« ftehen loll, dafür bietet m. E. der Zufammenhang der Stelle keinen Anhalt. Es fcheint mir vielmehr eine damals landläufige Redensart zu grunde zu liegen, ähnlich der neuhochdeutfchen »einem jeden Narren gefällt feine Kappe.« »Sie hatten ihre Freude daran wie die Juden an ihrem Spitzhute« ift alfo ähnlich gefagt, wie wenn man jetzt fagte: »Er hat fein Gefallen an etwas wie der Narr an feiner Kappe.«

Northeim. Prof. Dr. R. Sprenger.

Himmelen (Jb. XXIX, 123).

Auf die Frage Damköhler's, woher das Mndd. Handwörterbuch die Erklärung »die Augen gen Himmel fchlagen, in den letzten Zügen liegen« für himmelen genommen habe, kann ich die Antwort geben. In den handfchriftlichen Nachträgen Lübben's zum grofsen Mndd. Wb. findet fich die Stelle des Braunfchweiger Schichtfpiels verzeichnet mit Beifügung jener Erklärung und dem Verweis auf Dähnert. Wenn ich bei der Herausgabe der erften Hälfte des Handwörterbuchs beteiligt gewefen wäre, würde ich

dafür mit Damköhler »fterben« gefetzt haben, welche Überfetzung von himmelen, wie ich finde, ich einft bei Lefung des Schichtfpiels dem Worte im Gloffar meines Exemplars der Braunfchweigifchen Chroniken Bd. II beigefchrieben habe.

Hamburg. C. Walther.

Kees, Keesjung.

Kees oder Keesjung ift hier beim Klippballfpiele die Bezeichnung derer, welche aufserhalb des Schlagmales ftehen und die Aufgabe haben, den von der Gegenpartei gefchlagenen Ball aufzufangen und nach dem auslaufenden Schläger zu werfen. Wo und in welcher abweichenden Form etwa kommt der Ausdruck noch vor? Könnte man vielleicht an Zufammenhang mit mnd. Katfen = Kaetfen, Fangball fpielen, denken? Die Ableitung von Kefen, prüfend betrachten, befriedigt mich nicht recht, zumal in Hinficht auf Keesbur im Hafchefpiele (nd. Jahrb. VIII, 98).

Lübeck. C. Schumann.

Mötemaker

wird S. 62 diefes Jahrgangs von H. Jellinghaus erklärt als Umftändemacher von möte ftatt Möje. Das Wort ift doch wohl dasfelbe wie Mütmaker, das auch in Holftein üblich ift, teils in der Bedeutung »Streitmacher« oder »Stankmaker«, wie es meistens heifst, teils in dem milderen Sinne Luftigmacher, Ulkmacher; es ift Müt das hochdeutfche meut in meutern, Meuterei. Das Wort kann ich zuerft nachweifen bei Petreus, Befchreibung Nordftrands (»Johannes Petreus' († 1603) Schriften über Nordftrand«, von mir herausgegeben Kiel 1901, S. 280): »in lagen ein mute macher« = in Gelagen ein Streitmacher.

Oldesloe. R. Hanfen.

Rambam.

Rambam nennt Petreus in der eben erwähnten Schrift S. 97 die kirchlichen Gebräuche vor der Reformation: »benedictiones, afflath, fegen und rambam.« Es ift wohl eine Schallbildung, wie unfer »Klimbim.« Ift es fonft nachzuweifen?

Oldesloe. R. Hanfen.

Bankrefe (XXIV, 53).

Auch ich vermute, dafs refe in diefer Zufammenfetzung = Riefe ift und zwar in der XXIV, 55 nachgewiefenen befonderen Bedeutung als »Reifiger, Ritter«. Das Spöttifche des Ausdrucks läge dann im erften Teile der Zufammenfetzung. Doch will ich nicht unterlaffen zu erwähnen, dafs man im Scherze zu einem Prahler und Gernegrofs wohl zu fagen pflegt: »Du Riefe!«

Northeim. R. Sprenger.

Anfrage.

Es gibt hier folgendes Spiel. Zwei Knaben ſtechen mit Meſſern Raſen oder Erde aus und müſſen dabei ſummen, ohne Atem zu ſchöpfen. Wer es am längſten aushält und das meiſte ausgeſtochen hat, iſt Sieger. Das heiſst Summen, Brummen, auch Kohſchiet und Margel, in dem benachbarten Dorfe Herrenburg Kohmeſs und Murzel, aber bei Handelmann, Volks- und Kinderſpiele aus Schleswig-Holſtein S. 97, führt es den merkwürdigen Titel Himmelhaken. Unter welchen Namen iſt dies Spiel ſonſt noch bekannt?

Lübeck. C. Schumann.

Bladen (XXIV, 58).

Tabak bladen, Kohl afbladen habe ich als Kind in Magdeburg oft gehört.

Lübeck. C. Schumann.

Zu Gerhard von Minden. (XXIV, 52.)

52, 12. doch wet ik juwen ſin alſo:
wol dat gi mer der leven han,
doch ſal juwe ſin min, vrouwe, van.

Leitzmann verſteht: »Zwar kenne ich eure Sinnesart (nämlich: ihr wollt mit einem Liebhaber nicht zufrieden ſein); obwohl ihr mehr Liebhaber habt, ſoll doch euer Herz, Herrin, an mir feſthalten.« Er geſteht ſelbſt, daſs der Sinn »etwas gezwungen« iſt, und daſs vielleicht einmal eine Konjektur weiter helfe, die ſich nicht ſo nah an die Überlieferung hält.

Die im Ndd. Jahrb. XXIV, 132 vorgetragene Vermutung halte ich nicht mehr aufrecht, ſondern leſe jetzt folgendermaſsen:

V. 12. doch wet ik juwen ſin alſo:
wol dat gi mer der leven han,
doch ſal min ſin juw,*) vrouwe, van.
ſint bi gik is, des ik beger,
dat juwe ſal ſin min gener.

Ich verſtehe: »Obwohl ich eure Sinnesart kenne, daſs ihr nämlich mehr Liebhaber habt, als mich, ſo ſoll doch mein Herz von Euch, Frau, Beſitz nehmen.« V. 15, 16, welche dieſen Entſchluſs begründen, entſprechen den Worten des Romulus: quia de te commoda colligo, quibus carere nolo. Meine Vermutung ſcheint mir beſonders durch den ſo hergeſtellten Gegenſatz von juwen ſin und min ſin geſichert.

Northeim. R. Sprenger.

G. N. Bärmann betreffend.

Ndd. Jahrb. 29 S. 26 ff. berichtet Wohlwill über eine plattdeutſche Zeitſchrift, deren Herausgabe Bärmann i. J. 1835 beabſichtigte. Gemeint

*) oder juwer; die Hdſ. hat vr.

ist ohne Zweifel die Zeitschrift »Immen-Honnig«. Der Titel des gedruckten Ankündigungsblattes, das sich in meinem Besitz befindet, ist Ndd. Jahrb. 22 S. 52 sub anno 1835 mitgeteilt.

Berlin. W. Seelmann.

Klitsche.

In dem in meiner Vaterstadt Quedlinburg, die hier Hohenburg genannt wird, um 1866 spielenden Romane »Im Wasserwinkel« von W. Heimburg (Berta Behrens) lese ich S. 300: «Er will auf seiner neuerworbenen »Klitsche«, die viel Weideland hat, Fohlen ziehen.« Obgleich der Ausdruck von der Verfasserin noch öfter Hohenburger, d. h. Quedlinburger, Landwirten in den Mund gelegt wird, bezweifle ich, dass er dort um diese Zeit gebraucht wurde. Von einem Rheinländer, der längere Zeit in Westpreussen beamtet war, höre ich nun, dass dort der Ausdruck »Klitsche« für Ackergut allgemein gebraucht wird. Mein Gewährsmann, übrigens nicht Philologe, vermutet polnischen Ursprung des Wortes. Doch halte ich das Wort für deutsch und eine Weiterbildung von Klitsch = Klümpchen (s. M. Heyne, Deutsches Wörterbuch 2. Bd. S. 383), sodass Klitsche also ursprünglich soviel wie Erdscholle bedeutete. Angaben über Verwendung und Verbreitung des Wortes wären mir willkommen.

Northeim. R. Sprenger.

Kattenhaube.

In W. Heimburgs Romane »Im Wasserwinkel« S. 12 lese ich von einer alten Frau in sauberer Kattenhaube. Dieser Ausdruck begegnet mir zum ersten Male und ist offenbar nicht quedlinburgisch. Stammt nun der Ausdruck von dem nd. katte = Katze oder, was ich für wahrscheinlicher halte, von den Katten = Kurhessen?

Northeim. R. Sprenger.

Die Twechtje.

Dieses hier noch als Lokalbezeichnung vorkommende Wort fehlt bei Schambach. Es ist dasselbe wie altmärk. Twegt, ein schmaler Steig, enge Viehtrift (Danneil, S. 229).

Northeim. R. Sprenger.

Zu Kakobille

bemerkt Georg Cläden im 1767 zu Flensburg erschienenen fünften Stück seiner monumenta Flensburgensia Seite 580 Anmerkung 40:

»Weil ich allbereits einmal gestanden, welchergestalt ich ein jedes unverständliches Wort der Flensburgischen Alterthümer gerne selbst verstehe, ehe ich solches meinen Mitbürgern zur Prüfung übergebe; so ist es mir auch mit diesem Worte ergangen; endlich aber habe gefunden, dass ein Bier unter diesem Namen zu Eckernförde gebraut worden, das von sehr schönem Geschmack gewesen sei. Helwaderus in seiner Beschreibung

der Stadt Schleswig vergleichet das Schleswigische Bier damit h. v. »und hat das Bier, so man in Schlesw. brauet, und an Farbe und Geschmack der Kakohillen nicht ungleich, die Art an sich, dass es, ziemlichermassen getrunken, gut frisch Geblüt und fröhliche Leute macht.« Dass aber solche Benennung dem Cardinal Raimondo zu danken, der darnach, so wie der Pabst, zufolge des Bugenhagii Schreiben, sub dat. Wittenh. 13. Jan. 1546, an den König Christian III., vid. Dänische Bibl. P. 9, p. 209, v. »seine heilige Hosen unrein gemacht mit Braunschweiger Speise, ebenfalls seine Hosen verunreiniget.« Gelehrte können beim Westph. Mon. P. 3, p. 1778 h. v. die Beschreibung hiervon nachlesen: »Raimundus Cardinalis ex potu cerevisiae Ecklenfordensis, cui nomen fuit Quakeltheis, ventris fluxu affectus, nomen ipsi indidit Cacahella, quod hucusque retinuit.«

Schleswig. Georg Hille.

Zu Korr.-Bl. XXIV, 61 (vgl. S. 70).

Das Lied vom Apfelmädchen hört' ich in der Jugend, ganz fragmentarisch zwar, aber doch so, dass Eingang und Schluss den Vorgang erkennen liessen, nach einer hüpfenden Melodie:

Ein Bauermäd|chen ging zur Stadt:
‚Wer kauft mir mei|ne Äpfel ab?'

Es ist nun wohl zu vermuten, dass irgend ein frecher städtischer Geck ihr einen Antrag mit Anspielung auf die anderen Äpfel der schönbusigen Dirne getan habe, denn sie fertigt ihn ab mit den Worten:

Nein, nein, mein Herr, Sie irren sich!
Die Äpfel, die verkauf' ich nicht.

Wer weiss noch den ganzen Text?

Weimar. Franz Sandvoss.

Notizen und Anzeigen.

Beitragszahlungen sind an unsern Kassenführer Herrn Joh^s E. Rabe, Hamburg 1, gr. Reichenstrasse 11, zu leisten.

Veränderungen der Adressen sind gefälligst dem genannten Herrn Kassenführer zu melden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch bestimmt sind, belieben die Verfasser an das Mitglied des Redactions-Ausschusses, Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Pestalozzistrasse 103, einzuschicken.

Zusendungen fürs Korrespondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg 3, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche sich auf Versand und Empfang des Korrespondenzblattes beziehen, bittet der Vorstand direct der Expedition, »Diedrich Soltau's Verlag und Buchdruckerei« in Norden, Ostfriesland, zu übermachen.

Redigiert von Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Ausgegeben: Februar 1904.

Jahrg. 1903. Hamburg. Heft XXIV. № 6.

Korreſpondenzblatt

des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung.

I. Kundgebungen des Vorſtandes.

1. Generalverſammlung 1904.

Der Vorſtand giebt den geehrten Vereinsmitgliedern kund, daſs nach Beſchluſs der Magdeburger Pfingſtverſammlung 1903 die Generalverſammlung des Jahres 1904 um Pfingſten zu Kiel in Holſtein ſtattfinden wird. Zugleich ſpricht er die Bitte aus, die für dieſe Zuſammenkunft beabſichtigten Vorträge und Mitteilungen möglichſt bald bei dem Vorſitzenden Geh. Rat Prof. Dr. Al. Reifferſcheid in Greifswald anmelden zu wollen.

2. Mitgliederbeſtand.

Ihren Wohnſitz haben verändert die Herren
Oberlehrer Dr. Ed. Schaub, jetzt: Saarbrücken,
Prof. Dr. Wilh. Schulze, jetzt: Berlin.

Schon wieder liegt dem Vorſtand leider die Pflicht ob, den Verluſt zweier langjährigen Mitglieder anzuzeigen, der Herren
Stadtarchivar Prof. Dr. Ludwig Hänſelmann zu Braunſchweig
und Gymnaſialprofeſſor Friedrich Runge zu Osnabrück.

Ludwig Hänſelmann † 22. März 1904.

Prof. Hänſelmann hat ſeit dreiſsig Jahren unſerem Verein angehört. Er trat ihm ſchon 1874 bei, als der Kreis ſich zwar noch auf Hamburg beſchränkte, aber eine Ausdehnung nach auswärts erſtrebte; und ſeitdem hat er ſtets demſelben warme Teilnahme bewahrt und ihn mehrfach durch Mitarbeit unterſtützt, indem er eine Anzahl mittelniederdeutſcher Litteratur- und Sprachdenkmäler, die er bei ſeinen archivaliſchen Arbeiten gefunden hatte, im Jahrbuche veröffentlichte. So verdanken wir ihm unter anderm das Bruchſtück einer frühen Ueberſetzung des »Dies irae«, ein Gedicht von den Waffen Chriſti, mehrere ſonſtige geiſtliche Dichtungen, einige Volkslieder, darunter ein hiſtoriſches, das Fragment eines Dramas von Simſon*)

*) Bereits 1862 hatte er ebenſo das Fragment eines Faſtnachtſpiels in den Jahrbüchern des Vereins für meklenburgiſche Geſchichte XXVII, 283 ff. veröffentlicht, das er im Archive der Stadt Röbel entdeckt hatte; vgl. W. Seelmann, Mittelniederdeutſche Faſtnachtſpiele (Drucke des Vereins für niederdeutſche Sprachforſchung I), wo dasſelbe wieder abgedruckt iſt.

und eine sprachlich und zeitgeschichtlich interessante fingierte Urkunde aus dem 13. Jahrhundert. Der Pfingstversammlung des Hansischen Geschichtsvereins und des Niederdeutschen Sprachvereins zu Braunschweig im Jahre 1892 widmete er als Festschrift die kostbare kulturhistorische Sammlung »Mittelniederdeutscher Beispiele«. Wir müssen dankbar anerkennen, dass er, der Historiker, den philologischen Wert solcher Brosamen, die von der reichen Tafel des von ihm verwalteten Archivs abfielen, zu schätzen wusste und sie nutzbar zu machen suchte.

Aber ausser durch jene Textgaben, die er als Parerga seinen historischen Arbeiten abmüssigte, hat er auch durch diese selbst, die historischen Publikationen, der germanistischen Philologie grosse Dienste geleistet. Von diesen sind vor allem zu nennen die beiden Bände der Braunschweigischen Chroniken und das Urkundenbuch der Stadt Braunschweig, sodann die Ausgabe der Legenden und Geschichten des Klosters St. Aegidien zu Braunschweig, verfasst von dessen Abt Berthold Meier. Man darf seine Tätigkeit auf diesem Gebiete als epochemachend für die Erforschung der mittelalterlichen Geschichte Braunschweigs bezeichnen, insofern er die sichern Grundlagen zu einer Darstellung derselben ans Licht gefördert und kritisch bearbeitet hat. Allein er begnügte sich damit nicht, sondern, wie er selbst in das Verständnis der Quellenschriften völlig einzudringen suchte, so war er ebenso bemüht, auch Andern durch Einleitungen, Anmerkungen, Glossare und Register ein gleiches Verständnis zu vermitteln. In dieser Beziehung waren seine Arbeiten nicht minder musterhaft, wie in der Akribie bei der Wiedergabe der handschriftlichen Ueberlieferung und in der Kritik bei Behandlung des Textes. Er verband eben mit der historischen philologische Tätigkeit. Auf diese Weise hat er zur Förderung der Kenntnis des Mittelniederdeutschen, dessen Entstehung und Ausbildung zur Schriftsprache wir nirgends klarer als grade in Braunschweig zu erkennen vermögen, ungemein viel beigetragen.

Ohne germanische Philologie studiert zu haben, aber mit scharfem Sinn und feinem Gefühl für linguistische Dinge begabt, wovon auch seine Novellen und Gedichte zeugen, hatte er sich in die Sprache und Diction des Mittelalters so eingelebt, dass er es mit Erfolg wagen konnte, den ursprünglich niederdeutschen Text vom Diarium des Hildesheimischen Bürgermeisters Henning Brandis aus der späteren halbhochdeutschen Umschreibung wiederherzustellen. Eine vortreffliche Leistung ist ferner seine Ausgabe von Bugenhagens Braunschweigischer Kirchenordnung, dessen erschöpfende Glossierung würdig an die Seite zu stellen ist der des zweiten Bandes der Braunschweigischen Chroniken, die er selbst ausführte, weil das, wie er auch anerkannte, nicht schlechte Glossar eines Philologen zum ersten Bande seinen Anforderungen mit Grund nicht genügt hatte. Denn, so äusserte er sich damals, eine solche Arbeit muss und kann nur der Herausgeber selbst leisten, der von der Bedeutung jedes Wortes und Satzes bei Feststellung des Textes sich Rechenschaft gegeben hat. Diese Aeusserung kennzeichnet die Gewissenhaftigkeit, mit welcher er arbeitete.

Nie rastend hat er gewirkt und geschafft, zuletzt noch am dritten Bande seines Urkundenbuches, dessen völligen Abschluss er nicht erleben sollte. Nachdem er noch am 4. März seinen siebenzigsten Geburtstag hatte begehen dürfen, überraschte ihn am 22. März der Tod über seiner Berufsarbeit am Schreibtische im Stadtarchive.

II. Mitteilungen aus dem Mitgliederkreife.

Zum Braunfchweiger Schichtfpiel und Schichtbuch
(XXIV, 53/54 und 75/76).

1. vadderphe. Zur Erklärung des Wortes vadderphe zieht Saake Kbl. XXIV, 53 das nur aus langobardifchen Rechtsquellen belegbare faderfio = Vatervieh, Mitgift und Erbteil, das die Ehefrau einbringt, heran. Ich kannte das Wort aus Schade's Altd. Wb., wo es nur als langobardifch angegeben ift, glaubte aber und glaube auch jetzt noch, es nicht zur Erklärung der Stelle im Schichtfpiel verwerten zu dürfen, folange nicht nachgewiefen ift, dafs es im Deutfchen, im Hd. oder Nd., vorkommt oder dafs der Braunfchweiger Dialekt im Mittelalter langobardifche Sprachrefte enthält. Nun fcheint feftzuftehen, dafs das Stammland der Langobarden der mittelalterliche Bardengau gewefen ift; aber »im Jahre 6 hatten die Langobarden ihren linkselbifchen Wohnfitz geräumt, um fich der römifchen Herrfchaft zu entziehen, und es fehlt an jeglichem Anhalt dafür, dafs fie ihn fpäter etwa wieder eingenommen hätten.« »Ihre Wohnfitze im Lauenburgifchen haben die Langobarden fpäteftens um 160 verlaffen, um an die Donau zu ziehen« (Grundrifs der germ. Philol, 2. Aufl., III, 949/50). Dafs um Braunfchweig Nordalbinger, Angeln, gefeffen haben und ihre Nachkommen noch heute dort vorhanden find, glaube ich aus anglifchen Formen in der heutigen Mundart wie in mittelalterlichen Urkunden wahrfcheinlich gemacht zu haben (Braunfchweigifches Magazin 1900, S. 123/4), aber hatten fie das Wort Vatervieh? Und wenn fie oder andere germanifche Stämme es hatten, warum erfcheint es nie in fchriftlichen Aufzeichnungen? Auch der Schreibweife vadder ftatt vader glaube ich eine gröfsere Bedeutung beimeffen zu müffen. Heute fpricht man um Braunfchweig, ob überall, weifs ich zwar nicht, doch vielfach vâr; dafs fchon um 1500 das a lang war, ergiebt fich aus der im Schichtbuch (S. 307, 9) vorkommenden Form verlich für vederlich; d fällt nur nach langem Vokale aus. — Seit wann und warum die Spielleute beim Militär Federvieh genannt werden, ist mir unbekannt. Viele Offiziere kennen den Ausdruck überhaupt nicht, und viele Soldaten, die ihn kennen, deuten ihn nicht nach den Abzeichen, den fogenannten Schwalbenneftern. Kann diefe Deutung nicht jünger fein als der Ausdruck? — Wenn ich auch bis jetzt den Ausdruck vadderphe als Federvieh glaube deuten zu müffen, fo kann ich doch nicht, wie Sprenger es tut, Singvögel darunter verftehen, weil Federvieh der weitere und Singvögel der engere Begriff ift, fondern beziehe es nach wie vor auf fpeellude.

2. S. 184, 99. o Bomhauwer, du bift gewant,
uns haddeftu lovet bevoren
anders, do du wordeft ghekoren.

Sprenger meint, dafs meine Überfetzung der Worte du bift gewant »du haft dich geändert« zu nichtsfagend fei, und lieft gefeant ftatt gewant. Die Form ghewant, wenn auch in anderem Sinne, kommt im Reime im Schichtfpiel mehrfach vor, bald ghe-, bald gewant gefchrieben. Die einzige Aufzeichnung des Schichtfpiels, die vermutlich vom Verfaffer felbft angefertigte Reinfchrift (f. Einleitung S. 97) bietet derartige Schreibfehler wie gefcant ftatt gewant überhaupt nicht, fo dafs fchon aus diefem

Grunde an der hs. Lesart festzuhalten sein wird. Sodann ist aber Bomhauwer's Sinnesänderung, sein Übertritt zur andern Partei im Gedicht klar ausgesprochen. Da das Schichtspiel nicht leicht jedermann zugänglich sein dürfte, so mag die ganze Stelle hier abgedruckt werden.

V. 2588. Bomhauwer was mydde inghan,
den dusse sammynghe drap an.
dorch den de mesters van gylden
oren unmodt draden stilden.
van ôm se hadden groten trost,
isst he se eer hedde ghelost
uth tôrnen effte vanghenstôcken.
darumme se om natrôcken.[1])
aver do was dat unghedan:
he was to der meynheit geghan.
darum se spreken altohant:
'o Bomhauwer, du byst gewant,
uns haddestu lovet bevoren
anders, do du wordest ghekoren'.

Die folgenden Verse berichten, dass Bomhauwer, weil er sich nicht sicher glaubt, auf den Berg entflieht. Dasselbe berichtet das Schichtbuch S. 380.

3. raum opschlân. Dass in der in Cattenstedt üblichen Wendung raum opschlân das Wort raum md. oder hd. Eindringling sei, wie Sprenger meint, ist wenig wahrscheinlich. Rahm heisst in Cattenstedt râm, dazu gehören die verba rëmen und âfrëmen; niemals wird dafür raum gesagt. Sodann ist nicht ersichtlich, woher raum entlehnt ist. In dem nächsten thüringischen Orte Stiege ist weder raum noch die Wendung 'raum aufschlagen' üblich, wie mir mein Kollege Liesenberg mitteilt. Schultze giebt in seinem Idioticon der nordthüringischen Mundart S. 42 die Form room (= rôm) an. Und ist denn der Ausdruck 'raum (= Rahm) aufschlagen' jemals üblich gewesen? Aus den Ausdrücken Schaumschläger und Sahne schlagen ist er nicht ohne weiteres zu folgern. Vor allem spricht aber gegen Sprengers Deutung die Form rum des Textes, an der nicht zu rütteln sein wird, weil auch in Benzingerode, dessen Mundart der braunschweigischen näher zu stehen scheint als der Cattenstedter, heute noch rûm mâken vorkommt. — Wenn Sprenger statt leten . . . fyschen S. 320, 27 deden fyschen lesen will, so ist zu bemerken, dass dieser Gebrauch des Verbums don im Glossar nicht verzeichnet ist und ich mich auch nicht erinnere, ihn im Schichtbuch gelesen zu haben.

4. dat kattentoch holden. Diese Wendung ist im Mnd. Wb. II, 436 nicht erklärt. Dass sie gleichbedeutend ist mit der Redensart de katte holden, die in einem Braunschw. Liede bei Liliencron 2, 218, 98 vorkommt, kann nur dann angenommen werden, wenn man das Wort -toch unberücksichtigt läfst. Der Zusatz im Schichtbuch »Dat haftu gemaket, o du arme unsalige essele. hirumme wes vorsichtich in dynen dingen unde hot deck vor twidracht. lat deck dar nicht by bringen, wente du most de borden dreghen. du unde dyne kindere, dat unschuldige blod, motet liden« giebt aber deutlich an.

[1]) Vormals, als sie ihn in den Rath erhoben und zum Burgemeister machten.

dafs hier nicht von 'katz halten, gefangen fitzen' etc. die Rede ift, fondern davon, dafs der Efel und feine Kinder dafür büfsen müffen, dafs die Katze entwifcht ift. Diefe hat dem dummen Efel damit einen Streich gefpielt. Das Wort -toch fcheint mir hier feine volle Bedeutung zu haben.

Zum Schlufs noch ein paar Kleinigkeiten, die ich beim Durchblättern des Schichtfpiels fand. V. 661 hat der Herausg. im Reim auf Heffem das hs. duffem in deffem geändert. Derfelbe unreine Reim findet fich jedoch auch V. 4598/9 Hůddeffem : duffem. Da das Schichtfpiel von diefem Pronomen nur die Formen mit dem Vokal u kennt, fo ift duffem zu lefen. Dagegen lautet das Neutrum meift dyt; duth kommt nur 5 mal vor, 2 mal im Reime und 3 mal im Anfange oder in der Mitte des Verfes. — V. 2349 des moft he orem willen volghen war hs. ores nicht zu ändern. — V. 3132 dachte syne fpyffen to fterken brauchte das in der Hs. fehlende to nicht ergänzt zu werden; bei denken fehlt es auch V. 3469. Vgl. auch Mnd. Wb. f. v. denken 4. — V. 3293 fehlt to in der Hs. mit Recht, nach plegen fehlt es oft, z. B. V. 3629, 3848, 3871.

V. 3618. Aver fe worden feer vorghetten,
dat me plecht, to ftryden wetten,
de leyfen to fynghen bevoren:

Zu wetten bemerkt der Herausg.: »Zwifchenfatz, elliptifch für 'to ftryden to wetten': damit man zu ftreiten wiffe?« Von plecht hängt jedenfalls der Infinitivfatz V. 3620 ab.« Ich faffe wetten in der Bedeutung 'nämlich', vgl. Mnd. Wb. V, 700, und halte ftryden für den Dat. Pl. abhängig von to.

Blankenburg a. H. Ed. Damköhler.

Polka.

Im XXII. und XXIII. Hefte des Korrefpondenzblattes ift mehrfach von Zufammenfetzungen mit Polka die Rede gewefen. Ihre richtige Erklärung hat Koppmann XXIII, 51 f. gegeben, indem er fie mit dem feit dem Ende der vierziger Jahre befonders beliebten Tanze Polka in Verbindung fetzt. Etwas jünger wird fein das vor mir liegende erfte von »Sechs fchönen neuen Liedern«, gedruckt bei Trowitzfch und Sohn in Frankfurt a. O. und Berlin, ohne Jahreszahl. Es nennt fich »Polka-Wuth« und beginnt:

Alles soll fich Polka nennen,
Alles mufs jetzt Polka fein,
Hier ein Polka-Pferderennen,
Dort ein Polka-Hutverein.

In der 2. und 3. Strophe ift von den Polka-Bierlokalen die Rede, in denen die Polka-Kellnerin Bairifch Bier kredenzt, weiterhin von der Polka-Jacke, dem Polka-Hut und dem Polka-Tanze, und ein anderes, etwas jüngeres Leierkaftenlied verfpottet die Polkakokarde hinten am Zopf der Mädchen und den Reifrock. Damit gelangen wir in die zweite Hälfte der fünfziger Jahre. 1856 erwähnt Ludwig Löffler in feinem Büchlein »Berlin und die Berliner«, Leipzig 1856, S. 73 »die ebenfo fchnell erblühten, als fchnell dahingewelkten Polkakneipen«, in denen man »Anftand nahm, ein Seidel Bier zu trinken, und noch viel mehr, etwas zu effen«. Dort war die Polka-

mamfell mit der Polkafrifur (bei Männern Polkatolle) heimifch, und infofern hat Sprenger XXIII, 73 nicht ganz Unrecht, wenn er Polka in Zufammenfetzungen durch »gemein« wiedergeben will. [Der von ihm citierte Auffatz rührt aber nicht von Stofch, fondern von Ladendorf her.] Indes der Polkafchlächter lehrt, dafs das Richtige damit doch noch nicht getroffen ift. Polka- bedeutet vielmehr »anrüchig, in fittlicher oder gefchäftlicher Hinficht bedenklich, nicht fo befchaffen wie es fein follte«. Im letztgenannten Sinne hiefs der Berliner die Matthäikirche die Polkakirche (oder unfers Herrgotts Sommerwohnung im Tiergarten), und Gottfried Keller läfst uns in dem gleichnamigen Gedichte der Wanderbilder, das 1854 erfchien (vgl. Baechtold, G. Kellers Leben 2, 29 Anm.), die Gründe diefer Benennung erkennen. In dem fich anfchliefsenden Gedicht erfcheint auch die Berliner Biermamfell günftiger, als dafs man fie Polkamamfell im Sprengerfchen Sinne fchelten dürfte.

Berlin. Max Roediger.

Holhoppeln (XXIV, 41).

Das Wort bietet ein Beifpiel dafür, wie aus einem falfch verftandenen nd. Worte ein hd. entfteht. Als ich vor mehr denn 30 Jahren Student in Bonn war, gebrauchten weftfälifche Studenten das Wort »holnipeln«, aus dem dann ein hd. Wort »hohnübeln« und »verhohnübeln« wurde mit der Bedeutung »verfpotten, aufziehen«.

Dortmund. Fr. Kohn.

Hinkefchett (XXIV, 41).

Das Hinkefpiel heifst in der Graffchaft Mark »Hinkebur«, nicht »Hinkebuck«.

Dortmund. Fr. Kohn.

Brafs (XXIV, 70).

1. Dit »Brafs« is geenszins oorfpronkelijk een Franfch woord, maar integendeel een goed Nederduitfch woord. Als »bras« is het nog heden in de Nederlandfche en Friefche talen in volle gebruik, in de beteekenis als hier voren vermeld, en nog in vele andere, min of meer verwante beteekeniffen; te veel om hier op te fommen. Ook in famenftellingen, als braspenning, braskoer, enz. Die hier meer van weten wil, zie er op na het groote »Woordenboek der Nederlandfche taal«, dat niet minder dan drie tweefpondige bladzijden aan dit woord wijdt; verder ook het »Friefch Woordenboek«, en het »Wörterbuch der Oftfriefifchen Sprache« (op het woord brads).

Haarlem. Johan Winkler.

2. In der Aachener Mundart bedeutet der Braffel veraltete, unbrauchbare Gegenftände (in Schlefien werden folche Braft genannt), ebenfo unharmonifches Geräufch, Tumult, Lärm. Dafür fagt man auch die Braffelei, das Gebraffel, womit man beifpielsweife das grofse Reinmachen der Hausfrauen bezeichnet. Braffeln = Lärm machen, Zeit verbraffeln = vertrödeln, zufammenbraffeln = quatfchen, unnützes Zeug reden;

viel Braffelei = zwecklofes Reden, fauler Braffel = alte Kleinigkeiten. Im Sauerland ift Bräfsler ein Mann, der fich arbeitslos herumtreibt.
Stolberg b. Aachen. Hans Willner.

3. Am Niederrhein Braf(f)el = unordentliches Durcheinander (von unbrauchbaren Dingen); davon braf(f)ele, durcheinander mengen, unordentlich arbeiten. Gall. lat. brace (gen. braces) = fandala, eine Getreideart, woraus Malz bereitet wurde; daher mittellat. bracium, woher braciare, braxare (bracfare), frz. braffer, durcheinander rühren. H.

4. Braffen, Haufe, ift mir fehr geläufig von meinem Vater her, der aus der Priegnitz ftammte.
Lübeck. C. Schumann.

duftement.

Im mittelniederdeutfchen Wörterbuche und ebenfo im Handwörterbuche ift duftement als Beluftigung, Vergnügen erklärt. Das Wort ift nur mit Einer Stelle aus einer Lübifchen Luxusordnung belegt, die Wehrmann im zweiten Bande der Zeitfchr. f. Lüb. Gefchichte S. 509—528 veröffentlicht hatte. Dort findet fich die betreffende Stelle auf S. 521 und lautet: des avendes fchal dar van der brudlacht wegene nyn danfs edder jenigerhande duftement wefen, unde de brudegham unde de brud fcholen . . . in ereme hufe blyven. Ein älterer dem Jahre 1454 angehöriger Text, im neunten Bande des Lübifchen Urkundenbuchs S. 210—220 abgedruckt, bringt auf S. 216 keine erhebliche Abweichung. Dagegen erfcheint unfer Satz in der Luxusordnuug des Jahres 1467 im elften Bande desfelben Urkundenbuchs auf S. 325 in wefentlich anderer Geftalt: unde des avendes fchall dar van der brudlacht wegene nyn dantze edder jenigerhande koft wefen van der hochtijd wegene; welk man offte frouwe dar mede were, de fcholen duftement wefen, unde de brudegam unde de brud fcholen . . . in ereme hufe bliven.

Der Wehrmannfche Text beruht auf dem ältesten Wettebuche, und es ift nach gütiger Auskunft des Herrn Staatsarchivars Prof. Dr. Haffe in ihm nur das hier ergänzte ‘wegene’ im Drucke ausgefallen. Die Vorlage des zweiten Textes ift verfchollen, und es hat deshalb das Lüb. Urkb. nur den erften Druck (im Archiv für Staats- und Kirchengefchichte der Herzogtümer Schleswig, Holftein, Lauenburg, Bd. 7 Heft 1, Kiel 1833) wiederholen können. Die letzte Faffung ift in einer gleichzeitigen Ausfertigung auf Papier erhalten. Was die Datierung anlangt, die feinem Texte abgeht, fo hat Wehrmann mit guten Gründen dargetan, dafs er nach 1467 und vor 1478 niedergefchrieben fein müffe.

Überlegen wir nun die Stellen, fo ift es nicht zu leugnen, dafs 1467 »van der hochtijd wegene« eine ungefchickte Wiederholung des »van der brudlacht wegene« ift und dafs der folgende Satz hart einfetzt. Trotzdem ift es undenkbar, dafs das Mehr diefer Faffung aus einer Erweiterung der kürzeren entfprungen fei. Andererfeits wird es einem fchwer fich vorzuftellen, dafs zwei Abfchreiber der andern Faffungen gerade an denfelben Stellen diefelben Worte überfprungen haben follen, wobei es fich gleich bleibt, ob der Schreiber der Vorlage 1454 oder der Herausgeber 1833 den Fehler gemacht hat. Auszuweichen ift aber nicht, da eine Entwickelung

der Texte aus einem vollständigen und einem fehlerhaften Exemplare von 1454 nicht in Betracht kommen kann. Ich meinerseits glaube es, dafs die Auslassung infolge Abgleitens der Augen zwei Abschreibern untergelaufen ist.

Die Erklärung des verkürzten Textes konnte nicht anders ausfallen, als Wehrmann sie zuerst angegeben hat, obgleich die Wortbildung und Deutung etwas Imaginäres haben. Für den vollständigen Text ist sie auch sprachlich unanfechtbar, da doucement noch jetzt leise, ruhig, still heifst.

Wismar. F. Techen.

Das Lied vom Apfelmädchen (XXIV, 21. 70. 80).

Zu diesem Liede sind mir die folgenden Nachweise zur Hand: Vier schöne neue Lieder. Gedruckt im Jahre 1832. Das Vierte; Braun, Liederbuch für d. d. Studenten 1843; Erk-Irmer 5,14 Nr. 11; Pröhle 158 Nr. 89; Lewalter 4,16 Nr. 11; Eskuche 89 Nr. 221; Bahlmann, Münsterländ. Märchen, Sagen, Lieder und Gebräuche (1898) S. 218. Im Manuscript ist es mir mitgeteilt von A. Englert aus Wollishausen bei Augsburg, von Kopp aus Berlin, von Prahl aus Westpreufsen. Der Verfasser ist mir unbekannt.

Basel (Schweiz). John Meier.

Klitsche (XXIV, 79).

1. In Oberschlesien und in Hamburg wird ein altes, verfallenes Haus so genannt. In Oberschlesien gilt die Bezeichnung auch für ein kleines Ackergut, meist für ein solches, das devastiert, irrationell bewirtschaftet worden ist und daher geringe Ertragfähigkeit besitzt. In dem benachbarten Eifeldorfe Vicht heifst eine Wiesen-Gemarkung, auf der ein verfallenes Haus steht 'am Klitsch', sonst ist aber das Wort hier nicht bekannt. Gebrechlich poln. = klischowy. Da mir ein slavisches Lexikon nicht zur Hand ist, so kann ich vorläufig nichts Näheres mitteilen.

Stolberg b. Aachen. H. Willner.

2. Das Grimmsche Wörterbuch 5, 1211 verweist auf Weinhold, Beiträge zu einem schles. Wörterb. 44ª, wo zu lesen steht: »Klitsche f. kleines, ärmliches Landgut, 'besonders auf lehmigem Boden'. Holtei.« Darnach könnte das Wort zu klitschig »teigig«, der Klitsch »teigiges Gebäck« (Grimmsches Wb. a. a. O.) gehören. In der Ruhlaer Mundart ist nach Regel S. 217 der Klitsch »Stück einer weichen Masse, welches klatschend auf eine harte Fläche auffällt«. (Regel denkt offenbar an den Ablaut klitsch-klatsch.) Diesen Ausdruck kennt man auch in Sachsen (vgl. Albrecht, Leipziger Mundart 148b), und dort habe ich gleichfalls Klitsche für ein unbedeutendes Gütchen gehört.

Berlin. Max Roediger.

---

bûgen.

Ein junger Lehrer in Benzingerode zwischen Blankenburg und Wernigerode am Nordrande des Harzes teilte mir mit, dafs in seinem Heimatsorte Rühle im Amtsgerichtsbezirk Holzminden das Verb bûgen 'sich beugen, sich demütigen', 3. Pers. hei bûget, noch üblich ist.

In Stendal ſagt man: die Kinder bügen noch nicht, d. h. ſie zeigen noch keine Luſt zu Bett zu gehen.

Blankenburg a. H. Ed. Damköhler.

Himmeln (Jb. XXIX, 123 u. Kbl. XXIV, 76).

1. Hinhimmeln iſt hier allgemein Bezeichnung für in Ohnmacht fallen und für ſterben.

Dahrenwurth b. Lunden. H. Carſtens.

2. Am Niederrhein wird hómmele oder hömmele allgemein für »ſterben« (namentlich von Kindern) gebraucht, holl. hemelen. In dieſer Bedeutung hat das Wort auch Adelung. Weigand dagegen ſcheint nur die Bedeutung »in den Himmel aufnehmen« (mhd. himelen) zu kennen. Eine Aachener Redensart iſt: »Unrecht hömmelt nicht.« H.

Der Name »Duderſtadt«.[1]

Die Volksetymologie leitet den Namen recht hübſch von dem Streit zweier Brüder um die Namengebung ab, den der eine damit beendigte, daſs er zum andern ſagte: Gieb du der Stadt den Namen!

Gudenus (Hiſtoria Erfurtenſis, Duderſtadt 1675) und Wolf (Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Duderſtadt, Göttingen 1803, S. 40) bringen ihn mit dem Perſonennamen »Dudo« in Verbindung. Dieſe Ableitung iſt dei herkömmliche. Von einem »Geſchlecht der Dudo« zu ſprechen, wie Wüſtefeld im »Eichsfelder Marienkalender« für 1903 tut, geht aber auf keinen Fall an.

Eine ganz neue Erklärung ſucht Prof. Jäger in ſeinem ſchönen Buche »Duderſtadt und ſein Schützenweſen«, Duderſtadt 1902 S. 76, zu begründen. »Duderſtadts Name heiſst die Deutſche Stadt. Als Stütze dieſer Deutung des Namens kommt in erſter Linie in Betracht, daſs ſich ſüdlich von Duderſtadt an der Grenze des niederdeutſchen Sprachgebiets eine Reihe wendiſcher Anſiedlungen gebildet hatte. Die Erinnerung an dieſe ſlaviſche Einwanderung lebt noch heute fort in den Namen der in der Nähe gelegenen Orte Wehnde, Wintzingerode, Worbis[2]) und anderer weiter ſüdlich liegender. Es iſt bekannt, daſs ſich die heimiſche Bevölkerung im Gegenſatz zu der eine fremde Sprache redenden, mochte ſie nun romaniſch oder ſlaviſch ſein, die »deutſche« (diutisk von ahd. diot = Volk) nannte, d. h. die deutlich, volkstümlich, verſtändlich redende. Noch heute will man durch »deutſch mit jemand ſprechen« ausdrücken, daſs man deutlich mit ihm reden, ihm die Wahrheit ſagen will. Dieſes diutisk iſt niederdeutſch

[1]) Dieſen Namen trägt die im Eichsfeld gelegene alte und im Mittelalter ziemlich berühmte niederdeutſche Kreisſtadt (Provinz Hannover, Regierungsbezirk Hildesheim).

[2]) Von Wehnde und Wintzingerode iſt es mir übrigens ſehr zweifelhaft, ob ſie wendiſche Namen ſind. (Vgl. auch v. Wintzingerode-Knorr, Wüſtungen des Eichsfeldes, Geſchichtsquellen der Provinz Sachſen Bd. 40, S. X, Anm. 1.) Dagegen iſt Worbis (Wurbize, Worbizze, Worbeze, vgl. Wolf, Worbis, 1818) in der Tat wahrſcheinlich wendiſch und kommt vom ſorbiſchen verbica, einer Weiterbildung von verba, Weide, alſo etwa = Weidicht. Einen merkwürdigen Anklang daran zeigt die mundartliche Bezeichnung »Stadtwerbiſſe«.

dudefch und dude, to tude = zu deutfch. Daraus ergiebt fich die Bedeutung Tuterfteti (929) und Duderftedi (974) als Stätte der Deutfchen.«

Von got. thiuda, ahd. diota, deota hat fchon 1798 Hüllmann, Prof. in Frankfurt a. O., Duderftadt abgeleitet (Hiftorifch-etymologifcher Verfuch über den Keltifch-Germanifchen Volksftamm, Berlin 1798, S. 75 f. und 151): »Duderftadt, Volksftadt.« Auch Förftemann führt im Namenbuch (Ortsnamen S. 1450) unferen Namen unter thiuda auf.

Aber fchon diefe Erklärung begegnet grofsen Schwierigkeiten. Duderftadt liegt auf niederdeutfchem Sprachgebiet, und dem ahd. diota entfpricht afächf. thioda, tiod, mnd. dêt, deit, diet (Schiller-Lübben 1, 511), während wir doch hier duder vor uns haben.

Ganz unmöglich dagegen ift, felbft wenn man den Zufammenhang von duder- mit thiud- zugäbe, Jägers viel weiter gehende neue Ableitung. Denn erftens haben wir weder to dude, noch dudefch und zweitens hatte diutisk zu der Zeit, wo Duderftadt benannt wurde, noch gar nicht die Bedeutung der Volksangehörigkeit, fondern wurde noch von der Sprache allein gebraucht. (Vgl. Doves Abhandlungen über die Gefchichte der Bezeichnung »deutfch«.)

Auch die Hauptftütze der neuen Deutung fcheint mir zweifelhaft. Es handelt fich doch blofs um ganz vereinzelte wendifche Anfiedlungen. Den Gegenfatz zu ihnen würde die heimifche deutfche Bevölkerung höchftens fo bemerkbar gemacht haben, dafs fie jene Orte mit Beftimmungswörtern wie »Windifch-« bezeichnet hätte. Aber dafs die eingeborene Bevölkerung den Gegenfatz zu folchen Infeln fremden Volkstums zum Prinzip der Namensgebung bei ihren eigenen Orten gemacht habe, ift kaum anzunehmen.

An einer befriedigenden Erklärung des Namens Duderftadt fehlt es alfo noch.

Münfter. Kl. Löffler.

bodenftulpen.

Das Wort bodenftulpen ift wiederholt Gegenftand von Erörterungen gewefen. Aufser Schiller und Lübben haben fich in neuerer Zeit Boll, Hänfelmann, Frensdorff und Koppmann um feine Deutung bemüht. Vgl. hanfifche Gefchichtsblätter 10 (1880/81) S. 152 und Nachtrag zum mnd. Wtb. unter bodenftulpen. Nach diefen Vorgängern würde ich nicht die Neigung haben mich darüber auszulaffen, wenn ich nicht einige Stellen beibringen könnte, die den Widerftreit der Meinungen zu beendigen geeignet find.

Es ift bekannt, dafs unfer Wort befonders viel in Landfriedensurkunden vorkommt. Man trifft zufammengeftellt: ftratenrof, bodenftulpent, brant edder dnverye (Meklenb. Urk.-B. 7890 S. 431, vom Jahre 1354), roven, bernen, vordinghen, bodenftolpen und doetflach doen (ebd. 9157, S. 313, von 1363), rof, mord, brand, bodenftůlpend, duve edder jeneghеrleye undat (ebd. 9560 S. 118, 123, von 1366), rof, brand, vengkniffe, duve, bodenftůlpend, vorretniffe und alderleye undat (ebd. 8534 S. 366, von 1358) und Ähnliches. Genau ebenfo finden fich nun in zwei Pommerfchen Urkunden neben einander: perceptum a furibus, raptoribus, fpoliatoribus, depredatoribus, incendiariis publicis et manifestis et vie publice infestatoribus aut ab hiis, qui tempore nocturno homines depredaverint

fub doliis ponendo, vel qui violaverint probas dominas et puellas (hanf. Urk.-B. II N. 349 § 1 S. 145 vom Jahre 1319), und: latrones, predones, fpoliatores, raptores, viarum diferiminatores, vifpiliones, fures, incendiarios et qui tompore nocturno homines opprimunt doli[i]s et fupponunt (ebd. N. 380 S. 159 von 1321). Von Herzog Heinrich III von Mecklenburg aber rühmt fein ficher mittelalterliches Epitaph bei Kühne, die Kirche zu Doberan S. 25 oder bei Schlie, Kunft- und Gefchichtsdenkmäler Mecklenburgs III S. 643: Pax et juftitia fuit ejus philofophia, Per quam purgata ftetit ejus publica strata. Tute mercator ivit quivisque viator. Tectos fub larvis nequam fylvis vel in arvis Noctibus errantes fractis domibusque locantes Sub doliis gentes et earum res rapientes Inveftigavit, fufpendit vel gladiavit.

Gegenüber diefen gleichzeitigen anfchaulichen Überfetzungen von »bodenftulpen« können die Beifpiele, die Schiller, Frensdorff und Koppmann verführt haben, eine andere Deutung vorzuziehen, nicht aufkommen. Es find das eine Eintragung des Wismarfchen Verfeftungsbuches: profcripti funt eo, quod tempore nocturno ventimolendinum . . . bodenftulpeden et molendinarium . . . interfecerunt (Mekl. Urk.-B. 9433 von 1366, eine ähnliche Stelle hanf. Gefchichtsqu. I S. LXV) und eine jetzt am bequemften im Lüb. Urk.-B. VI S. 501 N. 494 zugängliche Klage: de my hebben bodenftulpet unde utepughet myn dorp (1423). Endlich heifst es im Mekl. Urk.-B. 5524 S. 450: dat he . . fi gerovet und gebrand, fin land bodenftulpet nacht und dach, fine man . . . vangen und dot geflagen (1334). All das kann aber um fo weniger entgegengehalten werden, als es fich ohne jeden Zwang erklären läfst. Denn es ift nur diefelbe Kürzung des Ausdrucks angewendet, die uns etwa fagen läfst: die Stadt ift dafür begeiftert, oder: grüfsen Sie Ihr ganzes Haus, oder dergl. Und wie Genzkow berichtet: wo fie vergangen nacht b[o]ddenftulpesker wiefe hadden 2 perde laten nemen, fo wollte der Schreiber jener Verfeftung fagen: die Mühle ift unter Anwendung von bodenftulpen ausgeplündert und der Müller erfchlagen.

Kurz und gut, die Erklärung, die Franz Boll ausgemittelt und fein Bruder Ernft 1855 bekannt gegeben und die fpäter Hänfelmann 1873 und Lübben 1881 vertreten haben, findet urkundlich ihre fchönfte Beftätigung, nicht minder aber ift der Scharfblick Frensdorffs anzuerkennen, der herausgefunden hat, dafs der Schatten der Nacht das bodenftulpen zu decken hatte.

Natürlich ift wie jede Prägung auch das Wort bodenftulpen mit der Zeit abgenutzt und auch für Fälle verwendet worden, wo eine nächtliche Ausplünderung von Haus und Hof ohne Überftülpen von Bottichen ftattgefunden hat. So beklagt fich, um nur ein ficheres Beifpiel zu geben, im Jahre 1472 Hans v. Bibow bei Wismar, dafs dortige Einwohner in nachtflapender tid in feinem Gute Parchow gewefen feien unde hebben waldet unde woldet, unde wet nicht, wor ik dat vor rekenen fchal, vor pande[n]t edder vor boddemftulpent. (Brief im Wismarfchen Ratsarchive).

Ich kann nicht unterlaffen hinzuzufügen, dafs vor fechzig oder fiebzig Jahren hierorts ein angefehener Mann gelebt hat, der das bodenftulpen als ein geeignetes Strafmittel für feine Rangen angefehen und angewendet hat.

Wismar. F. Techen.

---

dekeretal.

Im 2. Teile des Urkundenbuches der Stadt Goslar, bearbeitet vom Oberlandesgerichtsrat Georg Bode, Halle 1896, heifst es im Regifter S. 670b: »dekere, wat fek to der dekere tale dreghet, nach Tücherzahl, 1281, 292 c. S. 312, 44«. dekere oder deker heifst jedoch nicht Tücher, fondern Decher, eine Zahl von zehn, wie aus Mnd. Wtb. II, 498 zu erfehen war, wo übrigens die betr. Stelle aus den Gosl. Stat. 104, 5 folgendermafsen lautet: Erech unde permet oder wat fik to dekere tale dreghet, dat fchal men vorkopen bi gantzen dekeren, während das Urkundenbuch Erch, fek, dekeretale, feal, me, vercopen, ganzen hat.

Blankenburg a. H. — Ed. Damköhler.

Wane (XXIV, 62).

»Wahn« wird in der weftfälifchen Mark im hd. und nd. fowol in der Bedeutung »verrückt« wie in der Bedeutung »fehr« gebraucht. »De Käl (Kerl) es dull un wahn« hört man ebenfo, wie »dat es wahn düer«, »de hät't wahn ilig«.

Dortmund. — Fr. Kohn.

Keek (XXIV, 60, 70).

1. Keeken heifst hier laut fchreien; Keekes ift ein Schreihals.

Stolberg b. Aachen. — H. Willner.

2. Keek ift die plattd. Bezeichnung für Kiemen, und auf Menfchen übertragen ift es urfprünglich diejenige Stelle, wo bei den Fifchen die Kiemen fitzen, die Kinnbacken. »Ick hau di in 'e Keekn« heifst: Ich geb die einen an die Kinnbacken.

Dahrenwurth b. Lunden. — H. Carftens.

Niederdeutfches bei Heinrich von Kleift.

Bekanntlich hat H. v. Kleift in feinen Schriften manchen niederdeutfchen Ausdruck verwandt. Ich verweife nur auf die eigentümliche Verwendung von pluftern, das eigentlich vom Sträuben der Federn der Vögel gebraucht wird, in der Hermannsfchlacht 4, 216 ff.:

Und unter einer Fichte, eng
Die Häupter an einander drückend,
Stand einer Glucke gleich die Rotte der Rebellen,
Und brütete, die Waffen pluſternd,
Gott weifs, welch eine Untat aus.

Ich vermute, dafs auch in folgender Stelle des Michael Kohlhaas urfprünglich ein niederdeutfches Wort geftanden hat: »Da der Famulus vergebens, weil der Riegel vorgefchoben war, an der Türe wirkte, Luther aber fich wieder zu feinen Papieren gefetzt hatte, fo machte Kohlhaas dem Mann die Türe auf.« Ich halte es für ficher, dafs Kleift ftatt des unpaffenden wirkte hier wrickte gefchrieben hat. wricken, fricken und das Iterat. wrickeln, frickeln »hin- und herbewegen« wird befonders gebräucht,

wenn man eine verschlossene Tür zu öffnen sucht. Schambach S. 33 bemerkt zu brickeln: nur 'an'n flote brickeln' d. h. an dem Schlosse hin und her reissen.

Northeim. R. Sprenger,

Kees, Keesjung (XXIV, 77).

Ich halte Kees für eine Abkürzung aus Keesjung und leite es ab vom altd. keiten = werfen; also »Werfjunge«. Damit würde das von Schumann angezogene »Katsen = Kaetsen, Fangball spielen« stimmen

H.

Käsejungen nannten auch wir als Knaben in Quedlinburg diejenigen, welche beim »Ballschlagen« die Aufgabe hatten, die vom »Schläger« geschlagenen Bälle aufzufangen. Wenn man vorbeischlug, d. h. den Ball mit dem Ballholze nicht traf, so musste man zur Strafe als Käsejunge hinten antreten. Das Amt galt als verächtlich, und ich habe daher die Bezeichnung immer mit Käse (nd. kêse) zusammengebracht. Ist ja doch auch ein »Dreikäsehoch« verächtliche Bezeichnung eines recht kleinen Jungen.

Northeim. R. Sprenger.

Sleper und Vuler (Redent. Spiel 1131).

Den im Redentiner Spiel V. 1131 aufgeführten sleper hat Drosihn mit Walthers Zustimmung (Niederd. Jahrbuch XVI, 48) als slependriver erklärt, d. h. einen Fuhrmann, der auf einer Schleife, einer Art Schlitten (slepe), den Kaufleuten die Waren zuführt. Ich halte diese Erklärung für die wahrscheinlichste. Vuler ist nach dem Mnd. Wb. 5, 552 ein Mensch, der im Schmutze arbeitet. Wie erklärt sich nun die Zusammenstellung beider Worte? Ich meine dadurch, dass auch sleper, wie slependriver im Brem. Wb. 4, 823 die Nebenbedeutung eines nachlässigen, schmutzigen, trägen Menschen hatte. Vielleicht lässt sich aber vuler noch als Bezeichnung für eine bestimmte Art von Arbeitern, die mit schmutziger Arbeit zu tun haben, nachweisen.

Northeim. R. Sprenger.

Mötemaker (XXIV, 62. 77).

Was die Gleichstellung von mötemaker mit mute-, mütmaker und meuterer betrifft, so hat Hansen gewiss Recht. Aber das Wort samt seiner Sippschaft ist älter als Petreus. Schon die Narratio rhythmica von der Hildesheimer Fehde aus den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts hat: de ersten rechten mutemekers, dusses sures erste anstekers (Lüntzel, Die Stiftsfehde S. 184). In einem Actenstück von 1534 heisst es: de hebben moiterigge in der stat gemaket (Cornelius, Berichte der Augenzeugen über das Münsterische Wiedertäuferreich S. 276). Die jüngere Glosse zum Reineke Vos, von 1539, gebraucht I, 22 die Form můterye = Aufruhr. Auch Luther kennt meutmacher; s. Moritz Heyne im Grimm'schen Wb. 6, 2166. Sogar schon im 15. Jahrhundert lassen sich diese Wörter nachweisen; denn 1475 führt Gherard van der Schueren in seinem Clevischen Wb., dem Teuthonista, meute, meutery, meutmeker auf. Aus den Niederlanden

find uns diefe Wortbildungen durch die Landsknechte, wie Heyne wohl mit Recht annimmt, zugeführt worden. Dort find fie nach den franzöfifchen meute, émeute, mutin, mutiner unter Anlehnung an das ndl. muiten (brummen, murren) gebildet worden; f. J. Franck, Etymologifch Woordenboek der Nederlandfche Taal. In Norddeutfchland, befonders in Weftfalen, hat man, wie moite, moitmaker etc. lehren, die Ausdrücke mit dem ndd. moyte = moye, Mühe, in Verbindung gebracht. Infofern hat Jellinghaus mit feiner Erklärung Recht. Während die Formen mit 'oi' in den meiften ndd. Dialekten die älteren mit 'u', refp. 'ui' allmählich verdrängt haben, hat man dagegen im Nordelbingifchen, wie Hanfen in dankenswerter Weife gezeigt hat, die alte Form mütmaker bis heute bewahrt.

Hamburg. C. Walther.

Marcolle = der Häher (II, 40. 64. XVI, 86. XVII, 5).

Marcolle heifst der Eichelhäher im Kreife Aahaus, im benachbarten Holländifchen Meerkel, wie Th. Hocks in einem Vortrage, gehalten in einer Sitzung des Aahaufer Kreisvereins für Gefchichtforfchung, berichtet. Vgl. dazu Mnd. Wb. III, 37: markolf und Lübbens Ausgabe des Reinecke Vos S. 345.

Northeim. R. Sprenger.

Polk

bezeichnet in der Altmark ein halberwachfenes Schwein (f. Danneil S. 159). In Braunfchweig wird der Ausdruck auch von den eben geworfenen Ferkeln gebraucht. So lefe ich in einer Braunfchweiger Zeitung vom 5. April 1904: »8 Pölke (ein Wurf) zu verkaufen«.

Linienkuh.

Ebendafelbft lefe ich: »Linienkuh, neumilchend, zu verkaufen.« Auf Befragen erfahre ich, dafs eine Linienkuh eine Kuh mit geringelten Hörnern ift. Eine folche Kuh fteht im Rufe, befonders gut zu milchen. Der Ausdruck erinnert an die »kuo von fiben binden« im Meier Helmbrecht, wozu Keinz folgende Bemerkung macht: »eine Kuh, die fiebenmal gekälbert hat. Die Bezeichnung ift davon gekommen, dafs fich an den Hörnern der Kuh beim jedesmaligen Kälbern ein Streifen oder Ring bildet.«

Northeim. R. Sprenger.

Tene-worme.

Für die Erforfchung mittelniederdeutfcher Litteratur ift auch eine Erforfchung von deren Quellen dringend erwünfcht. Eine einzelne medicinifche Stelle des Hippocrates in ihrem Übergange durch mittelhochdeutfche Vermittelung in mittelniederdeutfchen Text haben Borchling und ich erwiefen. Noch intereffanter dürften die »Zahnwürmer« in ihrem Stammbaume fein.

In Archives de Parafitologie Paris 1902 pg. 80 ff. habe ich ausführlich über die Zahnwürmer (= Caries der Zähne) gehandelt. Mittelhochdeutfch habe ich Codex Monacenfis Germanicus Nr. 92 folio 7c, mittelniederdeutfch Gothaer Arzneibuch folio 88b Zeile 34, mittelenglifch Medi-

einifche Miscellan-Handfchrift Nr. XIV in kl. 4 ⁰ in Stockholm p. 38 und weiter mittelniederdentfch Utrechter Arzneibuch folio 73b, Gothaer Arzneibuch folio 21a, Roftocker Urteilsbuch 1584 folio 320b und nochmals Roftocker Urteilsbuch 1576, folio 153b benützt. Hier fitzen die Würmer in den Zähnen und Kinnbacken. Was wird aber der Lefer fagen, wenn ich ihm als Prototyp und Ausgang diefer Anficht der Zahnwürmer und ihrer Befegnung einen Keilfchrifttext (!!) vorführe.

In den Mitteilungen der Vorderafiatifchen Gefellfchaft 1904 Heft 3 ift der babylonifche Text 55547 tranfcribiert und überfetzt. Es ift dies der mehrere Jahrtaufende alte Prototyp der Befchwörung der Zahnwürmer.

»Gott Anu fchuf den Himmel, der Himmel fchuf die Erde, die Erde fchuf die Flüfse, die Flüfse fchufen die Bäche, die Bäche fchufen den Schlamm, der Schlamm fchuf den Wurm. Es gieng der Wurm vor das Angeficht der Sonne weinend. Vor dem Angeficht des Gottes Ea kamen feine Tränen. »Was giebft du mir zu meiner Speife? was giebft du mir zu meinem Trank?« »Ich gebe dir eingekochten Met und den Duft des Hafchchurbaumes.« »Ich, was foll ich mit dem eingekochten Met und dem Duft des Hafchchurbaumes? Laffe mich feftfetzen im Innern des Zahnes und die Kinnbacken laffe mich bewohnen. Aus den Zähnen will ich ihr Blut trinken. Aus den Kinnbacken will ich ausbrechen ihre Wurzeln.« »Hefte dich an den Pflock; ergreife den Fufs!« — Weil du das gefagt haft, o Wurm, möge dich fchlagen Gott Ea mit der Stärke feiner Hand. Überfchrift: Befchwörung für Zahnfchmerzen. Handlung dabei: Pflanze SARIM (vielleicht Hyofcyamus?) follft du zermahlen und mit Talg einheitlich vermengen. Die Befchwörung dreimal darüber follft du herfagen und auf feinen Zahn follft du es tun. Abfchrift einer Tafel mit dem Titel »Wenn ein Mann Zahnfchmerz etc.« von einem Original des Merodachnadinach auf Silber gefchrieben. Nabunadiuibri, Sohn des Kuduranu hat es abgefchrieben.«

Die Identität des babylonifchen Textes mit den mittelniederdeutfchen Textes bedarf keiner Erläuterung, nur vielleicht der Weg der Überlieferung. Da ein ähnlicher Bericht auch beim Araber Ofeibia zu finden ift, fo ift ohne weiteres klar, dafs von Altbabylon durch Zwifchenkulturen diefe medicinifchen Ausgeburten den Neftorianern, von diefen den Arabern, von diefen den Salernitanern, von diefen den Benedictinern und von diefen den germanifchen Volksfprachen die Anficht von den Zahnwürmern und die Befchwörungsformel übermittelt wurde.

Bad Neuenahr. Oefele.

De fülvern Flott (XXIV, 62).

Mit den Noten: Een triomfantelijk lied van de Zilvervloot, (woorden van) J. P. Heye, (muziek van) J. J. Viotta (nicht: Viotti), Nr. 27 (Seite 36) in: Nederlandfch Volksliederenboek. Samengefteld door Daniël de Lange, J. C. M. van Riemsdijk, G. Kalff. Liederen voor Zang en Klavier. Uitgave van de Maatfchappij tot Nut van't Algemeen. Amfterdam. S. L. van Loon. (Neuefte Auflage: 1903.) Es exiftiert auch eine kleine, fehr wohlfeile Ausgabe (mit den Noten) für Schulgebrauch.

Leiden. A. B.

Berlinifch: Kulpsoge.

Richard Neubauer erklärt in feiner Auswahl aus Luthers Schriften Halle 1890 I, S. 15 das berlinifche Kulpsoge als Entftellung aus Kalbsauge. Kulp hat aber mit Kalb nichts zu tun, ift vielmehr nd. Bezeichnung für ein dickes, aufgetriebenes oder grofses, rundlich aus dem Gefichte hervortretendes Auge, bz. ein Auge, das weit aus der Augenhöhle herausliegt, ein Glotzauge. Vgl. kulpôge, kulpâge (Schambach), kolpoge (Brem. Wörterbuch), külpôge (Dähnert), kulfsôge (Danneil). Von kulp, kulpe wird das Verb. kulpen gebildet, d. h. mit grofsen, weitaufgeriffenen Augen nach etwas ftarren, auch »fchlafen« im tadelnden Sinne. Siehe ten Doornkaat Koolman, Oftfrief. Wb. Bd. II, S. 400.

Northeim. R. Sprenger.

Feulen.

Jacob Loewenberg fchreibt in feinem Gedichte »Auf dem Felde der Ehre« (Vom goldnen Überflufs. R. Voigtländers Verlag in Leipzig, S. 225):

Da fchritt der junge Lehrer in das Haus
und wartete der Kranken frohbeherzt
und forgte für die Kleinen liebevoll
und kochte, wufch und reinigte und feulte,
war alles — Wärter, Magd und Arzt zugleich.

Diefes mir hier zum erften Male begegnende Wort ift unzweifelhaft abgeleitet von dem im Brem. Wb. I, 384 verzeichneten feuel, ein grobes leinen oder wollen Tuch, womit man das Spülwaffer von der Erden aufnimmt.

Northeim. R. Sprenger.

Notizen und Anzeigen.

Beitragszahlungen find an unfern Kaffenführer Herrn Joh. E. Rabe, Hamburg 1, gr. Reichenftrafse 11, zu leiften.

Veränderungen der Adreffen find gefälligft dem genannten Herrn Kaffenführer zu melden.

Beiträge, welche fürs Jahrbuch beftimmt find, belieben die Verfaffer an das Mitglied des Redactions-Ausfchuffes, Prof. Dr. W. Seelmann, Charlottenburg, Peftalozziftrafse 103, einzufchicken.

Zufendungen fürs Korrefpondenzblatt bitten wir an Dr. C. Walther, Hamburg 3, Krayenkamp 9, zu richten.

Bemerkungen und Klagen, welche fich auf Verfand und Empfang des Korrefpondenzblattes beziehen, bittet der Vorftand direct der Expedition, »Diedrich Soltau's Verlag und Buchdruckerei« in Norden, Oftfriesland, zu übermachen.

Redigiert von Dr. C. Walther in Hamburg.
Druck von Diedr. Soltau in Norden.

Ausgegeben: April 1904.

•

Register*)

von

W. Zahn.

*) Die eingeklammerten römischen Ziffern weisen auf die früheren Jahrgänge.

Verzeichnis der Mitarbeiter

am vierundzwanzigften Jahrgange des Korrefpondenzblattes

A. B.
F. Bachmann.
J. Bernhardt.
A. Bernt.
C. Borchling.
W. Busch.
H. Carstens.
E. Damköhler.
R. Doebner.
O. A. Ellissen.
H.
R. Hansen.
A. N. Harzen-Müller.
G. Hille
H. Jellinghaus
F. Kohn.
K. Koppmann
Kornbusch.
E. Kück.
K. Löffler.
J. Meier.
O. Meusing.
Oefele.
J. Peters.
F. Pfaff.
M. Roediger.
O. Rüdiger.
H. Saake.
F. Sandvoss.
E. Schröder.
C. Schüddekopf.
F. Schultz.
C. Schumann.
J. Schuster.
W. Seelmann.
R. Sprenger
F. Techen.
J. F. Voigt.
C. Walther.
H. Willner.
J. Winkler.

Druckberichtigungen.

S. 5, Z. 10 v. unten lies lębndig ftatt lębendig.
S. 7, Z. 23 v. unten lies Mundarten ftatt Mdd.
S. 8, Z. 14 v. oben lies Gerurode ftatt Bernrode, Z. 23 XXIII ftatt XXXIII.
S. 25, Z. 15 v. unten lies breiten ftatt beiden.
S. 28, Z. 11 v. oben lies fchoft ftatt fchoft.
S. 43, Z. 21 v. oben lies fchęv'fch ftatt fchev'fch.
S. 47, Z. 2 v. oben tilge 1) — Der Artikel Zum mudd. Wörterbuch ift von R. Sprenger, Northeim.
S. 57, Z. 4 und 11 v. unten lies füllt ftatt fällt
S. 59, Z. 20 v. unten lies fpeciell ftatt fpeciel.
S. 60, Z. 3 v. unten lies Lellekenkrut ftatt Lollekenkrut.
S. 76, Z. 15 v. unten lies foll ftatt loll.
S. 77, Z. 18 v. oben lies möje ftatt Möje.
S. 88, Z. 9 v. oben lies 61 ftatt 21.



Im [illegible] Verlage erschienen

1. Jahrbuch.

Jahrgang I—XXVIII. Preis des Jahrganges 4 Mk.

2. Korrespondenzblatt.

Heft I—XXIII. Preis des Heftes 2 Mk

3. Denkmäler.

Band I. **Das Seebuch,** herausgegeben von **K. Koppmann.** Mit einer [illegible] Einleitung von **Arthur Breusing.** Mit Glossar von **Chr. Walther.** Preis 4 Mk

Band II. **Gerhard von Minden,** herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 6 Mk

Band III. **Flos unde Blankflos,** herausgegeben von **St. Waetzoldt.** Preis 1,60 Mk

Band IV. **Valentin und Namelos,** herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 5 Mk

Band V. **Redentiner Osterspiel,** herausgegeben nebst Einleitung und Anmerkungen von **Carl Schröder.** Preis [illegible] Mk

Band VI. **Kleinere altsächsische Sprachdenkmäler.** Mit Anmerkungen und Glossar herausgegeben von **Elis Wadstein.** Preis 7,20 Mk.

4. Neudrucke.

Band I. **Mittelniederdeutsche Fastnachtspiele.** Mit Einleitung und Anmerkungen herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 2 Mk

Band II. **Das niederdeutsche Reimbüchlein.** Eine Spruchsammlung des 16. Jahrh. Herausgegeben von **W. Seelmann.** Preis 2 Mk.

Band III. **De düdesche Schlömer.** Ein niederdeutsches Drama von J. Stricker (1584), herausgegeben von **J. Bolte.** Preis 4 Mk

Band IV. **Niederdeutsche Schauspiele,** herausgegeben von **J. Bolte** und **W. Seelmann.** Preis 3 Mk.

Meister Stephans Schachbuch. Ein mittelniederdeutsches Gedicht des 14. Jahrh. Theil I: **Text.** Preis 2,50 Mk. Theil II: **Glossar,** zusammengestellt von **W. Schlüter.** Preis 2 Mk.

5. Forschungen.

Band I. **Die Soester Mundart.** Laut- und Formenlehre nebst Texten von **Dr. Ferd. Holthausen.** Preis 3 Mk

Band II. **Volksmärchen aus Pommern und Rügen.** Gesammelt und herausgegeben von **Ulrich Jahn.** Erster Theil. Preis 7,50 Mk

Band V. **Die niederländischen Mundarten.** Von **Herm. Jellinghaus.** Pr. 4 Mk.

Band VI **Niederdeutsche Alliterationen.** Gesammelt von **K. Seitz.** Preis 3 Mk.

6. Wörterbücher.

Band I. **Wörterbuch der Westfälischen Mundart** von **Fr. Woeste.** 22 Bogen. Preis 8 Mk., in Halbfr.-Band 10 Mk.

Band II. **Mittelniederdeutsches Handwörterbuch** von **Aug. Lübben.** Nach dem Tode des Verfassers vollendet von **Chr. Walther.** 28 Bogen. Preis 10 Mk., in Halbfr.-Band 12,50 Mk

Band III. **Wörterbuch der Groningenschen Mundart** von **H. Molema.** Preis 10 Mk in Halbfr.-Band 12,50 Mk.

Band IV. **Wörterbuch der Waldeckschen Mundart,** gesammelt von **Bauer,** herausg. von **Collitz.** Mit einer Photogravüre Bauers. Preis broch. 8 Mk

Norden. Diedr. Soltau's Verlag.

Druck von Diedr. Soltau in Norden.